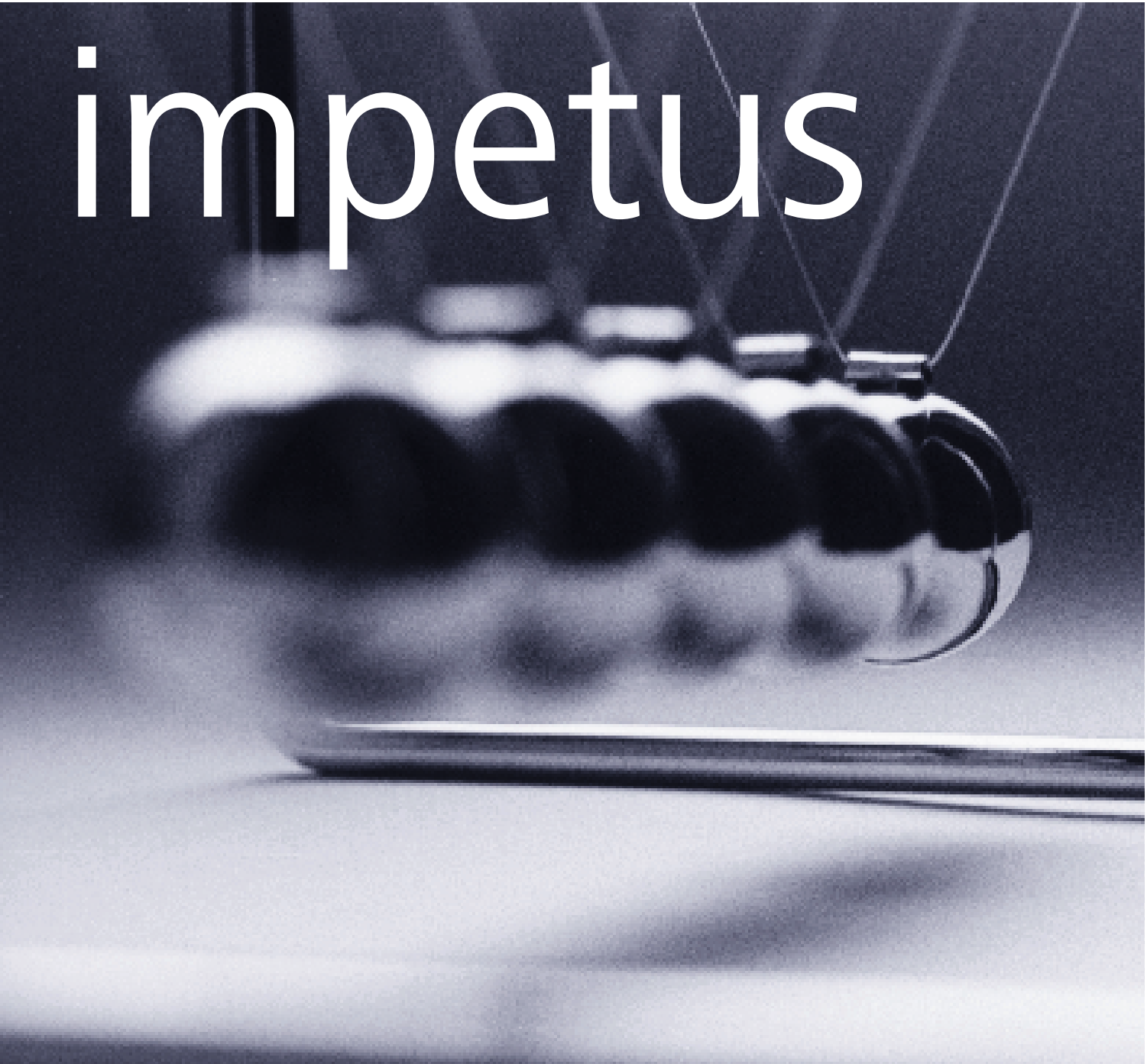




impetus

Magazin der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg 4 | 2005

impetus



Magazin der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg 4 | 2005

- 11 zoom **GRÖSSER. BESSER. SCHÖNER...** Neue Strukturen der Hochschule
- 34 zoom **GEGEN DEN TREND** Renommierter Modepreis für die Armgartstraße
- 40 campus **GEBORGENHEIT IM SONNENTURM** Entwurf für ein Nomadenhotel
- 70 profil **WHO IS WHO?** Prägende Persönlichkeiten nahegebracht



HAW HAMBURG

Markt des Wissens

Die Zeiten ändern sich – schneller, als es man-chen lieb ist und oft schneller, als gewachsene Strukturen einvernehmlich gewandelt werden können. »Konkurrenz belebt das Geschäft«, sagen die einen, »Tote kann man nicht wie-derbeleben« die anderen. Konflikte sind da vorprogrammiert, und es gilt, bei ihrer Lösung das gemeinsame Ziel gegenüber Partikular-interessen im Auge zu behalten.

Die Fakultätsbildung ist so ein Konfliktfeld, auf dem die Hochschule indes weit vorange-kommen ist. Wir lassen die gewählten Dekane der einzelnen Fakultäten zusammen mit unse-rem Präsidenten dazu Stellung nehmen, um *Perspektiven* zu weisen. Ein weite-rer Schwerpunkt sind unsere internationalen Aktivitäten: Wie sich unsere Professorinnen und Professoren im europäischen und inter-nationalen Ausland engagieren, ist bemerkens-wert und zeigt, wie Globalisierung konkret gelebt werden kann. Mit unseren China-Ak-tivitäten sind wir in der ersten Reihe, aber auch andere hochinteressante *Projekte* haben wir unter die Lupe genommen. Interna-tional sind auch viele unserer Studierenden, und wie die Verortung der eigenen Identität in mehreren Kulturen produktiv werden kann, möchten wir Ihnen am Beispiel einer erfolg-reichen armenischen Diplomandin zeigen. Wir möchten Sie damit im internationalen Engagement bestärken.

Die von der HAW Hamburg in Kooperation mit den anderen technisch orientierten Ham-burger Hochschulen und zahlreichen Unter-nehmen und Verbänden ausgerichtete große Festveranstaltung »100 Jahren Ingenieuraus-bildung in Hamburg« ist im Juni 2005 erfolg-reich über die Bühne gegangen. Die von Se-nator Dräger »als sehr gelungen« gewürdigte Festschrift hat unsere Arbeitskraft in Beschlag genommen, so dass wir unsere neue Ausgabe

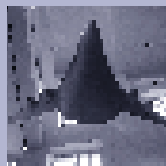
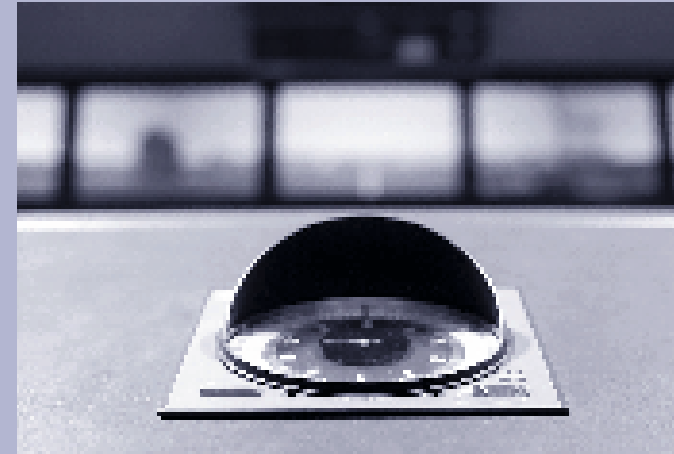
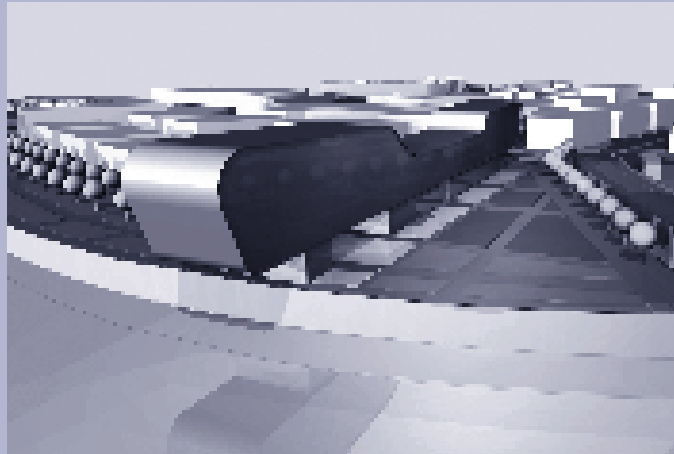
zu einem Sondertermin herausbringen – zur ersten »Nacht des Wissens« in Hamburg am 29. Oktober 2005. Mit diesem Ereignis wollen sich zahlreiche wissenschaftliche Einrichtun-gen der Stadt erstmals gemeinsam mit eini-gen *Highlights* einer größeren Öffent-lichkeit vorstellen (www.nachtdeswissens.de) – das Konzept langer, durchgemachter Nächte erfreut sich wachsender Beliebtheit. Die Wis-senschaft – bei Drittmitteln und mit ihren Absolventen schon längst »auf dem Markt« – will damit auch zeigen, welchen Stellenwert Bildung hat und haben sollte. Auch ein Weg, die Studierquote zu erhöhen?

Einen anderen Weg beschreitet die Fakultät Life Sciences, die immer mehr öffentliche Be-achtung findet – zuletzt bei dem Besuch von Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn. Die erste Kinderuni in Bergedorf im Herbst dieses Jahres greift Impulse anderer Hoch-schulen und aus anderen Fakultäten (etwa von Technik und Informatik) auf und richtet sich direkt an Kinder und Jugendliche, um ihr Verständnis und Interesse für Technik und Naturwissenschaft zu wecken.

Last, but not least: *Impetus 4* erscheint in einem neuen, handlichen Format. Viele Le-serinnen und Leser werden aufatmen und sich nun auch in der U-Bahn in die Lektüre vertiefen (was die Mitleserzahl erhöhen dürf-te). Über-formatig aber werden wir bleiben im übertragenen Sinne: Wir werden auch künftig über den Tellerrand schauen, Grenzen hinterfragen und Ihnen ein Magazin mit der anspruchsvollen inhaltlichen und formalen Gestaltung anbieten, die der professionellen Kompetenz, Vielfalt und Offenheit unserer Hochschule entspricht. Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Ihre Redaktion

Index



news

- 06 Airworld 2005
Im Vitra Design Museum



dialog

- 08 Studiengebühren
Ein Plädoyer



zoom

- 10 Neue Strukturen
Fakultäten prägen das neue
Hochschulprofil



- 22 Subjekt/Objekt
Erfahrungen mit Kant
- 28 Unbekannte Heimat
Auf der Suche nach
der eigenen Identität

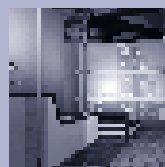


interna

- 36 Wer baut die längste Brücke?
Daniel Düsentrieb Preis 2005



- 38 CoMa AG
Geomatiker suchen Nachwuchs



campus 5

- 40 Im Sonnenturm
Entwürfe für ein Nomadenhotel

- 45 Innovativer Fahrzeugbau
Vernetztes Denken: CATIA V5



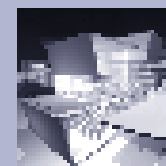
AStA

- 54 Basketball
HAW Hamburg im Endspurt



wechselwirkung

- 57 Stiftungsprofessur
DaimlerChrysler setzt Signale



- 60 Ehre und Visionen
Siegfried H. Mundt wird Ehrensensator

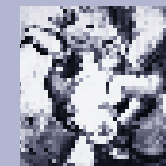
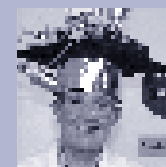
- 63 HafenCity-Universität
Quo vadis?



forschung

- 64 Brennstoffzelle voran
5. VDI-Tagung in Hamburg

- 65 Promotion geschafft
Gute Perspektiven



lesezeichen

- 66 Liebesaffären
Liebe und Leidenschaft



- 68 Die Peperoni-Strategie
Senkrechstart

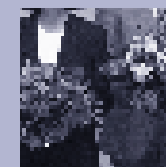


profil

- 70 Who is Who?
Persönlichkeiten prägen
die Hochschule

- 76 Sonnig in die Zukunft
Ingenieure hoch hinaus

- 80 Führung komplett
Neues Präsidium gewählt



Frühe Hilfen

Forschungsprojekt der HAW Hamburg bietet kostenlose Hilfe für minderjährige Eltern und ihre Kinder

Der »Fall Jessica« verdeutlichte eindringlich, dass Hilfen für risikogefährdete Kinder und ihre Familien früh einsetzen und aufsuchend sein sollten. Dabei geht es unter anderem darum, den Teufelskreis der Weitergabe von Mustern der Vernachlässigung und Misshandlung von einer Generation zur nächsten zu durchbrechen.

Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung arbeitet die Fakultät Soziale Arbeit an einem Forschungsprojekt zum Thema »Frühe Hilfen für Kinder und ihre Familien«. Das Forschungsprojekt bietet jungen Eltern, die unter belastenden Lebensbedingungen – wie Minderjährigkeit, allein erziehend, Sozialhilfe empfangend – ihr erstes Kind bekommen, kostenlose Beratung und Hilfe.

Das Forschungsvorhaben unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Hantel-Quitmann und Prof. Dr. Gerhard Süß zielt auf eine Förderung der Mutter-Kind-Beziehung von der Schwangerschaft bis zum zweiten Geburtstag des Kindes. Dabei soll ein sehr effektives und erfolgreiches Frühinterventionsprogramm aus den USA für deutsche Verhältnisse überprüft und angepasst werden. Der Name des Programms lautet STEEP (Steps toward effective and enjoyable parenting) und bedeutet eine effektive und erfreuliche Elternschaft.

In Kooperation mit der Begründerin von STEEP, Prof. Dr. Martha Erickson von der University of Minnesota/USA, und den Partnern der Fachhochschule Potsdam bietet die HAW Hamburg jetzt im Rahmen dieses Forschungsprojekts die Möglichkeit einer Weiterbildung in STEEP an. Träger der Weiterbildung ist das Zentrum für Praxisentwicklung (ZEPR) der Fakultät Soziale Arbeit. Die Ausbildungsplätze sind auf 20 Personen begrenzt. (jeo)

[i] PROF. WOLFGANG HANTEL-QUITMANN, WQUITMANN@AOL.COM



FOTO: ELKE STAGAT

Körper-Stiftung fördert Schülerlabor

Das von dem Molekularbiologen Prof. Dr. Oliver Ullrich an der Fakultät Life Sciences neu eingerichtete High-Tech Schülerlabor »Molekulare Biotechnologie« wurde jetzt mit 15.000 Euro aus dem Förderprogramm KiWiss der Körperstiftung gefördert. Damit gehört das Projekt zu der Spitzengruppe der insgesamt elf Förderprojekte aus der Metropolregion Hamburg, die sich um die von Körper bereitgestellten 100.000 Euro zur gezielten Nachwuchsförderung erfolgreich beworben hatten.

Das biotechnologische Schülerlabor erfüllt alle Kriterien, die das Körper-Förderprogramm »KiWiss, Kinder und Wissenschaft« für die Bewertung und Beurteilung gelungener Projekte zur frühen und einprägsamen Heranführung der Kinder an die Wissenschaft aufgelegt hat. Ziel des eingereichten Projekts sollte sein, »Kinder und Jugendliche frühzeitig für wissenschaftliche Fragen und Forschen zu interessieren (...) Gefragt sind Projekte, denen es gelingt, bei Kindern und Jugendlichen Neugier und Begeisterung für wissenschaftliche(s) Fragen zu wecken und sie im Sinne des »forschenden Lernens« zum eigenständigen Erarbeiten eines Themas anzuregen« (KiWiss/Ziele/Kriterien). Das KiWiss-Programm der Körper-Stiftung reagiert damit auf den Mangel an Nachfrage und Interesse von Schülerinnen und Schülern an den so genannten MINT-Fächern (die mathematischen, ingenieurwissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen), die an Attraktivität für Jugendliche und angehende Abiturienten deutlich verloren haben.

Das von Prof. Dr. Oliver Ullrich an der HAW Hamburg aufgebaute Schülerlabor dient der gezielten Nachwuchsförderung von Schülerinnen und Schülern der Klassen 11 bis 13 (Sekundarstufe II, Leistungskurse Biologie, Chemie). Fast eine halbe Million Euro wurden bereits in das 160 Quadratmeter große Labor für Molekularbiologie und Zellkulturtechnik auf dem Campus Bergedorf investiert. Einen Großteil des Geldes stellte die Hochschule zur Verfügung. Weitere 20.000 Euro kamen aus der Behörde für Wirtschaft und Arbeit der Freien und Hansestadt

Hamburg. Das jetzt für ca. 30 Schüler in drei Räumen eingerichtete Forschungslabor entspricht damit den neuesten technischen Anforderungen und vermittelt ein realistisches Bild eines Hightech-Labors für Molekularbiologie und Zellkulturtechnik. In dem Labor sollen interessierten und aufgeweckten Schülern jetzt erste praktische Erfahrungen mit moderner Biotechnologie vermittelt werden – eine fruchtbare Symbiose aus Molekularbiologie, Zellbiologie, Mikrobiologie und Verfahrenstechnik. Die Praxisnähe der Forschung ist dabei ein Profilmerkmal der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg.

Schülerpraktika

Die im Schülerlabor der HAW Hamburg durchgeführten Praktika zeigen den Schülern drei moderne Strategien von biotechnologischen Prozessen auf. Die Schüler können wahlweise experimentieren, wie

- Wirkstoffe aus genetisch veränderten Bakterien aufgereinigt werden,
- durch Genmutationen Pflanzen (Tomaten) für den landwirtschaftlichen Anbau verbessert werden,
- tierische Zellkulturen als Tierversuchersatz beziehungsweise Testsystem für Krebsmedikamente dienen können.

Dabei werden mit den Jugendlichen auch die Chancen und Risiken der Biotechnologie offen diskutiert (Beispiele: Klonen, embryonale Stammzellen, Pränatale Diagnostik, Grüne Biotechnologie – genetisch veränderte Lebensmittel). Alle Schulversuche basieren auf einem Kenntnisstand der Sekundarstufe II und werden mit dem Naturwissenschaftlichen Zentrum in Hamburg abgestimmt. In kleinen Gruppen soll jeder Teilnehmer selbst experimentieren. Der Versuchstag wird mit der Digitalkamera begleitet. Eltern, Freunden und Bekannten kann so plastisch von dem Projekttag berichtet werden. Die Betreuung der Experimente erfolgt durch die Forscher-Crew vor Ort und den Laborleiter Prof. Ullrich. (jeo)

[i] PROF. DR. OLIVER ULLRICH, OLIVER.ULLRICH@RZBD.HAW-HAMBURG.DE
WWW.HAW-HAMBURG.DE/SCHUELERLABOR.4294.3.HTML

Intensiv ausbilden – doppelt qualifizieren

Dualer Studiengang Bachelor of Nursing

Der Anteil älterer Menschen an der Gesellschaft steigt, der Bedarf an professioneller Pflege wächst. Beratung, Gesundheitsförderung, Prävention und zunehmende Eigenverantwortlichkeit stellen in einem sich verändernden Gesundheitsmarkt neue attraktive Perspektiven für die Pflege dar. Deshalb haben die HAW Hamburg (Fakultät Soziale Arbeit) und das Albertinen-Diakoniewerk einen integrierten Studiengang Bachelor of Nursing entwickelt. Beide Vertragspartner bringen ihre jeweiligen Kompetenzen in den Studiengang ein – die HAW Hamburg ihre Erfahrungen aus ihrem wissenschaftlichen Studienangebot im Bereich Pflege/Management. Das Albertinen-Diakoniewerk bietet mit der Generalisierten Pflegeausbildung der Albertinen-Schule ein zukunftsweisendes Ausbildungskonzept, das die bisher getrennten Ausbildungsberufe (Kinderkranken-, Kranken- und Altenpflege) zu einem gemeinsamen Berufsabschluss zusammenfasst. Kennzeichnend für die Ausbildung ist Art und Umfang der Theorie/Praxis-Verzahnung. Der Studiengang startet im Oktober 2006 mit ca. 30 Studierenden bzw. Auszubildenden. (rs)

[i] STUDIENGANG-PFLEGE@SP.HAW-HAMBURG.DE

Fit voran Für Studierende und MitarbeiterInnen bietet die HAW Hamburg auf dem Campus Berliner Tor zukünftig die Möglichkeit, sich nicht nur geistig, sondern auch körperlich zu stärken. Der ehemalige Schleppkanal der Schiffbau-Versuchsanstalt wird in Kürze zu einem Fitnessstudio umgebaut. Mit der Fertigstellung wird bei optimalem Planungs- und Bauverlauf zum Wintersemester 2006 gerechnet.

Das Fitnessstudio wird vom Hochschulsport Hamburg betrieben; die Mitgliedsbeiträge werden studierendenfreundlich gestaltet. Auf einer Fläche von 750 m² werden Umkleiden, Duschen, ein Servicebüro und ein moderner Gerätepark mit ca. 80 Gerätestationen (Kraft und Ausdauer) Platz finden. Die Trainer des Hochschulsports

erstellen nach den Bedürfnissen und Erfordernissen der Kunden einen individuellen Trainingsplan, der auf einem Chipschlüssel gespeichert wird und den Trainierenden eine einfache Auswertung ihrer Trainingsleistung ermöglicht. Durch die besondere Architektur des ehemaligen Schleppkanals mit der Versuchswanne wird ein optisch ansprechendes Studio entstehen, das die Attraktivität des Standortes erhöht und den Campus Berliner Tor beleben wird. Um das Thema Sport kurzfristig auf dem Campus Berliner Tor mit Leben zu füllen, wird der Hochschulsport Hamburg schon zum Wintersemester 2005/2006 am Berliner Tor diverse Sportangebote im Programm haben.

[i] JÖRG KLEINERT, JOERG.KLEINERT@HV.HAW-HAMBURG.DE



FOTOS: WERNER GRANZEIER

AIRWORLD

Design und Architektur für die Flugreise

Studierende des Studiendepartments Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau haben unter der Leitung von Prof. Dr. Werner Granzeier ein futuristisches Flugzeugmodell entworfen, das europaweit in mehreren Ausstellungen besichtigt werden kann. Unter dem Motto »Neue Flugzeugkonzepte für die Zukunft« wird der »BWB BLENDED WING BODY AC 20.30«, kurz AC 20.30 genannt, im Maßstab von 1:30 neben den Modellen des Airbus A380 und der Boeing 787 gezeigt. Nach dem erfolgreichen Start der Ausstellung »AIRWORLD – Design und Architektur für die Flugreise« in Weill am Rhein im letzten Jahr und ihrer zweiten Präsentation in GENT (Belgien) im Juni 2005 wandert die Flugzeugdesign-Ausstellung jetzt mit dem AC 20.30 weiter durch Europa. Die nächste Station der »Flugzeugreise in die Zukunft« ist Zürich. Anschließend wird die Ausstellung im Designmuseum Barcelona (Spanien) gezeigt. (jeo)

[i] PROF. DR. WERNER GRANZEIER, IDS-JORK@T-ONLINE.DE

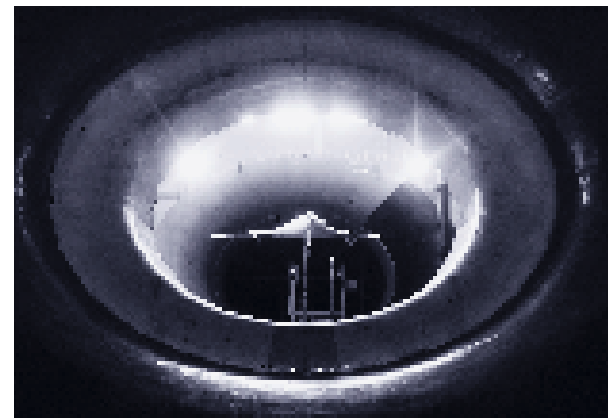


FOTO: HAW HAMBURG

Public Management

Neuer Studiengang Public Management

Mit der Überführung des Fachbereichs Allgemeine Verwaltung der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung (FHÖV) in die HAW Hamburg zum 1. Januar 2005 wurde ein wichtiger Schritt zu einer modernen Verwaltungsbildung vollzogen. Der bisherige duale Diplom-Studiengang Allgemeine Verwaltung wird jetzt im Rahmen eines von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) geförderten Modellprojekts in den dualen Bachelor-Studiengang Public Management umgewandelt. Stärkung der Wissenschaftlichkeit der Ausbildung, Partizipation der Studierenden an der allgemeinen Hochschulentwicklung, Synergiebildung mit anderen Fachdisziplinen und mittel- bis langfristige Verbesserung der Berufsaussichten der Absolventen auch außerhalb des öffentlichen Dienstes sind die erklärten Ziele des Vorhabens. Der Studiengang ist Bestandteil der neu gegründeten Fakultät Wirtschaft/Public Management der HAW Hamburg. Die Gestaltung der Curricula ebenso wie die Auswahl der Studierenden erfolgt in enger Kooperation der HAW Hamburg mit dem Personalamt der Freien und Hansestadt Hamburg, das als dualer Partner für den praktischen Teil der Ausbildung verantwortlich bleibt.

Hamburg übernimmt durch diese Neuausrichtung der Verwaltungsbildung eine Vorreiterrolle im Bundesgebiet. Zwar wird auch in anderen Bundesländern derzeit über die Verlagerung der Verwaltungsbildung diskutiert, aber ein so konsequentes Konzept wie das jetzt in Hamburg entwickelte Modell ist im Bundesgebiet einzigartig. (jeo)

[i] PROF. DR. WALTER FRERICHS
DR.FRERICHS@T-ONLINE.DE

Forschung für die EU

Gesundheitswissenschaftler forschen in Ungarn am Meldesystem übertragbarer Krankheiten

Der Public Health-Experte und Epidemiologe Prof. Dr. med. Ralf Reintjes unterstützt mit anderen Experten aus den Bereichen Mikrobiologie, Virologie, Epidemiologie den ungarischen Gesundheitsdienst während dessen Eingliederungsphase in die EU. Die Experten arbeiten in unterschiedlichen Teilprojekten an der Verbesserung der epidemiologischen Sicherheit von Infektionskrankheiten in Ungarn.

Infektionskrankheiten kennen keine Landesgrenzen. Ausbrüche können deshalb gleich mehrere Länder betreffen. Daher ist die epidemiologische Sicherheit eine internationale Frage. »Surveillance« ist die Beobachtung der Verbreitung von Krankheiten innerhalb einer Bevölkerung. Krankheitsbezogene Daten werden hierfür gesammelt und zeitnah analysiert. Das unter Leitung von Prof. Ralf Reintjes durchgeführte Teilprojekt »Benchmarking von nationalen Surveillance-Systemen in Europa« hat das Ziel, Stärken und Schwächen des ungarischen Surveillance-Systems zu identifizieren. Ein Vergleich unter sechs europäischen Ländern (Ungarn, Deutschland, England/Wales, Finnland, Frankreich und den Niederlanden) anhand ausgewählter Kriterien – wie beispielsweise der Anwendung von Falldefinitionen, Frühwarnsystemen, epidemiologischen Ausbruchsuntersuchungen, Impfprogrammen – hat ergeben, dass eine Qualitätssteigerung des Meldesystems für Infektionskrankheiten in Ungarn

[i] möglich ist. (jeo)
PROF. DR. MED. RALF REINTJES
RALF.REINTJES@RZBD.HAW-HAMBURG.DE

Großgeräte für den Flugzeugbau

Um den Luftfahrtstandort Hamburg zu stärken, baut der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg im Rahmen der Qualifizierungsoffensive Luftfahrtindustrie die luftfahrttechnischen Aus- und Weiterbildungsstudiengänge in Hamburg aus. Eine dieser Fördermaßnahme ist die Schaffung einer neuen Infrastruktur am Studiendepartment Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau.

Mit neuen Großgeräten – einem Autoklav, einer hydraulischen Prüfmaschine, einem CAD-Labor und einer Modell-Fräsmaschine – stehen der HAW Hamburg jetzt hochwertige Techniken zur

Verfügung, die zukünftig die Qualität der Ausbildung steigern und für betriebliche Forschungszwecke genutzt werden können. Diese von der Behörde für Wirtschaft und Arbeit geförderte Infrastruktur wurde im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung durch den Luftfahrtkoordinator der Freien und Hansestadt Hamburg, Staatsrat Gunther Bonz, und dem Präsidenten der Hochschule, Prof. Dr. Michael Stawicki, übergeben. (jeo)

[i] PROF. DR. HANS-JÜRGEN FLÜH
FLUEH@FZT.HAW-HAMBURG.DE

»Die Kinder-Uni ist die härteste Schule für Professoren«

Ein Gespräch mit Dr. Wolf Schmidt, Vorstand der Körber-Stiftung und Vorsitzender des Hochschulrats der HAW Hamburg.

IMPETUS: Herr Dr. Schmidt, wie beurteilen Sie Ihre Arbeit an der HAW Hamburg und in dem neuen Hochschulrat?

SCHMIDT: Der Hochschulrat hat den Präsidenten und den Kanzler mit ausgesucht und versteht sich als Sparringspartner – gelegentlich auch Anstoßgeber oder Korrektiv – für eine kraftvolle Führung. Die operative Verantwortung liegt voll beim Präsidenten. Die Hamburger Hochschulräte haben formell eine sehr starke Stellung, ähnlich wie der Aufsichtsrat eines Unternehmens. Das ist ein Experiment, das an der HAW Hamburg sehr gut angelaufen ist, aber natürlich seine Kinderkrankheiten hat. Ein gesetzlicher Konstruktionsmangel fordert vom Hochschulrat, zuviel zu ratifizieren, was wir weder ernsthaft prüfen noch beeinflussen können. Auch die bürokratische Steuerung der Hochschule durch die Behörde ist noch nicht befriedigend mit Präsidium, akademischer Selbstverwaltung und Hochschulrat abgestimmt. Von unternehmerischem Handeln sind wir deshalb noch weit entfernt.

IMPETUS: Hat sich die Ausrichtung der Hochschulausbildung – seit es den neuen Hochschulrat gibt – verändert?

SCHMIDT: Es ist unglaublich viel im Fluss. Die HAW Hamburg ist sicher ein Vorreiter in der Umsetzung der neuen Bachelor-/Master-Strukturen. Wir qualifizieren praxisnah und bezogen auf den Jobeinstieg sehr erfolgreich. Aber das ist Verdienst des Lehrkörpers und nicht des Hochschulrats. Als Hochschulrat haben wir in einem durchaus schmerzhaften Prozess geholfen, den Weg für eine eigenständige Bau-Akademie zu öffnen, die nun unter dem für meinen Geschmack unglücklichen Namen HafenCity Universität gegründet wird.

IMPETUS: Auf welche Schwerpunkte in Forschung und Lehre legen Sie besonderen Wert?

SCHMIDT: An der HAW Hamburg als Fachhochschule gilt es zunächst, sich überhaupt mit dem Stellenwert von Forschung auseinanderzusetzen. Und was ist eigentlich Forschung: Grundlagenforschung, Drittmittelprojekte, Steckenpferde von Einzelnen, Teamprojekte, vielleicht sogar mit Studierenden? Ich bin ein Fan des forschenden Lernens und ich freue mich, dass das Interesse an diesem Konzept in der HAW Hamburg gegen den allgemeinen Trend der Verschulung durchaus wächst.

IMPETUS: Wie verbinden Sie die Arbeit in der Körber-Stiftung mit der Arbeit an der HAW Hamburg?

SCHMIDT: Kurt A. Körber hat 1967 6,6 Mio DM für den Bergedorfer Campus gespendet. Das war damals eine Riesensumme. Die Körber-Stiftung möchte in dieser Tradition zur Stärkung der HAW Hamburg beitragen. Aber wir vermischen keine Interessen und ich vermittele in meinem Amt auch keine Finanzierungen durch die Stiftung. Stiftung kann allerdings modellhaft für Hochschulen insgesamt sein: Wir in der Stiftung haben Erfahrung darin, unternehmerisches Handeln und kreativen Geist im Sinne des Gemeinwohls zu verbinden. Genau das brauchen die akademischen Einrichtungen auch.

IMPETUS: Wie wichtig sind internationale Kontakte für die universitäre Ausbildung? Sollten Studierende und Lehrende verstärkt Auslandsaufenthalte machen?

SCHMIDT: Na klar. Unsere Chance in der Globalisierung ist doch, unseren hohen technischen Stand mit interkulturellen Kompetenzen zu verbinden. Das klappt nicht ohne konkrete Auslandserfahrung, die wir den Studierenden

bieten müssen. Genauso wichtig ist die Gewinnung ausländischer Studierender hier bei uns – auch in deutscher Sprache.

IMPETUS: Würden Sie das Konzept der deutschen Hochschulen weiter verändern und an internationale Standards anpassen?

SCHMIDT: Darf es etwas mehr sein? Wir in Deutschland sollten Konzepte entwickeln, die international Maßstäbe setzen. Dass Humboldts Ansatz an US-Spitzenuniversitäten heute mehr geschätzt wird als hierzulande, ist für uns ein Armutszeugnis. Lernen von anderen Systemen ja – schlecht kopieren im Zeichen von kurzfristigen Einsparungen, nein!

IMPETUS: Sie haben die »Hamburger Kinder-Uni« mit ins Leben gerufen, die dieses Jahr zum dritten Mal stattfindet. Was war Ihr Beweggrund dafür, so eine Einrichtung zu schaffen?

SCHMIDT: Wir müssen wieder Begeisterung für Wissenschaft und Erkenntnisneugier – und nicht nur Brot-Ausbildung – schaffen. Das fängt bei Kindern an. Kinder-Uni ist aber auch die härteste Schule für Professoren. Wer diese Herausforderung gemeistert hat, beherrscht die Wissenschaftskommunikation vollständig.

IMPETUS: Wie sehen Sie die zukünftige Entwicklung der Hochschulausbildung? In welche Richtung wird sie gehen, was wäre Ihr Wunschziel?

SCHMIDT: Wahrscheinlich kommen mehr Modularisierung, mehr Verschulung, mehr Output-Orientierung und damit mehr gut funktionierende Mittelklasse-Absolventen. Wünschenswert ist für mich mehr Problemorientierung, komplexe Analyse, radikales Infragestellen und kreativer Mut, das heißt forschendes Lernen. Wir benötigen mehr Absolventinnen und Absolventen, die das Neue schaffen statt diesem hinterherzulaufen.

IMPETUS: Haben Sie bereits neue Projekte in Planung?

SCHMIDT: Immer. In der HAW Hamburg haben wir gerade eine weit reichende Zukunftsdebatte begonnen. Dazu gehören all die üblichen Themen von Studiengebühren bis Internationalisierung und Soft Skills, für die wir bessere Lösungen als andere suchen wollen. Die spezifische Herausforderung für die HAW Hamburg heißt, im Zuge der Fakultätsbildung in Hamburg eine Synergie stiftende Einheit zu schaffen, in der beispielsweise mediennahe

Studiengänge, technische, betriebswirtschaftliche, sozialpädagogische oder Gesundheitsstudiengänge voneinander profitieren. Die Chancen, aus dem Nebeneinander von Kommunikations- und designorientierten Fächern einerseits und klassischer Ingenieursausbildung andererseits etwas zu machen, sind bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

In der Körber-Stiftung haben wir neben unserem Deutschen Studienpreis für junge Forschung bis 30 mit »KiWiss« gerade ein Programm begonnen, um Schüler weit vor dem Schulabschluss durch Kooperation mit Wissenschaftseinrichtungen an forschendes Lernen heranzuführen. Wir unterstützen solche Projekte, in denen Kinder und Jugendliche Probleme und Herausforderungen mit eigenen Fragestellungen, ergebnisoffen und produktorientiert bearbeiten können. Ich freue mich, dass sich die HAW Hamburg mit zwei Projekten in den Bereichen Life Sciences und Technische Informatik in der ersten KiWiss-Runde erfolgreich um Förderungen beworben hat.

[i] DR. WOLF SCHMIDT
SCHMIDT@KOERBER-STIFTUNG.DE
DAS INTERVIEW ERSCHEIN AUCH IM THEMENSPEZIAL „BERUF UND E-LEARNING“ (9/05) DES »MEDIENHANDBUCH.DE« (WWW.MEDIENHANDBUCH.DE).

FOTO: KÖRBER STIFTUNG

Größer. Besser. Schöner...

Neue Strukturen an der HAW Hamburg

Fakultät – Studiendepartment – Geschäftsführer? Neue Begriffe an der HAW Hamburg! Dahinter verbirgt sich die neue Struktur der Hochschule, verbindlich eingeführt durch das Fakultätengesetz vom 4. Mai 2005. Das Gesetz sieht vor, dass sich die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg in – vorerst – fünf Fakultäten gliedern soll. Von diesen neuen Organisationseinheiten verspricht man sich nicht nur hinsichtlich der »economy of scale« einen ökonomischen Nutzen; aufgrund ihrer fachlichen Zusammensetzung ist auch mit Synergie-Effekten und profilbildenden interdisziplinären Projekten zu rechnen. Mit dem Fakultätengesetz soll eine Stärkung und größere Autonomie der Fakultäten erreicht werden.

Nur für diese aus mehreren Fachbereichen zusammengefassten neuen, größeren Einheiten gibt es noch ein Gremium der akademischen Selbstverwaltung, den Fakultätsrat. Geleitet wird die Fakultät von einem Dekanat, bestehend aus Dekanin bzw. Dekan, Prodekaninnen und Prodekan sowie einer »Geschäftsführerin« bzw. einem »Geschäftsführer«; letztere sind für die Finanzen und das nicht-wissenschaftliche Personal verantwortlich. Unterhalb der Fakultätsebene gibt es die Studiendepartments, die in etwa den früheren Fachbereichen entsprechen. In diesen Studiendepartments gibt es eine professorale Leitung, aber kein aus allen Gruppen besetztes Selbstverwaltungsgremium. Auf diese Weise sind deutlich weniger Personen an der Selbstverwaltung der Hochschule beteiligt als bisher.

Größte Fakultät der Hochschule (mit über 150 Professuren) ist die Fakultät »Technik und Informatik« am Berliner Tor. Diese Fakultät gliedert sich in die vier Studiendepartments Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau, Informatik, Informations- und Elektrotechnik sowie Maschinenbau und Produktion. Sie entspricht damit weitgehend den bisherigen technischen Fachbereichen am Standort. Die Fakultät »Design, Medien und Information« (über 60 Professuren) ist aus den bisherigen drei Fachbereichen Bibliothek und Information, Gestaltung sowie Medientechnik hervorgegangen. Diese Fakultät gliedert sich – abweichend von der Herkunftsstruktur – in die drei Studiendepartments Design, Information und Technik. Für diese Fakultät wird derzeit der neue Kunst- und Medien-campus Finkenau aufgebaut, der neben der Armgartstraße den Studierenden eine neue Heimat bieten wird. Die Fakultät »Life Sciences«

in Bergedorf mit über 60 Professuren fasst die beiden bisherigen Fachbereiche Naturwissenschaftliche Technik und Ökotoxikologie zusammen. Diese Fakultät gliedert sich in die sechs Studiendepartments Biotechnologie, Gesundheitswissenschaften, Medizintechnik, Ökotoxikologie, Umwelttechnik und Verfahrenstechnik – orientiert an den entsprechenden Bergedorfer Studiengängen.

Nach öffentlicher Ausschreibung der Dekansstellen wurde am 29. September 2005 gewählt: Dekan der Fakultät Technik und Informatik ist Prof. Dr. Michael Jeske, Dekanin der Fakultät Design, Medien und Information Prof. Dorothea Wenzel und Dekan der Fakultät Life Sciences Prof. Dr. Claus-Dieter Wacker. Die beiden kleineren Fakultäten »Soziale Arbeit und Pflege« (bisheriger Fachbereich Sozialpädagogik, Dekan Prof. Dr. Knut Dahlgaard) und »Wirtschaft und Public Management« (bisherige Fachbereiche Wirtschaft und Public Management, Dekan Prof. Dr. Thomas Bradtke) werden auf Wunsch des Hochschulsenats zu Beginn des Jahres 2006 fusionieren und dann ebenfalls über mehr als 60 Professuren verfügen. Die organisatorische Anbindung des hochschulübergreifenden Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen (HAW Hamburg, TUHH, Universität Hamburg) wird derzeit noch geklärt. Der Baubereich in der City Nord wird zum 1. Januar 2006 Teil der neu gegründeten »HafenCity Universität« (HCU).

Die vier Fakultäten werden darüber hinaus ab dem Wintersemester 2006/07 nur noch Studienangebote mit den Abschlüssen Bachelor und Master anbieten; die bisherigen Diplomprogramme laufen aus. Ziel dieser flächendeckenden Einführung von Bachelor- und Master-Programmen sind die Schaffung eines einheitlichen »Hochschulraumes« in Europa (Bologna-Prozess) und eine grundlegende Studienreform.

Die wichtigste Herausforderung für die Zukunft aber wird sein, die Fakultäten zu lebendigen, dynamischen und interdisziplinär arbeitenden Einheiten zu machen, die unter dem Dach der Hochschule ihre Kompetenz nach innen und außen noch stärker profilieren. Fakultäten wie Hochschule müssen eine gemeinsame »Heimat« werden, deren Angehörige regen Austausch untereinander pflegen und sich engagiert für ihre Fakultät und ihre Hochschule einsetzen.

[i] PROF. DR. MICHAEL STAWICKI, PRÄSIDENT DER HAW HAMBURG

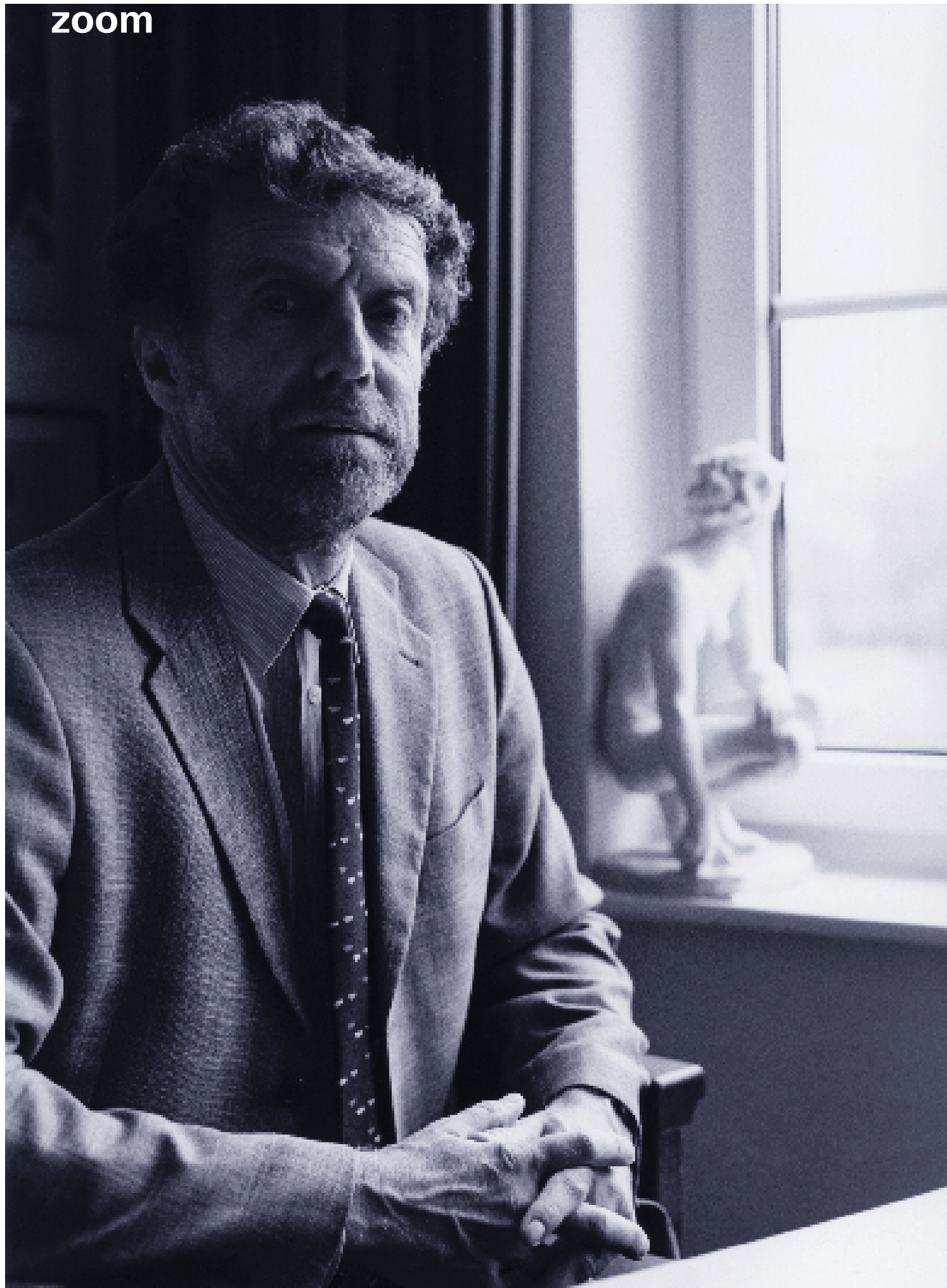


FOTO: CORNELIA THEILING

Knut Dahlggaard

Dekan der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege

IMPETUS: Wie sehen Sie das künftige Profil Ihrer Fakultät?

DAHLGAARD: Eine wissenschaftliche Qualifizierung für Humandienstleistungen im Bereich Soziale Arbeit und Pflege. Anwendungsbezogene Forschung und intensive Kontakte zu den Praxiseinrichtungen liefern Impulse für die Weiterentwicklung der Leistungsangebote.

IMPETUS: Welche Chancen bieten die neuen Strukturen für Lehre und Forschung, welche Risiken sehen Sie?

DAHLGAARD: Chancen: Akzentsetzung in der Forschung (Schwerpunkte); größere Transparenz von Inhalten und Anforderungen durch Modularisierung, höhere Erfolgsquoten durch gestufte Abschlüsse. Risiken: Verschulungstendenzen, Niveauabsenkung, Akzeptanzprobleme.

IMPETUS: Welche Schnittstellen/Synergien sehen Sie für die neu zusammengeschlossenen Fachbereiche?

DAHLGAARD: Die neue Fakultät ist derzeit identisch mit dem alten Fachbereich. Dennoch hat die Fakultätsbildung den Prozess des Zusammenwirkens der Arbeitsfelder Soziale Arbeit, Pflege und Management bei der Entwicklung der Bachelor- und Masterstudiengänge befördert.

IMPETUS: Sehen Sie Kooperationsmöglichkeiten zu anderen Fakultäten oder Hochschulen in Hamburg?

DAHLGAARD: In erster Linie natürlich mit der Fakultät Wirtschaft und Public Management, entsprechend der Zielsetzung von Hochschulsenat und Präsidium, diese Fakultäten aufeinander zuzubewegen. Auch die Kooperationsmöglichkeit mit dem Rauhen Haus muss geprüft werden.

[i] PROF. DR. KNUT DAHLGAARD,
KNUT.DAHLGAARD@SP.HAW-HAMBURG.DE

Fakultät Soziale Arbeit und Pflege CAMPUS SAARLANDSTRASSE

1.084 Studentinnen, 343 Studierende
15 Professorinnen, 23 Professoren
20 weitere MitarbeiterInnen in Lehre,
Forschung und Verwaltung

Studiendepartment N.N.

Studiengänge
Sozialpädagogik (Diplom [FH])
Sozial- und Gesundheitsmanagement (Master)
Studiengang Pflege (Diplom [FH])

Europa-Lehrstuhl »Jean Monnet«
Zentrum für Praxisentwicklung ZEPRA

Zeitschrift standpunkt : sozial



FOTO: CORNELIA THEILING

Claus-Dieter Wacker

Dekan der Fakultät Life Sciences

IMPETUS: Wie sehen Sie das künftige Profil Ihrer Fakultät?

WACKER: Die Fakultät Life Sciences beheimatet Studiengänge, die einen direkten Bezug zu den originären Lebensumständen des Menschen haben. Das Fächerspektrum reicht von Gesundheits- und Ernährungswissenschaften über naturwissenschaftliche bis hin zu ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen. Ein wichtiger Studienschwerpunkt ist die Umsetzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in innovative Technologien, die für den Wirtschaftsstandort Deutschland von hoher Bedeutung sind. Dabei hat die Einbettung des Menschen in seine natürliche Umwelt für das Profil der Fakultät prägenden Charakter.

IMPETUS: Welche Chancen bieten die neuen Strukturen für Lehre und Forschung, welche Risiken sehen Sie?

WACKER: Die interdisziplinäre Ausrichtung des Standorts Bergedorf wird durch die neue Struktur gestärkt. Für Lehre und Forschung bedeutet dies eine Bereicherung, da neue wissenschaftliche und kulturelle Aspekte in den Studienbetrieb einfließen.

IMPETUS: Welche Schnittstellen/Synergien sehen Sie für die neu zusammengeschlossenen Fachbereiche?

WACKER: Die bisherigen Fachbereiche Ökotoxikologie und Naturwissenschaftliche Technik hatten schon in der Vergangenheit enge Berührungspunkte. Nun entstehen neue Kooperationsmöglichkeiten, z.B. der zum Wintersemester 2005/06 startende Masterstudiengang Food Science für Ökotoxikologen und Absolventen der Verfahrenstechnik.

IMPETUS: Sehen Sie Kooperationsmöglichkeiten zu anderen Fakultäten oder Hochschulen in Hamburg?

WACKER: Wir pflegen seit jeher enge Kontakte zu anderen wissenschaftlichen Einrichtungen in und um Hamburg. Der Grad der Vernetzung wird zunehmen, da unsere forschungsintensive und reformorientierte Ausrichtung den Campus Bergedorf zu einem allseits begehrten Kooperationspartner machen wird.

Fakultät Life Sciences CAMPUS BERGEDORF

1.907 Studentinnen, 1.053 Studierende
5 Professorinnen, 12 Professoren
32 weitere MitarbeiterInnen in Lehre,
Forschung und Verwaltung

Studiendepartments

Gesundheitswissenschaften
Ökotoxikologie
Biotechnologie
Medizintechnik
Umwelttechnik
Verfahrenstechnik

Studiengänge und Abschlüsse

Biomedical Engineering (Bachelor)
Biomedical Engineering (Master)
Bioprocess Engineering (Bachelor)
Bioprocess Engineering (Master)
Biotechnologie (Diplom [FH])
Environmental Engineering (Bachelor)
Environmental Engineering (Master)
Food Science (Master)
Health Sciences (Bachelor, ab SS 2006)
Medizintechnik (Diplom [FH])
Human Resource Management (Master)
Process Engineering (Bachelor)
Process Engineering (Master)
Public Health (Master)
Ökotoxikologie (Diplom [FH])
Umwelttechnik (Diplom [FH])
Verfahrenstechnik (Diplom [FH])

Wirtschaftsingenieurwesen
(hochschulübergreifend; mit TUHH, Uni HH)

Zeitschrift: Ökotoxikologische Korrespondenz

Dorothea Wenzel

**Dekanin der Fakultät Design,
Medien und Information**

IMPETUS: Wie sehen Sie das künftige Profil Ihrer Fakultät?

WENZEL: Die Zukunft gehört dem Bild, dem Ton, der inszenierten Information, dem vertonten Bild und dem veranschaulichten und lebendig gemachten Prozess, kurz gesagt allen ästhetischen Objekten, die ein Medien- und Modecampus zu bieten hat. So stellen sich heute die Kommunikationsgewohnheiten am Arbeitsplatz, im öffentlichen Raum, in Lernszenarien und Arbeitsgruppen dar. Die Fakultät Design, Medien, Information (DMI) orientiert sich mit ihrem Studienangebot an diesen Schnittstellen und integriert damit die immer komplexer werdenden wissenschaftlichen und technischen Zusammenhänge unserer Branchen. Nach dem Motto: Getrennt in den Fachdisziplinen und vereint im Ergebnis!

IMPETUS: Welche Chancen bieten die neuen Strukturen für Lehre und Forschung, welche Risiken sehen Sie?

WENZEL: Um den unterschiedlichen Anforderungen der verschiedenen Berufsbilder am Arbeitsmarkt gerecht zu werden, werden wir acht Studiengänge als Bachelorstudium anbieten. Das aufsetzende Masterstudium offeriert den Absolventen ein dreiteiliges Angebot: im Bereich Medien (z.B. Film, Video, Information (Wissensmanagement) und Design (bereichsübergreifend für Medien und Mode).

IMPETUS: Welche Schnittstellen/Synergien sehen Sie für die neu zusammengeschlossenen Fachbereiche?

WENZEL: Vor allem in den interdisziplinären, auf die Berufsfelder bezogenen Wahlpflicht- und Wahlfächern können Studierende ihre Kenntnisse vertiefen und ihre Fähigkeiten optimal entwickeln. In Praktika und Praxisprojekten können die Studierenden quer zur Fachdisziplin den Gegenstand von allen Seiten erforschen, um ihn am Ende dem „staunenden Publikum“ zu präsentieren.

IMPETUS: Sehen Sie Kooperationsmöglichkeiten zu anderen Fakultäten oder Hochschulen in Hamburg?

WENZEL: Die Synergien zwischen den Bachelor- und mehr noch den Masterstudiengängen unserer Studiendepartments bieten natürlich vielfältige Anknüpfungspunkte – nicht nur auf dem medienorientierten Campus Finkenau (Masterstudiengänge Film und Journalismus). Auch der Modecampus Armgartstrasse kann mit der Hochschule für Musik und Theater, der Hamburg Media School oder der HfbK kooperieren. Wir haben hier einen Nährboden für kreative, innovative Impulse.

Fakultät Design, Medien und Information
CAMPUS ARMGARTSTRASSE, BERLINER TOR

1.408 Studentinnen, 994 Studierende
23 Professorinnen, 41 Professoren
107 weitere MitarbeiterInnen in Lehre, Forschung und Verwaltung

Studiendepartments

Design
Information
Technik

Studiengänge

Bekleidungstechnik (Diplom [FH])
Illustration und Kommunikationsdesign (Diplom [FH])
Information and Library Services (Bachelor)
Medien und Information (Bachelor)
Medientechnik (Diplom [FH])
Textil-, Mode- und Kostümdesign (Diplom [FH])

Sommerakademie Pentiment

Zeitschrift mindmix

Michael Jeske

Dekan der Fakultät Technik und Informatik

IMPETUS: Wie sehen Sie das künftige Profil Ihrer Fakultät?

JESKE: Den Zusammenschluss aller technischen Fachbereiche zu einer Fakultät werden wir so nutzen, dass wir der zukünftigen Profilierung dem Wandel der Technik hin zu einer stärkeren Durchdringung zwischen Maschinenbau, Elektrotechnik/Elektronik und dem damit verbundenen Informationsaustausch gerecht werden.

IMPETUS: Welche Chancen bieten die neuen Strukturen für Lehre und Forschung, welche Risiken sehen Sie?

JESKE: Für Lehre und Forschung sehe ich alle Chancen. Die Nutzung ist direkt abhängig von der Motivation und der Bereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Risiken liegen in einer finanziellen Unterversorgung und vor allen Dingen in einer rasant zunehmenden Verwaltungsflut und Überbürokratisierung.

IMPETUS: Welche Schnittstellen/Synergien sehen Sie für die neu zusammengeschlossenen Fachbereiche?

JESKE: Durch eine in der Praxis zunehmende Verbindung zwischen Mechanik – Elektronik – Elektrik – Informationsaustausch ergeben sich zwangsläufig Synergien für die Studiendepartments.

IMPETUS: Sehen Sie Kooperationsmöglichkeiten zu anderen Fakultäten oder Hochschulen in Hamburg?

JESKE: Jedem Entwurf bzw. technischem Teil liegt eine wirtschaftliche Beurteilung zu Grunde. Eine Kooperation mit Wirtschaftsfakultäten ist dadurch unabdingbar. In viele Bereiche unseres Lebens greift Technik zunehmend ein, wodurch sich zwangsläufig Kooperationen mit anderen Fakultäten und Hochschulen ergeben.

[i] PROF. DR. MICHAEL JESKE, jeske@fzt.haw-hamburg.de

Fakultät Technik und Informatik CAMPUS BERLINER TOR

528 Studentinnen, 4.470 Studierende
5 Professorinnen, 141 Professoren
135 weitere MitarbeiterInnen in Lehre, Forschung und Verwaltung

Studiendepartments

Informations- und Elektrotechnik
Informatik
Maschinenbau und Produktion
Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau

Studiengänge

Angewandte Informatik (Bachelor)
European Computer Science (Diplom [FH])
Europäischer Studiengang Elektrotechnik und Elektronik (Diplom [FH])
Fahrzeugbau (Bachelor)
Flugzeugbau (Bachelor)
Informatik (Master)
Information Engineering (Bachelor)
Information Engineering (Master)
Informations- und Elektrotechnik (Diplom [FH])
Informations- und Elektrotechnik,
Dualer Studiengang (Diplom [FH])
Lightweight Aeronautical and
Vehicle Structures (Master)
Maschinenbau (Diplom [FH])
Maschinenbau, Dualer Studiengang (Diplom [FH])
Produktionstechnik und -management (Diplom [FH])
Produktionstechnik und -management,
Dualer Studiengang (Diplom [FH])
Technische Informatik (Bachelor)

Zeitschriften: mobiles (F+F)
Maschinenbau und Produktion (M+P)



FOTO: CORNELIA THEILING

Thomas Bradtke

**Dekan der Fakultät Wirtschaft
und Public Management**

IMPETUS: Wie sehen Sie das künftige Profil Ihrer Fakultät?

BRADTKE: Das künftige Profil sehe ich eindeutig im Bereich Wirtschaft mit den bewährten Vertiefungen in den Bereichen Außenwirtschaft/Internationales Management, Logistik und Marketing, sowie Public Management mit einer ausgesprochen wirtschaftswissenschaftlichen Ausrichtung.

IMPETUS: Welche Chancen bieten die neuen Strukturen für Lehre und Forschung, welche Risiken sehen Sie?

BRADTKE: Ein Risiko besteht in einer zu großen Einheit, da hier die Gefahr für alle besteht, in der Anonymität verloren zu gehen.

IMPETUS: Welche Schnittstellen/Synergien sehen Sie für die neu zusammengeschlossenen Fachbereiche?

BRADTKE: Bei stagnierenden Haushalten hoffe ich auf Synergieeffekte im Bereich der Verwaltung und Selbstverwaltung, um endlich die Kapazitäten zu gewinnen, die in den Bereichen Internationalisierung, DV-Unterstützung dringend notwendig sind, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Zwingende Voraussetzung hierfür ist selbstverständlich eine räumliche Zusammenlegung, da ansonsten Synergieverluste unvermeidbar sind.

IMPETUS: Sehen Sie Kooperationsmöglichkeiten zu anderen Fakultäten oder Hochschulen in Hamburg?

BRADTKE: Selbstverständlich. Eine unmittelbare und sich aus inhaltlichen, räumlichen und kapazitären Gründen aufdrängende Kooperationsmöglichkeit sehe ich zur Fakultät Technik und Informatik.

[i] PROF. DR. THOMAS BRADTKE, BRADTKE@WIWI.HAW-HAMBURG.DE

**Fakultät Wirtschaft & Public
Management**

CAMPUS BERLINER TOR

560 Studentinnen, 676 Studierende
10 Professorinnen, 23 Professoren
23 weitere MitarbeiterInnen in Lehre,
Forschung und Verwaltung

Studiendepartments

Wirtschaft

Public Management

Studiengänge

Außenwirtschaft/Internationales
Management (Diplom [FH])

Allgemeine Verwaltung (Diplom [FH])

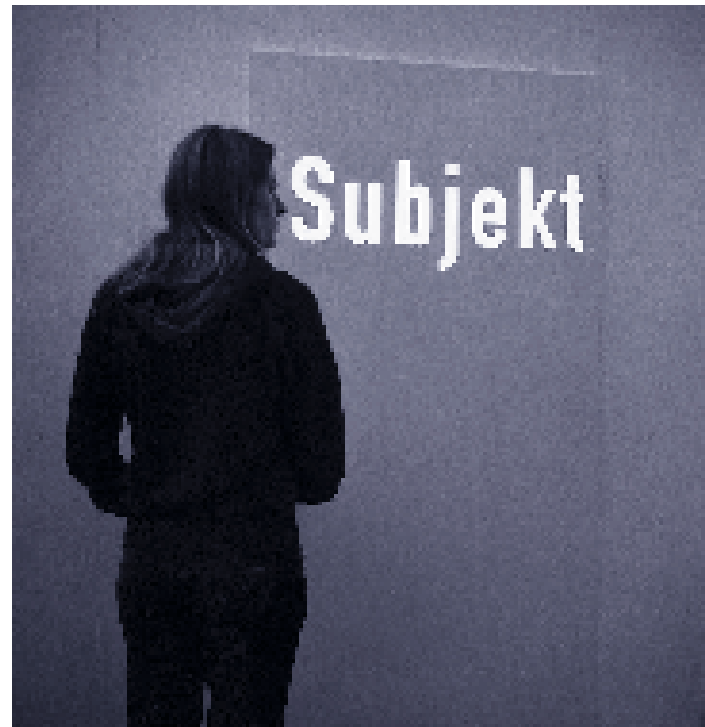
Technische Betriebswirtschaftslehre (Diplom [FH])

Immanuel Kant – schon der Name löst meist Ehrfurcht aus, wird zur Hemmschwelle. Der große Geist, der sich hinter diesem Namen verbirgt, scheint in seiner Totalität überragend, unerreicht und alltagsfern. Zugang zu ihm suchen nur einige Wenige, die häufig selbst als gesellschaftsfremd gelten. Umso erstaunlicher ist es, dass drei Studierende der Studiendepartments Design und Technik der HAW Hamburg sich Kants angenommen haben, um diesen »in Szene zu setzen«. Kant als geeignetes Thema für eine Installation im eben absolvierten Kant-Jahr? Eine schwer nachvollziehbare Vorstellung; umso mehr überrascht das Ergebnis dieser Installation aus Licht, Projektion, Schrift, Schatten und Raum.

Der große Philosoph Kant gilt als Begründer der Moderne – mit seiner Verabsolutierung des Subjekts und der damit einhergehenden Festschreibung der Endlichkeit (als Absage an die Metaphysik und das ewig Seiende!). Das Subjekt erkennt sich am Ausgang des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal in seinem Selbst und setzt sich damit als absolutes Vernunftwesen und Mittelpunkt der Welt. Der Triumph des aufgeklärten Subjekts – der seinen Ausdruck in der Erhabenheit über die Natur findet – ist allerdings teuer bezahlt. Denn das nun auf sich selbst gestellte, endliche Bewusstsein des Subjekts hat jede Anbindung und Einordnung in eine für ihn erkennbare und nachvollziehbare metaphysische Ordnung (sei es Gott, das Schöne, Eine, Ewige) verloren. Zurück bleiben die Trümmer dieses ehemaligen metaphysischen Gehäuses, in das der Mensch der Vormoderne sich einzubetten wusste und das ihm auch Rückhalt und Trost gewährte. Nun hat der Mensch diesen Rückhalt in sich selbst zu suchen, hat der Endlichkeit mit seiner Ratio die Stirn zu bieten. Und das ist, trotz des postulierten Triumphs des Geistes über die Natur, immer wieder eine schwere und kaum zu bewältigende Aufgabe.

Was heißt nun aber Verabsolutierung des Subjekts? Das Erkenntnisinstrumentarium des Menschen ist seine subjektverhaftete Urteilskraft (Vernunft), die seine Sicht auf die Welt bestimmt und an den (beschränkten) Raum und die (endliche) Zeit gebunden ist. Das außer ihm liegende Objekt und Gegenüber, die Natur, kann er in seinem Anderssein deshalb nicht begreifen. Damit ist das Subjekt zwar für sich wahr, aber an sich nicht-erkennend und blind für die ihn umgebende Welt und Gegenstände. Für diese Spaltung, die das Subjekt als modernes Vernunftwesen begründet – weil es seine Endlichkeit und Begrenztheit gleichzeitig mit erkennt (in der Definition von »modern« immanent) – stürzt das Subjekt in eine dauerhafte Krise. Andersherum formuliert, ist dieses Leben in seiner andauernden Unwahrheit eben synonym mit »Moderne«. Warum diese so genannte »Subjektzentralisierung« mit der Kritik an der reinen Vernunft einhergeht, wird damit plausibel: Reine Vernunft, die losgelöst vom Subjekt existieren soll, kann nach Kant gar nicht gedacht werden; nur die Ratio des Subjekts ist allgegenwärtig und die alles bestimmende Größe, die sich selber denkt und alles an sich selbst bemisst. Das Bedürfnis nach einer reinen, metaphysischen Größe außerhalb seines Selbst, beispielsweise Gott, erklärt Kant mit psychologischen Motiven. Der absolut gesetzte menschliche Verstand (die »Urteilkraft«) sucht nach einem übergeordneten Pendant und Gegenüber, auf das er sich als Gleichwertiges beziehen kann; Gott erscheint in der Kant'schen Perspektive deshalb als Zerrbild und Trugschluss unseres Selbst.

Unterwegs zu Kant



»Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?«
(I. Kant, KrV A 805/B 833)



FOTOS: SÜNNE HOELZ-NELSON

Genau hier setzt die Kant-Installation an, die als gemeinschaftliches Master-Projekt der Studiendepartments Design und Technik während der »Nacht des Wissens« zu sehen ist. Anspruch dieser Installation war die Visualisierung der Kant'schen Ideen über Subjekt/Objekt und Zeit/Raum. Nicole Klöters, Peter Kothé und Pia Kuhlemann wollten die Betrachter mit Kant und seinen zentralen Aussagen über das moderne Subjekt konfrontieren und deren Aktualität vorführen. Wie aber dies in einer Installation umsetzen? Denn »nichts liegt ferner als das Objekt und das konkrete Gegenüber«.

Phase 1 Der Gang durch das totalisierte subjektive Bewusstsein beginnt mit dem Eintritt in die Installation durch drei Türen, auf die in blendend weißem Schriftzug das Wort SUBJEKT projiziert ist. Öffnet man die Türen, fällt dieser leuchtende Schriftzug wiederum auf die Wand eines gegenüberliegenden dunklen Ganges und verfolgt so den Betrachter.

Phase 2 Geht man diesen dunklen Gang weiter und um eine Ecke, steht man vor einer lichthellen weißen Wand. Tritt man vor diese, so wird im eigenen Schattenbild dort das Wort OBJEKT lesbar. Da wir mit unseren Körpern kaum die ganze Wand verschatten, wird das Wort OBJEKT meist nur fragmentarisch sichtbar. Ohne unseren Schattenriss an der Wand würde das Wort OBJEKT erst gar nicht aufleuchten.

Phase 3 In der nächsten »Bewusstseinszelle« der Installation treten wir vor einen Monitor, auf dem wir – wieder als Spiegelbild – nur von hinten zu sehen sind. Das Wort OBJEKT erscheint jetzt auf unserem Rücken und macht uns damit selbst zur dunklen, leeren Projektionsfläche. Wie wir uns auch im Bild des Monitors drehen und wenden, das Wort bleibt auf unserem Rücken ungreifbares Lichtspiel.

Phase 4 In der vierten Camera obscura der Installation treten wir erneut vor einen Monitor; aber dieses Mal handelt es sich nicht um eine Direktübertragung von uns im objektivierten Fernsehbild (wie in Phase 3), sondern auf dem Monitor läuft die kurze Aufzeichnung eines eben Geschehenen ab – unser »Gang um die Ecke« – und damit eine vergangene Handlung. Da es sich um eine versteckt gefilmte Aufnahme handelt, haben wir an diesen Bildern keinen bewussten Erfahrungsanteil und erleben sie so als voyeuristisch, entstellend, entfremdend. In dieser Veräußerung unseres Selbst werden Zeit und Raum gespalten. Das Subjekt wird von sich selbst entfremdet. Fast höhnisch mutet da der in diese Aufnahme hineinprojizierte Schriftzug SUBJEKT an, handelt es sich doch hier um die (enteignete) Objektivierung des eigenen Selbst im fremden Medium der Technik, in dem jeder Rest an subjektiver Erfahrung getilgt ist.

Phase 5 Phase fünf ist dann das Gespräch, das die Zuschauer beim Verlassen der Installation miteinander führen.

Der Titel der Installation, die die Verfasserin »Unterwegs zu Kant« (mit dem Untertitel: »Wiedersehen in Platons Höhle«) nennt, ist Programm. Auch wer von Kant nichts weiß oder wenig versteht, macht hier die konkrete Erfahrung, dass wir unserem Selbst nicht entrinnen und wir das Objekt nie vereinnahmen können. Eine Begegnung mit dem Anderen, dem Gegenüber, hat nie stattgefunden, Subjekt und Objekt bleiben grundsätzlich geschiedene, unvermittelbare Einheiten. Ein Einklang mit dem Anderen ist nur scheinbar, da sich das Subjekt im Medium des Anderen immer nur selbst begegnet. (jeo)

[i] ALMUT SCHNEIDER, ALMUTSCHNEIDER@WEB.DE

Wiedersehen in Platons Höhle

Internationales

Internationalisierung, Globalisierung – Schlagworte gesellschaftlicher und ökonomischer Trends mit unübersehbaren, aber immer mehr im Alltag spürbaren Auswirkungen. Was heißt das in unserem Hochschulalltag, dessen regionale Beschaulichkeit sich längst aufgelöst hat?

Nicht nur, dass mit knapp 2.000 ausländischen Studierenden aus über 100 Nationen (rd. 15% unserer Studierenden) unsere Studierenden alltäglich multikulturelle Erfahrungen machen. Gewachsene Kooperationen mit Hochschulen und Bildungseinrichtungen anderer Länder,

aber auch Projekte im und mit dem Ausland zeigen, dass viele Mitglieder unserer Hochschule unerschrocken und engagiert konkrete Erfahrungen machen. Dies kommt Forschung und Lehre, aber auch der Persönlichkeitsbildung zugute.

Think Global Act Local!

Studium globale an internationalen »Mit-Wettbewerber«-Hochschulen. Beispiel: Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau

Studierende von heute werden zunehmend mit Anforderungen wie Globalisierung, interdisziplinäres Arbeiten, weltweite Arbeitsplatz-Mobilität, Soft Skills, Eigenmotivation, kreative Problemlösungen, unbegrenzte Kommunikationsfähigkeit und einem zeiteffizienten Powerstudium konfrontiert. Die reale Praxis in der Industrie sieht allerdings anders aus. Dort herrschen Arbeitsplatz- und Kapitalvernichtung, Ich-AGs und Ellenbogen-Mentalität. Mobbing-Spezialisten agieren gegen Arbeitsteams, Industrieschauspieler ohne fachlichen Tiefgang. Das ungewohnte Selbstmanagement, Entscheidungen zum Studienziel zu treffen und linear auf den Bachelor oder Master hin zu studieren, lässt ausgedehnte Gedankengänge und orientierenden Müßiggang wegfallen. Fragen drängen sich auf: Wird so die Globalisierung aussehen? Wie sieht die Praxis in Hochschulen anderer Kontinente aus? Welche Situation erwarten unsere Absolventinnen und Absolventen dort?

Vier Momentaufnahmen

Detroit/USA, 27. 9. 2003, Samstagmorgen, 10.00 Uhr: 15 StudentInnen des Studiendepartements Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau der HAW Hamburg besuchen im Rahmen der fünften USA-Exkursion die Engineering-Niederlassung eines international tätigen Entwicklungsunternehmens für die Automobilindustrie. Der Leiter begrüßt sinngemäß: Wir freuen uns, zukünftige AbsolventInnen der weltweit anerkannten Hamburger Hochschule für Fahrzeugtechnik begrüßen zu können (...) wir würden uns natürlich freuen, wenn Sie nach Ihrem Abschluss zu uns kämen (...) Ihre Arbeitsplätze werden sein: Shanghai, Honkong, Peking, Indien etc.

Universität Linz/Österreich: Der zu früh verstorbene Dekan, Prof. Dr. Michael Stratmann, konnte auf eine zukunftsorientierte Industrie, reformorientierte ministeriale Unterstützung und ein positives Gesamtklima aufbauen. Die eingeführten Studiengebühren wurden von den Studierenden akzeptiert, die Räumlichkeiten und Ausstattungen der Arbeitsräume dem internationalen Standard angepasst.

FOTOS: WERNER GRANZEIER

Österreichs Industrie nennt höchste Zuwachsraten im Fahrzeugbau und produziert im Flugzeugbau für alle europäischen, amerikanischen, kanadischen und chinesischen Flugzeughersteller.

University of Otago, Dunedin, Neuseeland: Dean Thomas S. Bley steht stellvertretend für die anderen fünf Hochschulen des Landes. Er kann ebenfalls von einer wachsenden Nachfrage internationaler Studenten berichten, unter Akzeptanz der Studiengebühren. Eine außerübliche Projektförderung seitens der Industrie und der verantwortlichen Behörden mit Schwerpunkt auf internationalen Kooperationen steigert die Attraktivität für Studienbewerber. Auf dem Campus werden Start-ups und Firmenkooperationen installiert. Dabei zeigt die Größe der Internet-Räume, der Labore und Modellbauwerkstätten mit Chipkartenzugang den weltweiten Standard unserer »Mit-Wettbewerber«-Hochschulen. Öffnungszeiten fast rund um die Uhr. Neuseeland hat nach grundlegenden Strukturreformen Vollbeschäftigung und ein rasantes Wirtschaftswachstum erreicht, Ideen und Innovationen werden gesucht und allseits gefördert.

Art Center of Design Pasadena/USA: Director Bob Shuremann ist

von der globalen Nachfrage der Studienbewerber bei einer Studiengebühr von derzeit 60.000 US \$ beeindruckt. Diese private, von der internationalen Industrie gestützte Designhochschule verkörpert das extrem eigenverantwortliche und risikobestimmte Studium. Nach erfolgreichem Abschluss steht den Studierenden zwar die Welt offen, der Weg dahin aber – obwohl gefördert durch modernste Ausstattung, Öffnungszeiten rund um die Uhr, laufende Projektarbeiten mit internationalen Auftraggebern – verlangt von den Studierenden das gesamte Leistungsvermögen. Fragen nach Studienabbrechern werden daher ungern vertieft. Bemerkenswert ist der Anteil ausländischer Studierender von von fast 80 %.

Welches Fazit könnte hier über die eigene Hochschule und auch das eigene Bundesland gegeben werden? Es gilt, Innovationen zu suchen, Querdenken zu üben, Ideen zu finden und durchzusetzen, das persönliche Leistungs- und Lehrprofil zu schärfen – und nicht zuletzt für die Studierenden, das nationale und internationale Studium als Lebenschance zu begreifen und zu realisieren: think global – act local!

PROF. WERNER GRANZEIER, IDS-JORK@T-ONLINE.DE

[i]

essay

Die Gegner von Studiengebühren führen sich gern als Hüter der sozialen Gerechtigkeit auf. Vielleicht glauben sie sogar selbst daran. Doch die Fakten sprechen eine andere Sprache: In Wahrheit verteidigen die Studiengebührengegner die Privilegien der Kinder von Besserverdienenden. Schreiend ungerecht ist nämlich der gebührenlose Status quo. Zwischen 70 und 90 Prozent der Studentinnen und Studenten gehören zur Mittel- und Oberschicht. 68 von 100 Beamtenkindern studieren, aber nur 18 von 100 Arbeiterkindern. Heute finanziert die Krankenschwester mit ihren Steuern das Studium des Sohnes vom Chefarzt, der Hausmeister sponsert in diesem System das Studium der Tochter des Schulleiters. Das Umsonst-Studium auf Kosten der Steuerzahler bedeutet eine gewaltige Umverteilung von unten nach oben. Wem es wirklich um Gerechtigkeit geht, der muss mit diesem Zustand brechen.

Studieren ist ein ungeheures Privileg. Der Staat (also die Steuerzahler) gibt für die Ausbildung eines Hochschulabsolventen im Durchschnitt rund 160.000 Euro aus, fünfmal soviel wie für einen Lehrling.

Wer Altenpfleger, Logopäde oder Krankengymnastin werden will, muss für seine Ausbildung sogar selbst zahlen. Auch Meister müssen für ihren Abschluss tief in die Tasche greifen. Vor Jahren schon hat die gewerkschaftsnahe Hans-Böckler-Stiftung auf diese Ungerechtigkeit hingewiesen. Deren Sachverständigenrat Bildung stellte in einer Studie fest, dass die heutige Bildungsfinanzierung eher den »Privilegierten nützt und nicht den Sozialschwachen«.

Auch die »Wirtschaftsweisen« vom Sachverständigenrat der Bundesregierung kritisieren in einem Gutachten das heutige System der Bildungsfinanzierung als unsozial und ökonomisch widersinnig. Kindergärten würden hierzulande zu fast 40 Prozent über Gebühren finanziert, die die Eltern aufbringen müssten, während das Studium umsonst sei. Vernünftig wäre es, so die Wirtschaftsweisen, wenn der Staat mehr in die Kindergärten und Vorschulen investierte, denn hier sei der Ertrag für die Gesellschaft höher als der Vorteil für das einzelne Kind oder seine Familie. Beim Studium sei es umgekehrt: Hier ist der private Ertrag der Studentinnen und

Studenten größer als der Nutzen für die Gesellschaft. Es wäre also aus sozialen und aus ökonomischen Gründen angebracht, von ihnen einen Obulus, die Wirtschaftsweisen empfehlen rund 500 Euro pro Semester, zu verlangen.

Studiengebühren sind also ein Gebot der Gerechtigkeit. Trotzdem muss bei ihrer Einführung mit Fingerspitzengefühl vorgegangen werden, damit sie nicht doch zur sozialen Barriere werden. Parallel zu ihnen muss ein System von günstigen Krediten und Stipendien eingeführt werden.

Es ist ein Treppenwitz: Erfolgreich haben einige unionsregierte Bundesländer beim Bundesverfassungsgericht gegen das von Rot-Grün eingeführte Studiengebührenverbot geklagt. Doch nach dem Urteil haben sie kein überzeugendes Konzept zur Studienfinanzierung vorgelegt, sondern basteln und dilettieren vor sich hin.

Für die Gegner von Studiengebühren heißt es also: Nachdenken! Für die Befürworter: Hausaufgaben machen!

[i] THOMAS KERSTAN, RESSORTLEITER »CHANCEN«, DIE ZEIT

HAW Hamburg meets China

20 Jahre Kooperation

Der 24. Juni 2005 war ein wichtiger Tag für die Kooperation der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg und die University of Shanghai for Science and Technology (USST): das 20-jährige Bestehen der Kooperation wurde gefeiert, die ersten Doppelabschlüsse im gemeinsamen Studiengang wurden verliehen, und die Präsidenten der beiden Hochschulen unterzeichneten ein Kooperationsabkommen über die Einrichtung eines gemeinsamen Studiengangs der Fakultät Wirtschaft und Public Management der HAW Hamburg und des Departments for Economics der USST.

Rückblick mit Vorschau

1985 schloss Professor Wald vom damaligen Fachbereich Maschinenbau der Fachhochschule Hamburg mit dem Shanghai Institute of Mechanical Technology (SIMT) ein Kooperationsabkommen. Kollegen aus Hamburg verbrachten im Rahmen von DAAD-Kurzzeitdozenturen zwei Monate in Shanghai, chinesische Kolleginnen und Kollegen kamen für drei Monate nach Hamburg, um die praxisnahe Ausbildung kennenzulernen.

1997 fusionierte das SIMT mit einer anderen Hochschule zur University of Shanghai for Science and Technology. Die USST ist von der Zahl der Studierenden (etwa 16.000) mit der HAW Hamburg vergleichbar. Sie bietet Bachelor-, Master- und PhD-Programme und besitzt eine eher technische Ausrichtung. Es entstand die Idee, vierjährige Bachelorstudiengänge einzurichten, in denen ein besonderer Fokus auf die deutsche Sprache gelegt wird. Motivation hierfür war der Wunsch nach einer stärker praxisorientierten Ausbildung von Ingenieuren für deutsch-chinesische Firmen. Das Curriculum wurde an die Diplomstudiengänge Elektrotechnik und Maschinenbau in Hamburg angelehnt. Die Studierenden sollten bereits im dritten bis sechsten Semester den Vorlesungen der Professoren aus Hamburg folgen können und ihre Bachelorarbeit im achten Semester abschließen.

1998 nahmen etwa 70 Studierende ihr Studium auf. Am Deutschunterricht war maßgeblich die DaF-Abteilung der

Humboldt-Universität Berlin zuständig. Die ZEIT-Stiftung förderte diese Maßnahme mit insgesamt 55.000 Euro.

2002 erhielten die ersten Absolventen ihre Abschlüsse und wurden zum großen Teil mit sehr guten Konditionen von deutsch-chinesischen Firmen in Shanghai eingestellt. Etwa ein Drittel der Absolventen entschloss sich, in Deutschland weiter zu studieren.

Der Doppelabschluss in Elektrotechnik/Maschinenbau wird akkreditiert

2001: Der DAAD unterstützt mit seinem Programm »Deutsche Studienangebote im Ausland« das deutsch-chinesische Studienangebot mit insgesamt 500.000 Euro. Der Studiengang wird zu einem akkreditierfähigen Bachelorabschluss ausgebaut, der gleichermaßen in China und in Deutschland anerkannt wird. Das im September 2004 anreisende Auditteam der Akkreditierungsagentur ASIIN war insbesondere vom Ausbaustand der Labore an der USST beeindruckt, die in enger Zusammenarbeit mit der HAW Hamburg erweitert und eingerichtet worden waren.

Im Dezember 2004 wurde eine einjährige Akkreditierung ausgesprochen, die nach Erfüllung der Auflagen inzwischen um weitere vier Jahre verlängert wurde. Es reisen nun in jedem Semester zwei Professoren der HAW Hamburg aus dem Bereich Maschinenbau und zwei aus der Elektrotechnik nach Shanghai, um dort zwei Monate zu unterrichten. Die Mittel dafür werden aus den Studiengebühren (15.000 Yuan/Jahr = 1.500 Euro) gedeckt, die die USST von den Studierenden erhebt.

Am 24. Juni 2005 wurden in Anwesenheit des Präsidenten Prof. Dr. Michael Stawicki zum ersten Mal die Doppelabschlüsse vergeben. Die bei der feierlichen Verleihung anwesenden Industrievertreter betonten die Bedeutung des Projekts für die deutsche Wirtschaft in Shanghai. Fünf Studierende wurden von einer großen Maschinenbaufirma bei ihrer Abschlussarbeit unterstützt und nach ihrer Graduierung im Shanghaier Entwicklungszentrum eingestellt.



FOTOS: LANDESVERTRETUNG DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG BEIM BUND IN BERLIN

China-Abend in der Hamburgischen Landesvertretung in Berlin am 24. Juni 2005 mit Wissenschaftssenator Jörg Dräger Ph. D. und den Präsidenten der Hamburger Hochschulen.

Kooperation mit dem Studiendepartment Wirtschaft

2002/03 nahmen die ersten Studierenden ihr Studium an der USST in einem Bachelor-Studiengang Internationale Ökonomie und Handel (International Economics) auf, da im Rahmen der DAAD-Förderung auch die Erweiterung des Projekts um einen gemeinsamen Studiengang Wirtschaft untersucht wurde. Technik und Wirtschaft sollten in einem gemeinsamen College zusammengeführt werden. Der Studiengang organisiert und orientiert sich inhaltlich an den Studiengängen Außenwirtschaft/Internationales Management und Technische Betriebswirtschaftslehre des Studiendepartments Wirtschaft.

2005 schloss Lufthansa Technik AG in Hamburg einen Kooperationsvertrag mit dem Studiendepartment Wirtschaft der USST, im Herbst 2005 werden bereits die ersten Studierenden bei mehreren Firmen in Deutschland ein Praktikum als festen Bestandteil des Studiums ableisten. Im Juni 2005 wurde die Kooperation zwischen der USST und der HAW Hamburg um den gemeinsamen Studiengang Wirtschaft vertraglich erweitert.

[i] PROF. DR. REINHARD VÖLLER, VOELLER@ETECH.HAW-HAMBURG.DE

Flugzeugbauer in Usbekistan

Am 10. April endete für eine Gruppe von sechs Flugzeugbaustudenten ein einwöchiger Besuch des Tashkent State Aviation Institute (TSAI) in Usbekistan. Nach vorausgehenden Besuchen von Dr. Usmonov (TSAI) in Hamburg und Prof. Dr. Scholz (HAW Hamburg) in Taschkent hatten jetzt Studierende die Gelegenheit, die Kultur und den Flugzeugbau in einem anderen Land kennenzulernen. Jeder deutsche Student war bei einem ausgewählten Studenten des TSAI untergebracht. Auf diese Weise ergab sich ein unmittelbarer Einblick in das Alltagsleben der usbekischen Studenten und ihrer Familien. Bei dem Besuch beim Tashkent State Aviation Institute konnten sich die Hamburger Studenten über die Lehr- und Forschungseinrichtungen des TSAI informieren. Besichtigt wurde das Flugzeugwerk am Standort (TAPOICH). Dieses Werk gilt als das größte Flugzeugwerk Asiens (18.000 Mitarbeiter) und fertigt die Typen Iljuschin Il-76 und Il-114. Eine Kurzreise durch Usbekistan führte die Studenten auf der »Seidenstraße« nach Bucharu und Samarkand zu beeindruckenden Bauwerken und Zeugnissen der Vergangenheit. Eine Gruppe von Studenten des TSAI wurde nun an die HAW Hamburg eingeladen. (wei)

[i] PROF. DR.-ING. DIETER SCHOLZ
SCHOLZ@FZT.HAW-HAMBURG.DE





FOTOS: LILI NAHAPETIAN

1.956 ausländische Studierende aus rund 100 Nationen waren im Sommersemester 2005 bei uns eingeschrieben, das sind 14,5 % der Studierenden an der HAW Hamburg. Nach Kräften unterstützt werden sie in vielen Fragen durch das Akademische Auslandsamt. Viele Mitglieder der Hochschule schätzen die Intensivierung der internationalen Beziehungen und die Bereicherung des kulturellen Austauschs. Für viele der Studierenden ausländischer Herkunft ist es allerdings nicht leicht, den Einflüssen mehrerer Kulturen ausgesetzt, ihre eigene Identität zu verorten. Lili Nahapetian (31), eine armenische Studentin am ehemaligen Fachbereich Gestaltung, hat sich in ihrer herausragenden Diplomarbeit mit diesem Spannungsfeld produktiv auseinandergesetzt.

Das Thema der Arbeit, »Unknown Homeland«- Identity in the Diaspora, gibt bereits den Fokus. Lili Nahapetian, 1974 im Libanon geboren, seit 1976 im Iran, seit 1986 in Deutschland aufgewachsen, fühlt sich in Deutschland längst integriert, hat hier einen engen Freundeskreis. Dennoch beantwortete sie Fragen nach ihrer Herkunft immer zuerst mit dem Hinweis: »Ich bin Armenierin«. Diese – zunächst unbewusste – Betonung des Fremden in der neuen Heimat erlebte sie immer mehr als Bewusstwerdung der fehlenden Heimat, die zum Beginn der Suche nach ihren Wurzeln wurde: »Dennoch lebte ich mit dem Gefühl, anders zu sein. Dieses Gefühl hatte mich und meine Familie bis zu einem gewissen Grad schon in anderen Ländern begleitet – selbst anderen Diaspora-Armeniern gegenüber. Denn meine Eltern hatten sich für einen weltoffenen Erziehungsstil und die englische

Sprache als »Hauptfamiliensprache« entschieden – um uns Kinder zu beschützen, wie ich im Rahmen der Diplomarbeit erfahren habe, den Blick auf das Potential der Zukunft und nicht auf die schmerzhaftes Vergangenheit richtend.«

Zwar bemühte sich die Familie, im Exil die armenische Kultur zu erhalten und zu integrieren: »So feierten wir z.B. im Iran Weihnachten sowohl am 25. Dezember im amerikanischen Stil als auch am 6. Januar im armenischen Stil, selbst das persische Neujahr wurde bei uns gefeiert. Oft hörte ich den sehnsüchtigen Wunsch der älteren Generation, eines Tages in die Heimat zu fahren, wobei damit manchmal das heutige Armenien gemeint war und manchmal Westarmenien oder Kilikien in der heutigen Türkei, wo unsere Vorfahren vor dem Völkermord von 1915 über 2500 Jahre beheimatet waren.« Doch Lili Nahapetian wurde spätestens bei der Frage, in welcher Sprache sie später einmal mit ihren Kindern sprechen würde, klar, dass es nicht nur die deutsche Sprache und nicht nur die deutsche Kultur sein dürften, die sie ihren Kindern vermitteln würde, »denn damit würde ich einen großen Teil meiner Identität verleugnen. Die Kultur meiner Eltern und Großeltern würde mit mir verloren gehen – und so wäre das Ziel des damaligen Genozids erreicht, nämlich die Auslöschung des armenischen Volkes. Also begann ich mich zu fragen, was den armenischen Teil meiner Identität ausmacht.«

Mit der Unabhängigkeitserklärung Armeniens von der UdSSR ergab sich dann die historische Chance, Armenien mit seiner Sprache, Kultur und Religion, mit seinen Menschen – nicht als Minderheit



oder in alle Welt versprengt – als souveränes Land zu entdecken. Die »unbekannte Heimat« war eine faszinierende Fremde, vertraut und verwirrend zugleich. Sich ihr mit den Mitteln der Fotografie anzunähern, war ein verbindendes, integrierendes Glück, denn Sprache – armenische? deutsche? englische? iranische? französische? – bringt Eindrücke nicht nur zum Ausdruck, sondern formt diesen auch, abhängig von Geschichte, Kultur, Tradition und Identitätsgefühl. Lili Nahapetian aber wollte, trotz einer notwendigen Rahmenstruktur für die Reise, ohne vorgefasstes, gar folkloristisches Bild, sondern offenen Auges ihrer noch fremden Heimat begegnen: »Ich plante genügend Zeit ein, um dem Zufall, aber auch dem Unterbewusstsein genug Raum zu lassen, sich ohne einen vorgefertigten Plan entwickeln zu können. Ich wollte beobachten, worauf ich reagiere, beobachten, was mir durch meine armenische Umgebung in der Fremde bekannt sowie was mir fremd und neu war und auch womit ich mich identifiziere und womit nicht. Dafür war Offenheit sehr wichtig, Offenheit gegenüber mir selbst in meinem Empfinden für das Gesehene oder Erfahrene, um es aus dem ehrlichen Gefühl heraus fotografieren zu können. Somit erzählen die Fotos von meiner eigenen Wahrnehmung und wurden zu einer Möglichkeit, mein Inneres zu erkunden, und nicht nur ein Land. Mein Vorhaben forderte auch Offenheit gegenüber meinen Motiven. Damit meine ich den Versuch, ohne Vorurteile auf sie zuzugehen und sie zu fotografieren. Und falls ich Vorurteile haben sollte, sie zu hinterfragen, zu erforschen, woher sie kommen. Um so einen Einblick in die Illusion der Heimat zu bekommen, die man als Diaspora-Armenier in der Ferne aufgebaut hat. Nähe zu den Menschen war ebenso wichtig. Um sie zu erreichen, nahm ich mir die Zeit, solange bei meinen Protagonisten zu bleiben, bis sich eine gewisse Vertrautheit eingestellt hatte. Deshalb habe ich – soweit es möglich war – auch bei ihnen gewohnt, um im alltäglichen Leben dem Gefühl für Heimat stückweise näher zu kommen. Dabei hat es mir sicherlich geholfen, selbst Armenierin zu sein und die Sprache in Schrift und Wort einigermaßen zu beherrschen.«

Neben der Nähe war aber auch Distanz erforderlich – denn das Thema sollte für die Diplomarbeit ja auch fotojournalistisch, mit Reportagecharakter bearbeitet werden. Eine Gratwanderung, die nicht immer leicht war, denn die Bilder riefen immer auch identifizierende Imagination hervor: »Was ist, wenn ich Du wäre? Was ist, wenn mein

Großvater als einer der wenigen Überlebenden der Todesmärsche hierhin, nach Armenien gegangen wäre, statt in den Libanon, und ich hier aufgewachsen wäre, statt in der Diaspora? Welche Rolle hätte ich in diesem Land eingenommen? Als Frau, als Mensch, im Beruf? Wäre ich so bodenständig und stark wie die lachende Frau vor mir, die ihre ganze Familie in dem Erdbeben von 1988 verloren hatte? Oder wäre ich wie die Obdachlose, die seit sieben Jahren im Silo unter der Hauptstadt Jerewan wohnt?«

Der emphatische Blick hat zu beeindruckenden Bildern geführt, mit denen Lili Nahapetian ihr Diplom (bei Prof. Vincent Kohlbecher und Prof. Ute Mahler, Studiengang Kommunikationsdesign der neuen Fakultät Design, Medien und Information) hervorragend bestanden hat. Die Arbeit wurde vom Kodak Nachwuchs Förderpreis 2005/1 ausgezeichnet; Auszüge sind in der renommierten photonews, Zeitung für

Photographie, erschienen; andere Medien (GEO) folgen. (rs)

L.NAHAPETIAN@GMX.DE

Lili Nahapetian, 1974 in Beirut/Libanon geboren, hat im Juni 2005 ihr Diplom im Studiengang Visuelle Kommunikation abgelegt. Sie kann schon eine beeindruckende Agenda an Auszeichnungen und Ausstellungen vorweisen:

- 2005 Kodak Nachwuchs Förderpreis 2005
Thema: »Unbekannte Heimat«
- 2005 Nominierung für »World Press Photo Masterclass 2005«
- 2004 Kodak Nachwuchs Förderpreis 2004«
Thema: »Rituale der Einsamkeit«
- 2005 »Ausgezeichnete Fotografie«, Stuttgart
- 2004 »Visual Gallery«, Photokina, Köln
- 2004 »Dessau, die unbeliebteste Stadt in Deutschland«, Hamburg

Lili Nahapetian lebt und arbeitet als freischaffende Fotografin (F.A.Z., Photonews, etc.) und Grafikerin in Hamburg.



FOTOS: HAW HAMBURG

Konkrete Selbsthilfe für Entwicklungsländer

Mit internationalen Projekten engagieren sich die Studiendepartments Bauingenieurwesen und Architektur im Bereich konkreter Entwicklungsarbeit. Unter der Leitung von Professor Wolfgang Dickhaut und seinem Kollegen aus der Architektur, Professor Wolfgang Willkomm, konnten ein DAAD-Studienprojekt im Bereich »Nachwachsende Baustoffe« in Brasilien erfolgreich umgesetzt sowie das Projekt »Nachhaltige Wasserver- und Abwasserentsorgung in städtischen Gebieten von Entwicklungsländern« in die Wege geleitet werden.

Baustoff Bambus

Das Thema Baustoff verbindet Bauingenieurwesen und Architektur. Das Kooperationsprojekt will nachwachsende Baustoffe für Schwellen- und Entwicklungsländern definieren, die an das Klima vor Ort angepasst sind und der sozial schwachen Bevölkerung ein kostengünstiges, ressourcenschonendes Bauen ermöglichen. Für Brasilien ist Bambus solch ein regionales Material, der dort wild wächst, aber auch auf Plantagen kultiviert wird. Die Lebensdauer von Bambus im verbauten Zustand beträgt drei bis zehn Jahre – entsprechend kurzlebig sind auch die aus Bambus gefertigten Häuser. Sie sind aber an die illegalen Spon-tanquartieren angepasst, die um die Megacitys herum entstehen. Der Bambus schafft eine annehmbare Abhilfe bei Wohnungssuchenden, die zu den Ärmsten dieser Länder gehören; Menschen, die sich trotz der drohenden Abrissbekundung seitens der städtischen Administration dennoch in illegalen Quartieren ansiedeln.

Eine erste, vom DAAD finanzierte zweiwöchige Exkursion fand im Sommer 2002 statt. In Kooperation mit der Pontificia Universidade Catolica do Rio de Janeiro (PUC) in Rio de Janeiro bauten 20 Studierende der HAW Hamburg unter der Leitung der beiden Professoren Wolfgang Dickhaut (Bauingenieurwesen) und Wolfgang Willkomm (Architektur) eine Bambusbrücke. Die Arbeit war Teil des Studienpraktikums, um so eigene aktive Erfahrungen mit dem lokalen Baustoff zu sammeln.

Ökologische Sanitärsysteme

Die Verbesserung der sanitären Situation in der Dritten Welt ist ein erklärtes Ziel der deutschen und internationalen Entwicklungsarbeit.



Bau einer Bambusbrücke

Derzeit leben 50 % der Einwohner der Megacitys in so genannten Barios, das sind illegale Spontansiedlungen, in denen es meist nur eine unzureichende Versorgung mit Wasser und Entsorgung des Abwassers gibt. Das konventionelle, zentrale System der Schwemmkanalisation in den Industrieländern – das so genannte »End-of-Pipe«-System – ist für diese Gebiete ungeeignet, da in der Planung und Baudurchführung viel zu teuer; auch entspricht die hohe Verbrauchsrate an Trinkwasser in der Einbahnstraße der Schwemmkanalisation nicht den dort vorhandenen Wasservorräten. Sachgemäße Beratung und Wartung der Anlage sowie Flächen für den Bau stehen in den dicht besiedelten Quartieren ebenfalls nicht zur Verfügung. Ökologische Sanitärsysteme (»Ecological Sanitation«: Ecosan-Systeme) können hier in wirtschaftlicher, ökologischer, politisch-sozialer und institutioneller Hinsicht Abhilfe leisten. Sie ermöglichen durch Trennung der unterschiedlichen Abwasserströme aus einem Haushalt das Recycling von Wasser und damit die Schonung von Trinkwasserressourcen. Die anfallenden häuslichen Abwasser wie Grauwasser (Duschwasser, Küchenabwasser, Waschwasser); Schwarzwasser (Fäkalien, Urin) und Regenwasser werden getrennt aufgefangen und separat behandelt. Einige der Abwasser wie beispielsweise das Grau- und Regenwasser werden dabei wieder in den Kreislauf des Hauses zurückgeleitet; das Schwarzwasser wird je nach Verschmutzungsgrad zwischengelagert oder getrocknet (kompostiert). Dieses dezentrale Recyclingprodukt aus Wasser und Nährstoffen (Phosphat und Stickstoff) kann als Trocken-dünger in der Landwirtschaft wieder verwendet werden.

Ecosan

Erst eine genaue Datenlage zur Qualität und Quantität der anfallenden Abwasser eines Barios gewährleistet die sinnvolle Dimensionierung und Planung einer funktionsfähigen Ecosan-Anlage. In Selbsthilfe-Seminaren vor Ort muss die ansässige Bevölkerung geschult werden. Die Bairos der Megacitys bestehen meist aus gut organisierten sozialen Netzwerken, auf die hier zurückgegriffen werden kann. Allerdings gibt es bislang keine Untersuchung von städtischen Gebieten und Wohnungssiedlungen.

Seit dem Jahr 2002 wird an diesem Thema auch an der HAW Hamburg gearbeitet. Thorsten Schütze, Doktorand des Studiendepartments Architektur, promovierte zum Thema »Umweltgerechtes Bauen im internationalen Vergleich – Potentiale und Integrationsmöglichkeiten dezentraler Wasserinfrastruktursysteme im verdichteten Wohnungsbau internationaler Großstädte am Beispiel der Städte Hamburg (Deutschland) und Seoul (Süd-Korea)«.

In ihrer seit 2004 betriebenen Promotion prüft Nicole Drücker im Projekt »Nachhaltige Wasserver- und Abwasserentsorgung in städtischen Gebieten von Entwicklungsländern« derzeit am Studiendepartement Bauingenieurwesen – in Zusammenarbeit mit Prof. Dr.-Ing. Sabine Kunst von der Technischen Universität Hannover –, ob Ecosan-Konzepte selbsthilfefähig sind und den Bewohnern eines Spontanviertels vermittelt werden können. In einer Feldstudie wurde in einem Viertel in Caracas (Venezuela) ein Demonstrationsvorhaben durchgeführt, das genaue Betriebsdaten über die dort anfallenden Stoffströme liefert; ebenso wurden die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Randbedingungen für die Entwicklung und Fertigung von Anlagenteilen in den jeweiligen Ländern erkundet. Ihr Promotionsvorhaben endet voraussichtlich 2007. (jeo)

[i] KONTAKT: PROF. DR. WOLFGANG DICKHAUT
W.DICKHAUT@RZCN.HAW-HAMBURG.DE

Am Puls der Zeit

Prof. Henning Kontny neuer Leiter vom BFSV

Am 1. März 2005 wurde Prof. Dr. rer. pol. Henning W. Kontny neuer Leiter des Instituts für Beratung, Forschung, Systemplanung, Verpackungsentwicklung und -prüfung (BFSV) an der HAW Hamburg. Prof. Richard Eschke, der als exzellenter Fachmann auf dem Gebiet der Werkstoffkunde, Werkstoffprüfung, Verpackungstechnik und Korrosionskunde das Institut lange Jahre geführt hatte, trat in den Ruhestand.

Logistik als Studienschwerpunkt

Die Themen, Projekte, Schulungen, Arbeitskreise und Mitgliedschaften in den Bereichen der Verpackungsentwicklung und -prüfung, der Ladungssicherung, der Gefahrgutbehandlung sowie auf allen anderen Arbeitsgebieten bleiben. Als Vertreter des Studienschwerpunktes Logistik werden künftig Prof. Claudia Brumberg und Prof. Henning Kontny das Thema Verpackung vertiefen. Das Studienangebot der Technischen Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Logistik bietet zur Zeit in Hamburg das umfassendste spezifische Studienangebot für Erststudierende in Hamburg. Über die genannten Bereiche hinaus soll das Institut noch stärker in den Betrieb der Hochschule integriert werden. Dem Wirtschaftsstandort Hamburg kommt das Know-how zugute.

Forschung

Ein vollständiges und modern ausgestattetes verpackungstechnisches Labor ist das künftige Herzstück des Instituts. Ziel ist es, neue Arbeitsgebiete mit attraktiven Stellen zu erschließen. In vielen Branchen hat die Logistik heute einen wettbewerbsentscheidenden Einfluss auf die Zufriedenheit der Kunden und auf die Kostenposition des Unternehmens. Immer anspruchsvollere Logistiksysteme müssen entwickelt werden, mit immer höheren Anforderungen an die Verpackungssysteme. Neben die klassischen Kriterien wie den Schutz des Transportguts, die Erleichterung der Lager- und Stapelfähigkeit von Gütern, die Gewährleistung der Transport- und Manipulationsfähigkeit sowie die Identifikation eines Gutes treten die automatische Identifizierung von logistischen Einheiten, z.B. durch kleine Sender, die Verbesserung der Raumausnutzung, die Minimierung der Verpackungsformen sowie die Nutzung von Verpackungen als Imagerträger– vor allem im Versandhandel bzw. bei Internetgeschäften.

Die Planung von Verpackungssystemen ist in jedem Logistikkonzept eine entscheidende wirtschaftliche Größe. In manchen Branchen hat die Verpackungslogistik bereits einen Anteil von 20 % an den gesamten Kosten des Unternehmens erreicht: Material- und Lohnkosten der Packmittel bzw. des Verpackungsvorgangs, die Kapitalbindungskosten von Einweg- und Mehrwegbehältern sowie Kosten für Logistikprozesse. Durch eine kundenorientiertes Zielkostenmanagement (Target Costing) lassen sich Verpackungen optimal auslegen. Zusätzlich Potentiale erschließen sich u.a. durch Prozesskostenrechnung in der Verpackungslogistik. (jeo)

[i] PROF. DR. DIPL.-WIRTSCH. ING. HENNING KONNY
INSTITUT@BFSV.DE, WWW.BFSV.DE



Gegen den Trend

Renommierter Modepreis für die Armgartstraße

Die französische Zeitung auf dem Tisch verrät es: In diesem Jahr haben sich vor allem junge Modeschöpfer aus Deutschland bei dem renommierten »20^{ème} Festival International de Mode et de Photographie à Hyères« vom 29. April bis 2. Mai 2005 qualifiziert. Viele große Namen und bekannte Modezaren sind hier bereits geboren worden, und so gilt das internationale Modefestival in Hyères deshalb als wichtigste Nachwuchsschmiede und Sprungbrett für die internationale Modewelt. Doch damit ist nicht alles gesagt. Blickt man in die begeisterten Augen der gerade an der Hamburger Armgartstraße im Studiendepartment Design diplomierten Modeschöpferin Tonja Zeller, ahnt man, dass hier mehr passiert. Mode ist in Frankreich ein hohes Kulturgut, das Lebensgefühl und Zeitgeist markiert oder sogar verändert. Aus diesem Grund gibt das Festival in Hyères den Teilnehmenden das Gefühl, etwas Wichtiges oder sogar Entscheidendes zur Gesellschaft und ihrer Entwicklung beizutragen. Mode ist nicht nur ein bloßes Angezogensein, sondern persönlicher und individueller Ausdruck eines Menschen, der, wie Tonja Zeller sagt, »einen Standpunkt bezieht« und somit das Resultat einer Reflexion ist.

Auf Tuchfühlung

Mit ihrer Kollektion kam Tonja Zeller unter die ersten zehn der großen internationalen Bewerber. Dieses, so Zeller, sei bereits gleichbedeutend mit einem Preis. Von den zehn Auserwählten wird jeweils ein Outfit in einem Katalog stilvoll-künstlerisch präsentiert. Ebenso entstand in der Villa Noailles, in der alljährlich das Festival stattfindet, in fast zwei Wochen Arbeit – ähnlich einer Ausstellung – ein persönlicher Showroom. Die zukünftigen Modemacher haben hier die einmalige Chance, frei über die Präsentationsform zu entscheiden. Tonja Zeller entschied sich für eine dem Bauhausstil der Villa Noailles angepasste formstrenge Einrichtung im Pastellton. In Wandschränken mit indirekter Beleuchtung hing sie ihre Kollektion auf Kleiderbügel, für jedermann zugänglich. »Ich möchte«, so die Modemacherin, »dass die Menschen mit meiner Mode auf Tuchfühlung gehen, sie aus nächster Nähe betrachten, um ein Gefühl für Material, Designtechnik und Verarbeitung zu bekommen.« Ferner drehte sich in ihrem Showroom auf einem eigens gefertigten Video unentwegt ein Kleidermodell – hier ist die Idee ihrer Mode bereits Programm. Denn die Moden von Zeller erschließen sich »auf den zweiten Blick«. Scheinen die ausnahmslos

schwarzen oder beige-farbenen Kleider vorerst streng und schlicht, ja eher maskulin zu sein, eröffnet sich ihre feminine Schönheit erst beim Nähertreten, Anfassen oder wenn das Modell dem Betrachter gar den Rücken zukehrt. Denn Zeller hat die Schmuckseite (Flechtungen, Drapierungen, aufwendige Materialarbeiten, Faltenwurf) konsequent auf der Rückseite des Kleidungsstücks angebracht. Das Modell scheint damit zwei Vorderansichten zu haben beziehungsweise eine Rundum-Ansicht, was beim vorschnellen Hinsehen – zum Beispiel auf dem Laufsteg – zu Irritationen führen kann und soll. Mit dieser Rundum-Ansicht, so Zeller, beziehe sich die Mode auf den Raum, in dem man sich bewegt; oder anders gesagt, bekommt sie eine neue vierte Dimension dazu: Mode ist Standpunkt, ist bewusste, gekonnte, künstlerische Antwort auf die sie umgebende Umwelt.

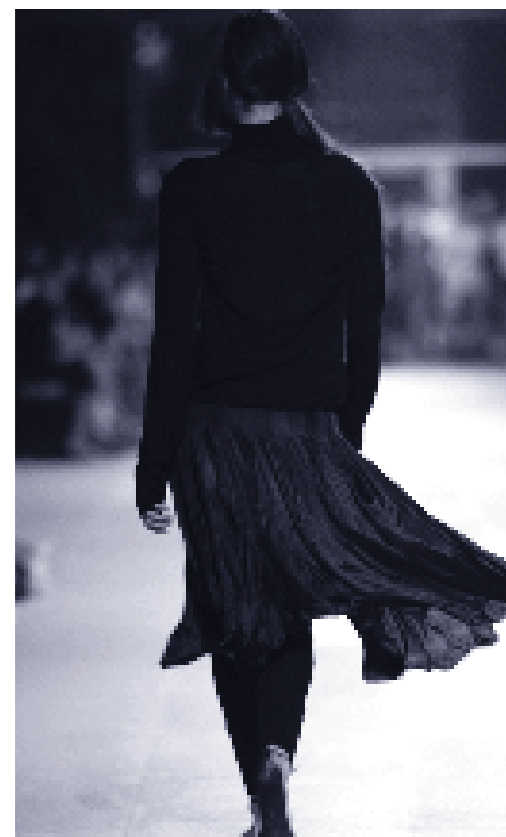
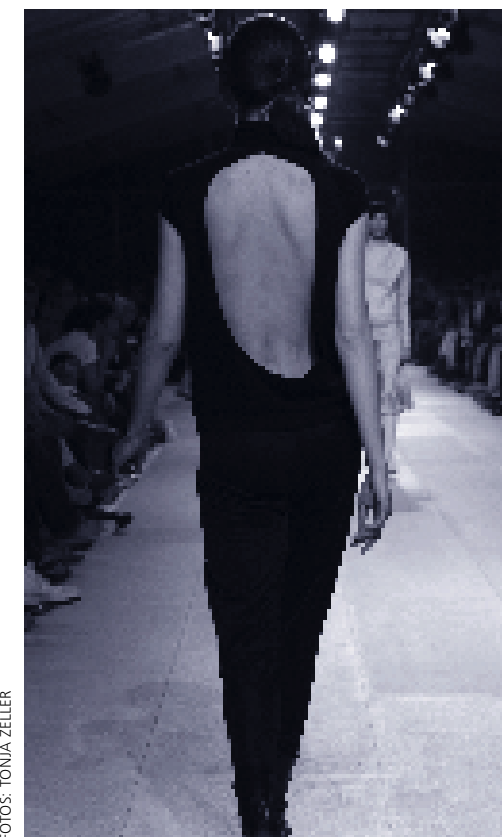
Urform

Ein weiteres Szenario der Mode Zellers ist die Wahl des immer gleichen Basisschnittes, der den Kleidern zugrundeliegt. So wiederholen sich die Kleider scheinbar, indem sie immer wieder die gleiche strenge Grundform variieren. Aus dieser Urform entwickelt Zeller dann durch verschiedene Stoffarten, Stoffzusammensetzungen oder kunstvoll gefertigte Rückenarrangements unterschiedlichste Modelle. Scheint diese Kleiderordnung begrenzt und einseitig, ist sie aber gerade das Gegenteil. »Wie eine Entdeckung sei diese in sich stringente und konsequente Methode des Kollektionsentwurfs gewesen«, so schildert Tonja Zeller ihre Schneidertechnik; ihre Designmethode berge eine

enorme Reichhaltigkeit in sich: »Es lassen sich immer neue, aus dieser Grundform abgeleitete Kleider entwerfen.« Eben dieser deutlich unterschiedene, aber in sich konsistente harmonische Stil hat auch die hochkarätige Jury in Hyères überzeugt. Der dieser Mode zugrunde gelegte zirkuläre Gedanke galt als Reifezeugnis einer in sich stimmigen, starken Designerpersönlichkeit. Und nach eben diesen Visionen und Persönlichkeiten wird in Frankreich weiterhin gefahndet, denn es ist Sache der Modeavantgarde, an bestehenden gesellschaftlichen Formen Kritik zu üben – hier liegt der Schlüssel zum Modeverständnis in Frankreich. Um das neue deutsche Modeprodukt aus Hamburg salonfähig zu machen, darf Tonja Zeller jetzt mit ihrem Preis »un, deux, trois« eine komplett finanzierte Kollektion entwerfen und diese unter eigenem Namen in Frankreich, Belgien und Berlin vertreiben. Zusätzlich erhält sie 15.000 Euro Preisgeld; für sie eine Art Jahres-Stipendium, das ihr genügend Zeit und Raum für die Entwicklungen vielleicht noch weiterer tonangebender Modekollektionen gibt.

Die Diplomarbeit von Tonja Zeller ist Teil des Forschungsprojekts »Moden (er)finden« von Prof. Viktoria Greiter am Studiendepartment Design der HAW Hamburg. Die im Rahmen des Forschungsprojekts »Moden (er)finden« geschaffenen, z.T. sehr ungewöhnlichen Modekonzeptionen sind überaus erfolgreich. Im letzten Jahr wurde bereits die Diplomandin Heike Wiedenhold von Prof. Viktoria Greiter für den internationalen Designer- und Talentnachwuchspreis der italienischen Bekleidungsfirma Diesel (Triest/Italien) nominiert. (jeo)

[i] TONJA ZELLER, MAIL@TONJAZELLER.DE



FOTOS: TONJA ZELLER

Nachwuchssorgen bei Ingenieuren und im gesamten technisch-naturwissenschaftlichen Bereich – hier sehen viele die Zukunftsfähigkeit unseres Landes gefährdet. Um dem zu begegnen, werden vielerorts – auch an immer

mehr Hochschulen, meist in Kooperation mit Unternehmen und Verbänden – vielfältige Anstrengungen unternommen, um schon frühzeitig Kinder und Jugendliche für Technik und Naturwissenschaften zu begeistern. Studierende, die

aufgrund unzureichender Ausbildung in den Schulen Schwierigkeiten in den technischen Studiengängen haben, sollen durch gezielte Maßnahmen gefördert werden. Einige unserer Aktivitäten stellen wir hier vor.

Wer baut das höchste Hochhaus? Wer die längste Brücke?



Daniel Düsentrieb-Wettbewerb 2005

Der Wettbewerb wird von allen technisch orientierten Hochschulen in der Metropolregion Hamburg getragen. Alle am Wettbewerb teilnehmenden Schulen, Kooperationspartner und Sponsoren wurden in diesem Jahr zur Siegerehrung zu den Bauingenieuren ins »Zelt« der HAW Hamburg in der City Nord eingeladen. Die Gäste wurden vom Vizepräsidenten der HAW Hamburg, Professor Dr. Martin Gennis, und dem Professor für Bauingenieurwesen, Dr. Diedrich Nölting, begrüßt. Das Grußwort der Senatorin der Behörde für Bildung und Sport überbrachte Thomas Albrecht, Fachreferent für Technik. Dr.-Ing. Dieter Lützelberger, Geschäftsführer der Landesvertretung Hamburg des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI), gratulierte den Siegern und Platzierten und appellierte an alle Schulleiter und Lehrkräfte, sich vermehrt für die Technik im Unterricht einzusetzen, um im nächsten Jahr die Zahl der am Wettbewerb teilnehmenden Schulen weiter zu steigern.

Der praktische Teil des bereits zum fünften Mal in Folge von der Landesvertretung Hamburg des Vereins Deutscher Ingenieure, der Behörde für Bildung und Sport und der Technischen Universität Hamburg-Harburg ausgeschriebenen Daniel Düsentrieb-Wettbewerbs fand bereits am 20. April 2005 auf dem Hamburger Messegelände statt. 19 Schulen waren angetreten, um sich im Bau von »Hochhäusern und Brücken« zu messen. Die Teams hatten monatelang getüftelt. Jetzt wurde in nur zwanzig Minuten aus 1.000 Blatt DIN A4-Papier ein möglichst hohes Bauwerk mit Heftern getackert. Ein 5,80 m hoher Turm aus zusammengerollten Papierblättern, der zu einer dreiseitigen Pyramide zusammengesteckt war, brachte der Immanuel Kant-Schule aus Neumünster den Sieg.

Angespornt durch dieses Ergebnis gingen die Schülerinnen und Schüler in die zweite Runde. Hier wurde eine möglichst lange Brücke aus 1.000 Blatt Papier, die mit Wäscheklammern zusammengehalten wurde, zwischen zwei Stühle gespannt. Teamgeist und ausgefeilte Technik sicherten wieder der Immanuel Kant-Schule den Erfolg. Ihre Brücke maß 20 m und brachte so den vom Bauindustrieverband Hamburg gestifteten ersten Preis von 1.000 Euro in die Schulkasse.

Knisternde Spannung und Stille herrschte im »Zelt«, als Prof. Dr. Wolfgang Mackens, Mathematikprofessor an der TUHH und Vorstandsmitglied im Verein Deutscher Ingenieure Hamburg sowie Organisator des Wettbewerbs, die Vergabe der Preise ankündigte. Kein Schulteam ging leer aus: Neben Anerkennenden Teilnehmerpreisen in Höhe von 100 Euro für das »Durchhalten« gab es Sonderpreise von 250 bis 500 Euro für eine besonders gelungene Präsentation. Großer Jubel brach bei den Schulteams der Erst- und Zweitplatzierten aus, als sie von ihrem »Doppelsieg« im Gesamtwettbewerb erfuhren. So wurden die Immanuel Kant-Schule mit 2.500 Euro und das Gymnasium Dörpsweg mit 1.500 Euro für ihren Einsatz belohnt. Die Haupt- und Realschule Sinstorf freute sich über den mit 1.000 Euro honorierten dritten Platz. Die Hauptpreise wurden wie in den letzten Jahren von der Innovationsstiftung Hamburg zur Verfügung gestellt.

Die VDI Landesvertretung Hamburg dankte allen Beteiligten, gratulierte den Preisträgern recht herzlich und hofft auf ein »Wiedersehen« im 6. Daniel Düsentrieb-Wettbewerb zum Thema »Medizintechnik«.

[i] UTE LAUKNER
PRESSESPRECHERIN VDI HAMBURGER BEZIRKSVEREIN E.V.

FOTO: UTE LAUKNER

Digitale White Boards

Mit einem interaktiven Whiteboard kann in Lehrveranstaltungen ein Tafelbild erzeugt werden, das vorbereitete und aktuell handschriftlich entwickelte Teile in sich vereinigt. Hierdurch ergeben sich neue Möglichkeiten für die Vorbereitung, Durchführung und Dokumentation von Lehrveranstaltungen in der Mathematik. Dank der stürmischen Entwicklung der IuK-Technik können heutzutage verschiedene mediale Inhalte in digitalen Lehrmaterialien integriert werden. Allerdings beschränkt sich der praktische Einsatz oft auf bloßes Abspielen vorgefertigter Inhalte. Demgegenüber spielt gerade in der Mathematik das Entwickeln, Visualisieren und Kommentieren von Gedankengängen an der Tafel eine wichtige Rolle. Mit interaktiven Whiteboards steht ein Werkzeug zur Verfügung, das die Kombination beider Arbeitstechniken gestattet.

Interaktivität als Lernmotivation

Interaktive Whiteboards bieten interessante Möglichkeiten zur Unterstützung und Weiterentwicklung der Lehre: Sie weisen eine niedrige Einstiegsschwelle auf, da sie zunächst wie eine Kreidetafel mit zusätzlicher Speicherfähigkeit benutzt werden können. Dementsprechend gering ist auch der Einarbeitungsaufwand am Anfang (allerdings kommen Ideen für Erstellung und Einsatz aufwändigerer Materialien im Laufe der Zeit fast von selbst). Das Gestalten von Tafelbildern im aktuellen Verlauf der Veranstaltung belebt die Lehre. Zur Nacharbeit, zur Wiederholung oder zur Klärung von Rückfragen kann jederzeit auf das aufgezeichnete Tafelbild zurückgegriffen werden. Gleichzeitig werden ad hoc entwickelte Ergänzungen, Visualisierungen etc. dokumentiert und stehen dem Lehrenden zur Wiederverwendung zur Verfügung. In einem Repository können fertige Tafelbilder oder zur handschriftlichen Erweiterung vorbereitete »Schablonen« zur Verwendung durch verschiedene Lehrende in unterschiedlichen Lehrveranstaltungen bereitgestellt werden. Dadurch können interaktive Whiteboards den Austausch von Lehrmaterialien und die Vermeidung von Mehrfacharbeit unterstützen. Studierende nehmen spontan die Lebendigkeit und die Aktualität der begleitenden Dokumentation von Lehrveranstaltungen mit interaktivem Whiteboard als wesentliche Neuerung wahr.

Diese Erfahrungen basieren auf einem mehrsemestrigen Einsatz eines interaktiven Whiteboards in der Mathematiklehre und stehen im Zusammenhang mit weitergehenden methodischen und inhaltlichen Überlegungen zur Mathematikausbildung in Ingenieur- und Informatikstudiengängen. Es gibt jedoch keinen Grund, eine sinnvolle Verwendung auf dieses Fach beschränkt zu sehen. Da jede Form der handschriftlichen Annotation zuverlässig gespeichert wird, ergibt sich auch für stark auf vorgefertigte Folien gestützte Veranstaltungen ein hoher Nutzen durch vollständige Dokumentation und Belebung des Verlaufs. Es kann daher ein themenunabhängiger Mehrwert durch den Einsatz interaktiver Whiteboards erwartet werden.

[i] PROF. DR. MARTIN GENNIS, MARTIN.GENNIS@BUL.HAW-HAMBURG.DE
PROF. DR. CHRISTOPH MAAS, MAAS@ETECH.HAW-HAMBURG.DE
PROF. DR. WOLFGANG RENZ, WR@INFORMATIK.HAW-HAMBURG.DE

WIR DANKEN DEM HLB FÜR DIE FREUNDLICHE GENEHMIGUNG ZUM AUSZUGSWEISEN ABDRUCK DIESER TEXTE, DER IN DER ZEITSCHRIFT »DIE NEUE HOCHSCHULE«, HEFT 2-3/2005, ERSCHIENEN IST.

Brückenkurs Mathematik

Das gesamte mathematische Schulwissen in nur einer Woche – das ist der Wunsch vieler Studienanfänger, die sich für einen naturwissenschaftlich-technischen Studiengang entschieden haben und deren schulische Kenntnisse sich oft als lückenhaft erweisen.

Der Brückenkurs Mathematik, der von der Fakultät Life Sciences zu Beginn jedes Wintersemesters angeboten wird, will nicht nur die Mathematik-Kenntnisse auffrischen, sondern durch eine spannende, praxisbezogene Vermittlung Interesse am Fach wecken. Themen: Das Pascalsche Dreieck, irrationale Zahlen, die Kreiszahl Pi, Perspektiven der Geometrie, Wachstum und Zerfall, Zufall und Aktien, Mathematik mit dem Taschenrechner. Die Vorlesungen werden von Übungen begleitet, in denen man an konkreten Rechenbeispielen seine Kenntnisse trainieren kann. Die Übungsgruppen mit max. 20 Teilnehmern werden von studentischen Tutorinnen und Tutoren betreut, die aus ihrer eigenen Erfahrung nicht nur fachliche Hilfe, sondern vielseitige Tipps für den Studienbeginn geben können.

Das Konzept für den Brückenkurs hat Dr. Anna Rodenhausen, Professorin für Mathematik, entwickelt, die auch die Vorlesungen auf einem Niveau hält, das so gut wie keine Vorkenntnisse erfordert. Die Evaluation des Kurses, an dem pro Semester circa 150 Studierende teilnehmen, hat gezeigt, dass die TeilnehmerInnen den Kurs sehr nützlich finden.

[i] PROF. DR. ANNA RODENHAUSEN, ANNA.RODENHAUSEN@RZBD.HAW-HAMBURG.DE

Studienabbruch in den Ingenieurwissenschaften

Künftig bemisst sich die Finanzierung der Hamburger Hochschulen an der Zahl ihrer Absolventinnen und Absolventen. Dies erfordert eine Senkung der derzeit relativ hohen Studienabbruchquoten. Voraussetzung dafür ist eine substantielle Erfassung der Situation. Eine Studie zum Thema »Studienabbruch« der Stabsstelle Gleichstellung der HAW Hamburg untersuchte nun erstmals Studienabbruch-Gründe von Frauen und Männern speziell in den Ingenieurwissenschaften. In einer Pilotstudie wurden die Bereiche Elektrotechnik und Informatik (E/I) sowie Naturwissenschaftliche Technik (NT) in den Blick genommen. Problemstellung: Die wachsende Anfängerzahl von Frauen (und Männern) in einem technisch-naturwissenschaftlichen Studium sagt nichts darüber aus, inwieweit die Ausbildung in diesem Bereich auch abgeschlossen wird. Für die Hochschule lautet das Fazit aus der Studie zum Studienabbruch: Die Hochschulzugangssituation muss umgestaltet werden. Zudem ist die Betreuung der Studierenden im Grundstudium zu intensivieren. Auf Seiten der Studieninteressierten ist die Studienentscheidung eindeutig zu klären. Das Profil des Studienganges muss geschärft, die Zielgruppe eines Studiengangs und das Leistungsniveau muss definiert werden. Die Attraktivität der Studiengänge der Bereiche E/I und NT für Schülerinnen mit besserem Abiturdurchschnitt ist zu steigern. (jeo)

[i] DAGMAR RICHTER, DAGMAR.RICHTER@HV.HAW-HAMBURG.DE



FOTOS: HAW HAMBURG

CoMa AG

Geomatiker suchen Nachwuchs

Die Natur- und Ingenieurwissenschaften leiden unter massivem Nachwuchsmangel. Als Gründe werden oft das als zu schwer angesehene Studium von der Schule schlecht vorbereitete Studienanfänger angeführt. Daraus resultieren Initiativen, die Kooperation mit Schulen zu verstärken, etwa im Studiendepartment Geomatik:

Arbeitsgemeinschaft für Computer-Mathematik

In der CoMa AG experimentieren Schülerinnen und Schüler u.a. mit dem Computeralgebrasystem Maple. Die Idee ist, Themen aus dem Unterricht oder dem Umfeld der Schüler aufzugreifen und zu prüfen, ob man mit Hilfe der Computeralgebra mehr über diese Themen lernen kann. So hat ein Schüler aus der siebten Klasse eine animierte Strichmöwe programmiert, weil er sich für Trickfilme interessierte, oder ein Zehntklässler beschäftigte sich mit der Visualisierung allgemeiner Pyramiden, weil er eine schöne Zeichnung für den Unterricht herstellen wollte. Im jetzt laufenden Schuljahr sollen weitere Programme wie »Crazy Machines« eingesetzt und Lego-Roboter programmiert werden.

Besuch aus Erfurt

Naturwissenschaftlich orientierte Gymnasien sind häufig Partner technischer Hochschulen und Universitäten. So freute sich das Studiendepartment Geomatik besonders über eine Anfrage der mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektion des Albert-Schweitzer-Gymnasiums Erfurt. Diese Spezialklassen fördern mathematisch und naturwissen-

schaftlich begeisterte Schüler der Klassen neun bis zehn. Nach einer kurzen Einführung in die Geomatik wurden die Schüler in zwei Gruppen in die Praxis der Geomatik eingewiesen. Dabei standen die Themen Photogrammetrie, Laserscanning, GPS-Vermessung in Echtzeit und die Absteckung mit motorisierten Tachymetern im Vordergrund.

Geomatik-Tag am Gymnasium Wentorf

Am Gymnasium Wentorf wurde im Juni wieder ein GPS-Tag (Geomatik-Praktikum für SchülerInnen) durchgeführt. Diesmal wurde ein Vermessungsverfahren ausgewählt. Die sog. »Turmhöhenbestimmung mit vertikalem Hilfsdreieck« ist einfach zu berechnen, erfordert je-



doch eine sehr sorgfältige Messung. Die Schülerinnen und Schüler bemerkten sehr schnell, dass scheinbare Nebensächlichkeiten wie das korrekte Aufstellen eines Dreibeinstativs hohe Anforderungen an das manuelle Geschick stellten. Aber natürlich nützen auch die genau gemessenen Winkel und Strecken nichts, wenn man deren Zusammenhänge in Dreiecken nicht versteht. So wurden hier Kopf und Hand gleichermaßen gefordert.

[i] PROF. DR. THOMAS SCHRAMM, THOMAS.SCHRAMM@RZCN.HAW-HAMBURG.DE

Girls and Boys an der HAW Hamburg

Am 28. April 2005 war es wieder soweit: Die HAW Hamburg lockte mit einem breit gefächerten Angebot. Diesmal strömten Girls und Boys herbei. Boys? Ja, dieses Mal waren auch Jungen eingeladen. Unter dem Titel »Neue Wege für Jungen« gab es in diesem Jahr auch Angebote für Jungen – sie sollten einmal in den Bereichen der HAW Hamburg schnuppern, die »traditionsgemäß« mehr den Frauen vorbehalten sind. So durften sie im Studiendepartment Ökotrophologie im Sensoriklabor Säfte probieren und im Ergonomielabor ihre Muskeln erproben.

Im Technikprogramm für die Mädchen wurden wieder die bewährten »Renner« angeboten, nach denen die Nachfrage unvermindert groß ist – beispielsweise das Zerlegen von Mäusen, Mixern und Ähnlichem unter fachkundiger Anleitung. Das Bauen von Brücken mit anschließender Haltbarkeitsprüfung und die Aufnahme der eigenen Songs im Tonlabor gehörten ebenfalls dazu. Es wurden aber auch ganz neue Veranstaltungen in das Programm aufgenommen, z.B. Experimente im Aerodynamiklabor und die Bestimmung von DNA in Bergedorf.

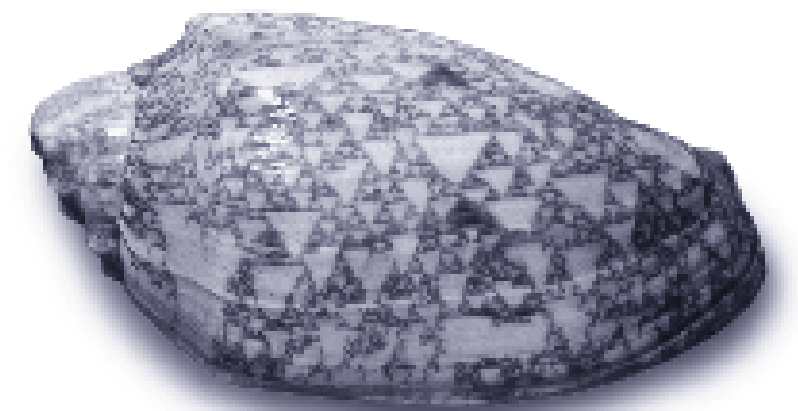
Neben dem eigentlichen Programm ist die Hochschulatmosphäre für die Jugendlichen ein besonderes Erlebnis. Dieser Tag bietet eine gute Gelegenheit, bei jüngeren Jugendlichen (zwischen 12 und 14) Hemmschwellen abzubauen. Für die Mädchen ist es besonders wichtig, den naturwissenschaftlich-technischen Bereich kennenzulernen, da sie diese Fächer in der Schule oftmals abwählen.

Die Zustimmung zu dem Programm war bei den rund 150 beteiligten Jugendlichen sehr hoch. Bei den Mädchen wurden Fragebögen verteilt. Zwei Drittel der Mädchen gaben an, sie hätten Berufe kennengelernt, die sie interessierten. Technik, so ergab die Umfrage, »sei ja gar nicht so langweilig und trocken«.

[i] DANIELA DOLESCHALL
DANIELA.DOLESCHALL@HV.HAW-HAMBURG.DE



FOTOS: ELKE STAGAT



Erste Kinderuni für Life Sciences

Im Herbst dieses Jahres wird zum ersten Mal an der Fakultät Life Sciences auf dem Campus Bergedorf der HAW Hamburg eine Kinderuni durchgeführt. Geplant sind vier Vorlesungen für jeweils 250 Kinder:

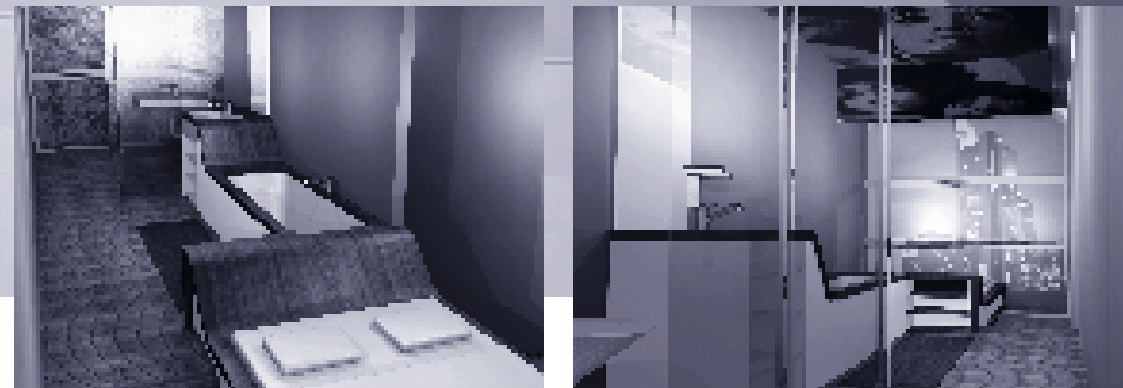
- 27. Oktober 2005, »Chemie farbenfroh« von Prof. Dr. Olaf Elsholz und Prof. Dr. Ernst A. Sanders
- 3. November 2005, »Gute Zellen – Böse Zellen« von Prof. Dr. Oliver Ullrich
- 10. November 2005, »Werde ein Gesundheitsdetektiv!« von Prof. Dr. Ralf Reintjes
- 17. November 2005, »Zahlen und Muster in der Natur« von Prof. Dr. Anna Rodenhausen

[i] WWW.KINDERUNI-BERGEDORF.DE



Geborgenheit im Sonnenturm

Entwürfe für ein Nomadenhotel



Ideen für temporäres Wohnen

Die stolzen Gewinner nach der Preisverleihung



Einen großen Erfolg konnten unsere Architekturstudenten bei der Regionalentscheidung »Nord des Xella Studentenwettbewerbes« für sich verbuchen. Anja Bruns und Florian Schmale erhielten für ihre Arbeit den zweiten Preis. Die Aufgabe des Ideenwettbewerbs war die Entwicklung eines modernen Nomadenhotels unter Realbedingungen als Alternative zu bestehenden Hotelkonzepten. Wohn- und Erlebniswelten, Logistik und Dienstleistungen sollten zu einer neuen Qualität für das Wohnen auf Zeit entwickelt werden.

Die Globalisierung und das Billigfliegen beflügeln heute das Nomadentum: Ob Jobnomade, Aussteiger auf Zeit oder der zwischen Beruf und Beziehung pendelnde Liebesnomade – die modernen Nomaden ähneln sich. Sie sind kreativ, suchen den Kontakt zu Gleichgesinnten und wollen in der Regel im kulturellen Zentrum ihres temporären Wohnortes stehen.

Mit ihrem zweiten Preis schufen Anja Bruns und Florian Schmale für Jobnomaden einen »Sonnenturm mit Wintergarten«, der mit unterschiedlichen Wohnungstypen auch zum längerfristigen Verweilen einlädt. Die Konzentration

auf eine bestimmte Gruppe von Nomaden – Geschäftsleute, die sich den schnellen und dynamischen Wechseln des Arbeitslebens flexibel anpassen – überzeugte die Jury. Die Wohnbereiche vermitteln Komfort und Geborgenheit. Das Angebot an Begegnungsstätten, Ruhezeiten, Erlebnis- und Fitnessbereichen entspricht nicht nur den Bedürfnissen der temporären Bewohner, sondern stellt auch einen Anziehungspunkt für die Menschen der Stadt insgesamt dar. Der langgestreckte, lichtdurchflutete Baukörper unterstreicht dabei die gesamte städtebauliche Situation (Fallbeispiel Frankfurt), die sich mit einer Geste zum Wasser (Main) hin öffnet. Durch seine dynamische und gleichzeitig harmonische Form im Innen- und Außenbereich – »alles ist im Fluss« – nimmt das Hotel Bezug auf seine dynamischen Kunden. Die beiden Studierenden wurden von Professor Florian Fink vom Studiendepartment Architektur der HAW Hamburg betreut.

Der Xella Studentenwettbewerb findet in diesem Jahr zum 20. Mal

statt. Er ist mit insgesamt 30.000 Euro dotiert. Das Wettbewerbsthema »Ideen für das temporäre Wohnen« stieß bei den Studierenden auf reges Interesse; es wurden sogar auf internationaler Ebene Entwürfe eingereicht. Zur Regionalentscheidung wurden insgesamt 70 Arbeiten zugelassen. Die drei Erstplatzierten haben sich zusammen mit den Siegern aus den Regionen Süd, West und Ost zur Teilnahme am Bundeswettbewerb qualifiziert, der im Herbst dieses Jahres im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt veranstaltet wird. Die Duisburger Xella International GmbH, Auslober des Wettbewerbs, ist mit Produktmarken wie Hebel, Ytong, Silka, Fermacell und Multipor einer der international führenden Baustoffhersteller. (jeo)

[i] PROF. FLORIAN FINK, INFO@FINKARCHITEKTEN.DE
WWW.XELLA.DE

ENTWÜRFE: ANJA BRUNS UND FLORIAN SCHMALE

Fifty-Fifty

50 Jahre Deutscher Jugendliteraturpreis



»Es ist unfassbar, fantastisch und magisch, dass die sechszwanzig Buchstaben in unserem Alphabet auf so viele Weisen zusammengesetzt werden können, dass sie riesige Regale mit Büchern füllen und uns in eine Welt führen, die niemals ein Ende nimmt.«
Jostein Gaarder, »Bibbi Bökkens magische Bibliothek«

Roald DAHL

Sophiechen und der Riese

Bilder von Quentin Blake



Der Arbeitskreis für Jugendliteratur e.V. ist der Dachverband aller Institutionen, Vereine, Aktivitäten, Berufsgruppen und Personen, die sich in Deutschland mit Kinder- und Jugendliteratur sowie ihrer medialen Adaption beschäftigen. Eine seiner Hauptaufgaben liegt in der Organisation des Deutschen Jugendliteraturpreises, der jährlich vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend verliehen wird. Im Auftrag der Vorsitzenden des Arbeitskreises, Frau Dr. Hannelore Daubert, haben 19 Studierende des Fachbereiches Bibliothek und Information der HAW Hamburg unter der Leitung von Prof. Birgit Dankert und Dipl.-Bibl. Detlev Dannenberg die Öffentlichkeitsarbeit und wissenschaftliche Begleitung zu diesen Jubiläen konzipiert. Rund um die prämierten Titel wurden Informationen zusammengetragen und in die Website des Arbeitskreises integriert. Eine Datenbank der prämierten Titel wurde geschaffen und online zugänglich gemacht. Ein Preisrätsel und eine Wanderausstellung sorgten für die Bekanntmachung des Deutschen Jugendliteraturpreises in der Öffentlichkeit. Ein Storyboard für einen Imagefilm wurde erstellt.

Die Website

Die Website beinhaltet Bibliographien zu den prämierten Titeln für den Zeitraum von 1956 bis 2004 sowie Informationen rund um den Arbeitskreis selbst. Die Bibliographien erstrecken sich von Fachlite-

ratur über Rezensionenachweise bis hin zu Angaben über die Lieferbarkeit der prämierten Bücher. Der Arbeitskreis wird durch die Zusammenstellung und Aufbereitung von Informationen – u. a. über die Jury- und Vorstandsmitglieder sowie deren Publikationen und die Veröffentlichungen des Arbeitskreises – beleuchtet.

Datenbank

Die Datenbank des Arbeitskreises, die Angaben zu allen prämierten und nominierten Titeln beinhaltet, wurde durch ein umfassendes Update im Rahmen des Projektes funktional erweitert und online gestellt. Momentan umfasst der Auswahl-Index 14 Kategorien, in denen gesucht werden kann. Die endgültige Fassung wird noch weitere sieben Kategorien beinhalten (Titel, Verfasser, Illustrator, Verlag, Schlagwort, Erscheinungsjahr und Übersetzer). Im Rahmen der Arbeit mit der Datenbank wurde weiterhin die Verschlagwortung der nahezu 3000 Titel vereinheitlicht und erweitert. Außerdem wurden Angaben zu Medienadaptionen und Übersetzungen in die Datenbank aufgenommen.

Dokumentation Bilderbuchillustratoren

Es wurde eine Dokumentation der Bilderbuchillustratoren der prämierten Bücher erstellt und damit die Möglichkeit geschaffen, die

Illustrationen zugänglich zu machen. Neben den recherchierten Aufenthaltsorten der Bilder wurden dabei auch biografische und bibliografische Angaben zu den Künstlern gemacht.

Wanderausstellung

Die vollständige Sammlung der Wanderausstellung soll die Bedeutung des Jugendliteraturpreises hervorheben. Dabei werden einmal die Aktualität der ausgezeichneten Literatur sowie auch deren Bedeutung unterstrichen. Kostengünstige Lieferanten der prämierten Jugendbücher für die Dauer der Wanderausstellung waren Bibliotheken, Verlage und die Deutsche Zentralbücherei Apenrade. Die Ausstellung ist im Laufe des Jahres bundesweit zu sehen.

Schülerprojekt und Lesung

Das Projekt »Jugend + Literatur = Preis?« soll bei Jugendlichen die Lesefreude wecken. Zwei achte Schulklassen des Bettina-von-Arnim-Gymnasiums in Düsseldorf Benrath

und des Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasiums in Hilden schreiben im Rahmen ihres Deutschunterrichts Rezensionen zu prämierten Büchern. Das persönliche Leseerlebnis steht dabei im Vordergrund.

Umfrage

Wie sind der Jugendliteraturpreis und die prämierten Bücher bei Kindern und Jugendlichen bekannt? Hierzu wurden 140 Kinder und 188 Jugendliche in verschiedenen Hamburger Grund- und Realschulen befragt. Es zeigte sich, dass der Bekanntheitsgrad der vom Arbeitskreis prämierten Bücher mit rund 13 % bzw. 44 % unter Kindern und Jugendlichen eher gering ist.

Imagefilm

Auch die Konzeption eines Imagefilms war Bestandteil des Projekts. Es wurde ein Drehbuch und ein Storyboard erarbeitet. (jeo)

[i] WWW.JUGENDLITERATUR.ORG

Stiften gehen!

Bücher für Hamburger Frauenbibliothek

75 Bücher der einschlägigen Frauenliteratur aus dem Projekt »Lesen ist weiblich« vom Studiendepartment Information gingen als Spende an die Hamburger Frauenbibliothek DENKtRÄUME. Gleichzeitig erhielt das Goethe-Institut in Zagreb (Serbien) Ausstellungsmaterialien, Broschüren und Poster für die Präsentation des Projektes auf der Internationalen Konferenz zum Thema »Lesen« am 31. Juli 2005. Die im Rahmen des Projekts »Lesen ist weiblich« ebenfalls erstellte Datenbank zur Bedeutung des Lesens für Frauen wurde bereits von 20 Bibliotheken, Goethe-Instituten und anderen Institutionen übernommen. Zum diesjährigen Internationalen Frauentag am 8. März 2005 zeigten Studierende des Studiendepartments Information Dokumente, Forschungsergebnisse und Literatur zur Bedeutung des Lesens für die Befreiung und Eman-

zipation der Frauen (wir berichteten). Dabei war nicht nur von Suffragetten und 68erinnen die Rede, sondern auch von gegenwärtigen Alphabetisierungskampagnen der UNO, den PISA-Ergebnissen zum geschlechtsspezifischen Leseverhalten und von Frauen in Computer-Environments. Zum Programm der Ausstellung »Lesen ist weiblich« gehörten neben der Buchausstellung auch eine Poster-Session, eine gedruckte Dokumentation sowie eine Podiumsdiskussion. Die 75 Ausstellungsbücher wurden jetzt von der Leiterin der Hamburger Frauenbibliothek DENKtRÄUME, Elsbeth Müller, als Spende entgegengenommen. Auf der 14. Europäische Konferenz zum Lesen »Literacy without boundaries« zeigte das Goethe-Institut in Zagreb seit dem 31. Juli 2005 alle Materialien der noch bis zum Ende des Jahres online geschalteten digitalen Projekt-Dokumentation »Lesen ist weiblich«. (jeo)

[i] [PROF. BIRGIT DANKERT, DANKERT@BUI.HAW-HAMBURG.DE](mailto:PROF.BIRGIT.DANKERT@BUI.HAW-HAMBURG.DE)
WWW.LESENISTWEIBLICH.DE



Brautkleider – kein alter Hut! Designthema für die Sommerausstellung an der Armgartstraße

EINZUG DER BRÄUTE

Unter dem Motto »Einzug der Bräute« präsentierten 38 Studentinnen der HAW Hamburg Brautkleider der neuen Generation in einer Modenschau vom Anleger Teufelsbrück durch den Jenisch-Park zum Jenisch-Haus. Nicht nur romantisch verspielte Träume in weiß, sondern auch schwarze Roben und Brautkleider in Leuchtfarben wurden speziell für die Eröffnung der Ausstellung »BRAUT MODEN SCHAU. Hochzeitskleider und Accessoires 1755-2005« im Altonaer Museum am 4. Juni 2005 kreiert. Entworfen wurden die Kleider im Studiendepartment Design unter der Leitung von Prof. Alexandra Albrand und dem Lehrbeauftragten Bernhard Westermann. (gri)

[i] PROF. ALEXANDRA ALBRAND
ALEXANDRA.ALBRAND@DESIGN.HAW-HAMBURG.DE



FOTOS: WALTER MÜKSCH, HAW HAMBURG

Innovativer Fahrzeugbau

CATIA V5: Vernetztes Denken in der Fahrzeugentwicklung

Der heute immer stärker durchgesetzte parametrisch assoziative Ansatz in der Fahrzeugentwicklung unterstützt maßgeblich ein vernetztes Denken bei dem Entwickeln und Konstruieren von Fahrzeugen innerhalb der unterschiedlichen Prozessphasen. Zerfiel die Entwicklung eines Fahrzeugs früher noch in einzelne, wenig aufeinander abgestimmte sequenzielle Entwicklungsstufen wie Maßkonzept – Package – Design – Konzeptentwicklung – Serienentwicklung – Fertigungsplanung – Werkzeug- und Vorrichtungsentwicklung, so können heute durch den parametrisch assoziativen Ansatz im Fahrzeugbau die unterschiedlichen Entwicklungsphasen durch rechnergestützte Überwachung und moderne CAD-Systeme (z.B. CATIA V5) durchgängig transparent und simultan gestaltet werden. Ehemals getrennte Prozessabläufe und Fachabteilungen rücken so zusammen und korrigieren sich gegenseitig durch diese neue Vernetzung und Adaption während der einzelnen Entwicklungsphasen. Die modernen parametrisch assoziativen CAD-Modelle speichern das gesamte Wissen des Entwicklungsprozesses und machen es für neue Fahrzeugprojekte wiederverwendbar. Karosseriebauingenieure werden als Konstrukteure und Projektorganisatoren zu Integrationsfiguren dieser neuen Methode des Know-how-Managements.

Der Vorteil dieser neuen »gläsernen« Fahrzeugentwicklung ist die durchgängige Kontrolle über die unterschiedlichen Phasen und die dabei entstehende zeitliche und qualitative Optimierung. Diese Eigenschaften werden heute vor allem deshalb im Fahrzeugbau benötigt, weil die immer komplexeren Fahrzeugmodelle eine steigende Effizienz und einen wachsenden Informationsgehalt verlangen. Entgegen der klassischen Entwicklungsweise, bei der ein CAD-System das Modell isoliert und statisch darstellt, werden beim CAD-System CATIA V5 Verknüpfungen zwischen den einzelnen Bauteilen und Baugruppen hergestellt, so dass sich Änderungen gezielt dynamisch auf alle verknüpften Bauteile eines Fahrzeugs in allen Entwicklungsphasen auswirken.

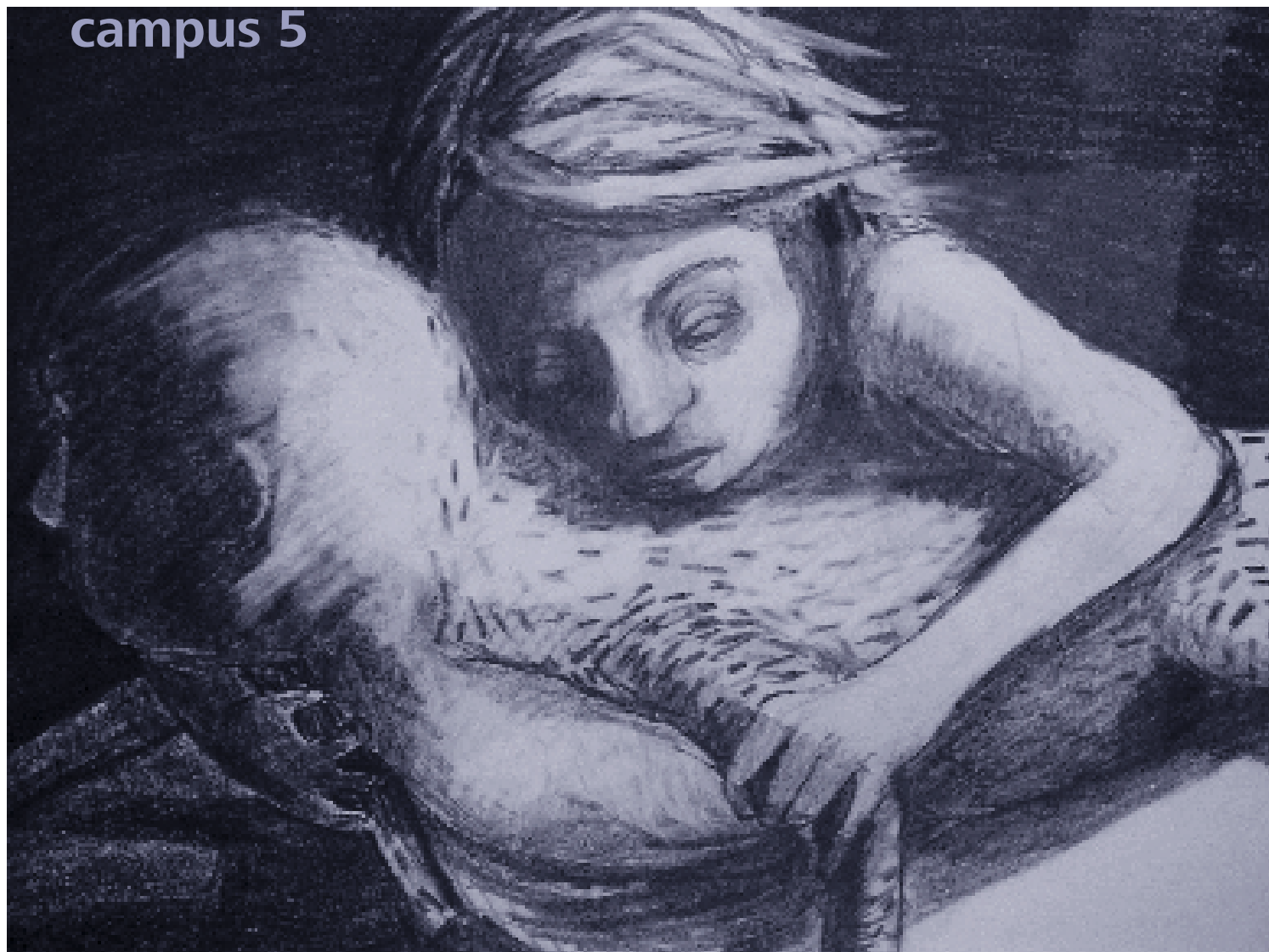
Um die immensen Potentiale des parametrisch assoziativen Ansatzes in der Fahrzeugbauproduktion auszuschöpfen, muss eine neue Generation von Konstrukteurinnen und Konstrukteuren ausgebildet werden. Anhand eines Seminars im Wintersemester 2004/2005 am Studiendepartment Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau wurden Erfahrungen über die simultane vernetzte Entwicklung von Baugruppen im Konstruktionsprozess am Beispiel realer Aufgabenstellungen aus



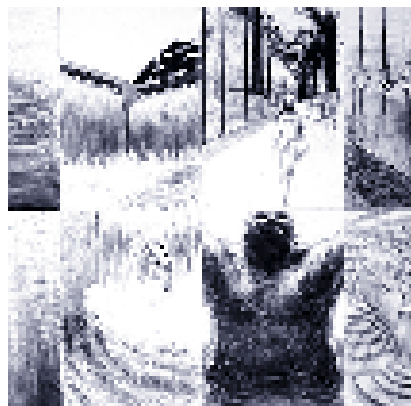
Studierende im CAD-Labor des Studiendepartments

der Automobilindustrie gesammelt. Das Seminar wurde durchgeführt mit AUDI AG (Neckarsulm), Bertrand Ingenieurbüro GmbH (Gaimersheim, Heilbronn), BMW AG (München), DaimlerChrysler AG (Stuttgart), Stabilus GmbH (Koblenz), IVM Automotive GmbH (München), EDSCHA Cabrio-Dachsysteme GmbH (Hengersberg). Neben dem Seminar zum vernetzten Arbeiten in der Fahrzeugkarosserie wurde im Wintersemester erstmals versucht, die vernetzte Konstruktionsmethodik auch im Fachgebiet der Konstruktion von Maschinenelementen anzuwenden. In Kooperation mit der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg (HSU) und der AUDI AG, Ingolstadt, wurde das »Schweißzangen-Projekt« zweier Studierender der HAW Hamburg gezeigt, das im Rahmen eines gemeinsamen Forschungsvorhabens zur »Automatischen Vorrichtungsentwicklung« bearbeitet wurde. (jeo)

[i] PROF. DIPL.-ING. GERHARD TECKLENBURG
TECKLENBURG@FZT.HAW-HAMBURG.DE



Zwischen Kunst und Wahnsinn, Komik und Mythos

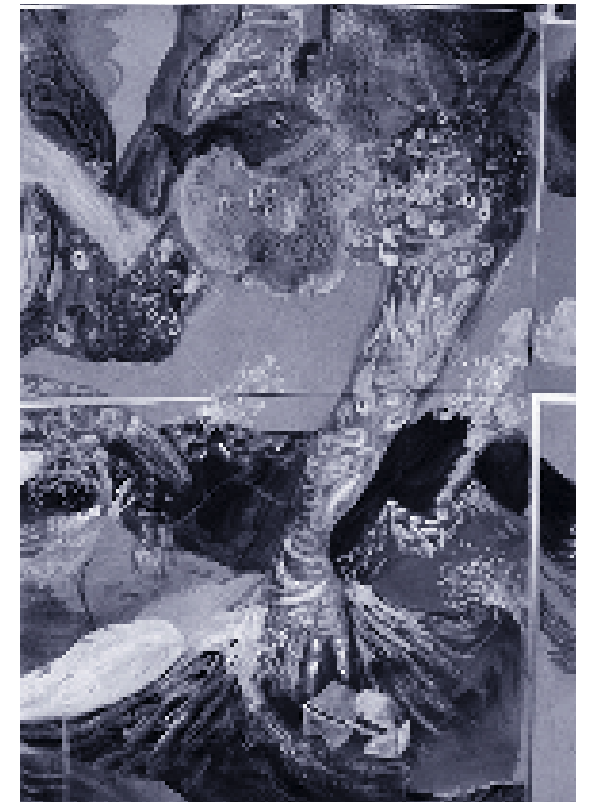


FOTOS: KATHARINA JEORGAKOPOULOS

Ein bisschen war es schon wie »auf einem Trip«, hatte man das gerade wiedereröffnete Erotic Art Museum in Hamburg/St. Pauli betreten. Seltsame Klänge und ungesehene Bilder verfolgten den Besucher hinunter bis zu dem Kellergewölbe, in dem sich die Ausstellung Echo-
lot II von Studierenden des Studiengangs Illustration bei Prof. Anke Feuchtenberger vom Studiendepartment Design befand.

Unter dem Titel »Echolot II. Die Liebe ist eine gefährliche Strömung...« waren hier vielfältige Semesterarbeiten versammelt, die sich das Wasser als Gestaltungs- und Inspirationsquelle zu eigen gemacht hatten. Wasser – das lässt sich mit Liebe, Werden und Vergehen, mit Tod und Wiedergeburt, mit Schicksal und Bekenntnis assoziieren. Die ausgestellten Bilder tauchten den Betrachter in eine Welt aus Mystik, Chaos, Komik und zeichnerischer Ordnung. Wasser als Liebeselixier – einige dieser Bilder sollen hier vorgestellt werden.

Der ganz große Wurf ist der jungen Zeichnerin Miriam Pofert (Mischtechnik/Ohne Titel) gelungen. Das freskenähnliche Tapetenbild auf Karton ist eine Simultandarstellung des Lebens in Zeit und Raum. Wie ein Längs- und Querschnitt durch den Kosmos des Lebens und der Zeit fügten sich die einzelnen Bilder wie Puzzleteile auf zirka 20 Tafeln an die Wand. Der Bilderzyklus spannt sich vom Meeresgrund als tiefstem Punkt (Schiffswrack) mit seinen mythologischen Meereswesen, unterschiedlichen Fischarten, Quallen, Meeresungeheuern, U-Booten, gefüllten Fischernetzen. Auf der Meeresoberfläche kämpfen Schiffe mit tobenden Wellen und vielfältigen Wassergefahren. Im Himmel bewegen sich alle erdenklichen Fluggeräte, mythologische Luftwesen, Engel, Götter, Titanen, Regen- und Wetterwolken. Am höchsten Punkt thront Gottvater mit Sohn im Sonnenstuhl mit Sonnenschirm und blickt gelassen herab auf das Treiben. Wäre die Welt in Raum und Zeit aufklappbar, würde sie wohl so aussehen. Trotz dieser riesigen Anlage des Bildes verblüffen die mit unendlicher Mühe und Sorgfalt gezeichneten Details, Miniaturen und Winzigkeiten, die in dieser großen Anlage des Bildes keineswegs verlorengehen. Tritt man nahe an die Wand, kann man das höchst kunstvoll gemalte Wellenspiel auf der Meeresoberfläche bewundern, die von den vom Himmel herunterlangenden Titanen spielerisch-tödlich aufgerührt wird. Für eine Semesterarbeit erstaunlich opulent, findet das Bild Anklang an die berühmten Fresken des 15. Jahrhunderts in Italien und hier vor allem zu Michelangelo. Wie tief seine malerische Darstellung der reichhaltigen Götter-, Titanen- und Menschenwelten an den Decken der Basiliken, Kirchen und Villen des Cinquecento den ästhetischen Sinn und Geschmack bis in die Neuzeit prägen, lässt sich hier wunderbar nachvollziehen. Die Schöpferin erweist ihren Quellen Referenz. Eine weiterer beeindruckender Arbeitszyklus sind die wuchtigen, fast klotzigen Graphitbilder von Johannes Kiesselbach. Die mit Bleistift gezeichneten Flächen aus fließendem, fallenden Wasser, wasserbedeckten Körpern, überflossenen steinernen Architekturen wie Wasserfällen, durchflossenen Rohren, übergossenen Brunnen und Häuserschluchten haben programmatischen Charakter. Es ist vor allem der breitflächige und raumgreifende, aber dennoch sehr plastische und ausdrucksstarke Zeichenstrich, der ins Auge fällt. Wasser wird hier zu einem Vorhang aus überstülpenden Fläche, der wie Öl schwer und bleiern am Körper klebt, ihn verhüllt und vernichtet – von Wasserfreude kaum noch eine Spur. Wie ein Stoff oder festes Gewand kleidet es die Welt ein, wird Baustoff und Kunstfläche zugleich, in der der Mensch verschwindet. In diese seltsam toten Wasserwelten ist der weiße und unausgemalte Körper des herumwandelnden Menschen von gespenstischer Blässe und Fragilität, und nur der monumentale und buddhaähnliche Körper,



Arbeiten der Künstlerinnen und Künstler Miriam Pofert, Johannes Kiesselbach, Nele Palmtag, Maria Luisa Witte

der sich mächtig aus dem Wasser stülpt, vermag diese bleierne Wasserwand zu durchstoßen (siehe Ausstellungsplakat). Aber diese Monumentalfigur hat nichts Menschliches mehr an sich und lässt deshalb jede Identifikation abprallen. Das entfremdete oder entmenslichte Wasser tritt dem Betrachter als eine eigenständige, menschenfeindliche Kraft entgegen.

Seltsam und auch am Abgrund entlang erzählt scheinen die Arbeiten von Nele Palmtag (Bleistift, »Die Berührten«). Die Bildunterschrift sagt: Nach einer Volkserzählung aus Uruguay. Es ist eine Geschichte von Vereinigung, Verwandlung, Häutung, Fraß und Tod. Entmischung von Leib, Natur und Wasser hat nie stattgefunden und wird am Ende bestraft. Die Geburt dieses amphibischen Urvieches hat etwas Alptraumhaftes, Kafkaeskes. Es kann nur den Tod bedeuten, den es auch bringt und später als Demütigung oder Erlösung wiederum selber akzeptiert. Der Kreislauf des Lebens entwickelt sich hier ausschließlich über den Tod und über das Hässliche, über das Unbegreifbare oder Ungreifbare. Die Bilderfolgen haben selber etwas seltsam »Berührtes« und stigmatisieren die Welt, indem sie den Vorhang des Alltäglichen anheben und einen Blick dahinter riskieren. Gelohnt hat es sich allemal. (jeo)

[i] PROF. DR. ANKE FEUCHTENBERGER
 ANKE@FEUCHTENBERGER.DE, WWW.ECHOLOT.DE



Solarbetriebene Handyladegeräte

Regenerative Energie für unterwegs

Handyakkus machen meist dann schlapp, wenn weit und breit keine Steckdose in Sicht ist. Eine Lösung der mobilen Energiekrise versprechen kleine Solarmodule, sogenannte Solarakkulader. Kaum größer als ein Taschencomputer, sollen sie dennoch in der Lage sein, die Akkus von Handys, MP3-Playern und anderen Kleingeräten aufzuladen. Ob es stimmt, hat die HAW Hamburg im Auftrag der ARD-Sendung »Ratgeber Technik« an drei Modellen überprüft.

Bei strahlendem Sonnenschein meldete das Handy-Display bei allen drei Geräten: »Akkus wird geladen«. Prof. Gustav Vaupel vom Studiendepartment Elektrotechnik überprüfte

diese Angaben im »Sonnensimulator«, einem Prüfstand, in dem 48 Halogenlampen eine definierte Sonneneinstrahlung simulieren. Ergebnis: Bei der Leistung schummeln alle. Obwohl Vaupels einen Favoriten im Testfeld ausmachte, blieb er skeptisch: »Bei einem Strompreis von 18 Cent pro Kilowattstunde und einem Kaufpreis von 130 Euro müssten Sie den Akku schon mehr als 200.000 mal aufladen, bevor sich der Kaufpreis des Ladege-rätes amortisiert«. Einen Wanderer, der dank Solarakkulader seinen Notruf absetzen kann, wird das kaum stören.

[i] PROF. DR. GUSTAV VAUPEL
VAUPEL@ETECH.HAW-HAMBURG.DE

PLANET ALSEN

Architekten planen für eine stillgelegte Zement-Fabrik



Der Architekturprofessor Dr. Bernd Kritzmann von der HAW Hamburg initiierte zusammen mit dem Künstler Setus Studt eine Summerschool für Studierende aus fünf norddeutschen Hochschulen. Unter dem Projektnamen »Planet Alsen« sollte das seit 1985 stillgelegte Gelände der Alsen-Zement-Fabrik als erstes Planungsobjekt für die Sommerhochschule dienen. Bei dem in der Woche vom 23. bis 28. Mai 2005 durchgeführten Workshop arbeiteten Studierende aus unterschiedlichen Fachrichtungen und Hochschulen zusammen an einer ersten Planungsidee für eine Bebauung des 25 ha großen Alsen-Geländes. Beteiligt an dem Workshop waren die Hochschulen HAW Hamburg,

FH Lübeck, FH Kiel sowie die Hochschule Wismar und die Universität Kiel. Als Fachrichtungen waren vertreten Architekten, Lichtdesigner, Tragwerksplaner, Entwerfer und Künstler. Unterstützt wurde das Projekt »Planet Alsen« vom Itzehoer Bürgermeister Rüdiger Blaschke, der die Alsen Zementfabrik gleichzeitig als Veranstaltungsort für den Itzehoer Architektursommer im Frühjahr 2005 nutzte. Das Thema wird ebenfalls in einer Diplomarbeit ausge-
arbeitet. (jeo)

[i] WWW.HAW-ARCHITEKTUR.DE, WWW.PLANET-ALSEN.DE

FOTO: HAW HAMBURG



FOTO: SIEMENS

FOTO: ANNE GABRIEL-JÜRGENS

Scheiden tut weh...

Die letzten Tage von SUSAN

Wenn Kapitän Hermann Jutzenka von Morgenstern von seiner SUSAN sprach, wurde seine Stimme weich und zärtlich. Dass es sich bei SUSAN allerdings nicht um die Ehefrau, sondern um die Schiffsführungs- und Simulationsanlage des Instituts für Schiffsbetrieb, Seeverkehr und Simulation (ISSUS) der HAW Hamburg handelte, wurde erst im Laufe des Gesprächs erkennbar.

»Seit 2002 kämpften wir um die Simulationsanlage. Hamburg hat mit dem Wegfall von SUSAN mehr als nur seine renommierte Ausbildungsstätte für das deutsche Steuermannspatent verloren«, so der Hüter von SUSAN, Kapitän Hermann Morgenstern. »Die Tragweite der Einsatzfähigkeit dieser Simulationsanlage umfasste noch viel mehr.« Der zweitgrößte Seehafen Europas ist jetzt ohne Kapitänsausbildung. Auch die Lotsen des Hamburger Hafens, externe Nutzer dieser Anlage, verlieren ihre Übungsmöglichkeit vor Ort. In der perfekt simulierten Welt des Hamburger Hafens (und der deutschen Bucht) konnten sie jedes Schiffsmanöver am Simulator erproben und einüben. Vor allem die 360 Grad-Drehung innerhalb des Hafens bereitet selbst erfahrenen Seefahrern Probleme. Auch konnte SUSAN als TÜV für Schiffsmodelle fungieren und diese auf ihre Seetauglichkeit hin prüfen.

Auf der Brücke des Simulators konnten die angehenden Kapitäne und Lotsen dank moderner Computeranlagen und Technik Containerriesen bis zu 390 Meter Länge und 14 Meter Tiefgang in das Labyrinth der Hamburger Hafenbecken bugsieren und die Volldrehung dann bei unterschiedlichen Strömungs-, Wind- und Sichtverhältnissen am Simulator versuchen. Der schlingernde und schaukelnde Boden vermittelte dabei einen überwältigenden Echtheitseindruck. »Der Turn setzt ungeheuer viel Fingerspitzengefühl und Gewässerkenntnisse voraus. Und diese Daten waren hier alle in der Anlage gespeichert«,

sagt Morgenstern und tippt sich dabei an die Stirn. Seit 1992 arbeitete er bei SUSAN und kannte nicht nur jeden Winkel der Simulationsanlage, sondern auch die Elbe und den Hamburger Hafen genau. Das Institut ISSUS – in erster Lage am Altonaer Elbhang mit Blick auf den Hamburger Hafen gelegen – war sein Arbeitsplatz aus Leidenschaft. Hier wurden seit den 90er Jahren Studierende zu Kapitänen oder zu Seesteuermännern mit der Zusatzqualifikation Schiffsmaschine ausgebildet. Vorne auf der Brücke, dem Herzstück von SUSAN, wurde »in Echt« geübt; in den hinteren Räumen konnte das Manöver dann vor Studierenden beobachtet, diskutiert und einer kritischen Durchleuchtung unterzogen werden: Wissen für die Praxis konnte nicht besser umgesetzt werden.

Mit der zunehmenden Ausflagung deutscher Schiffe unter ausländische Flaggen wurden immer weniger deutsche Kapitäne eingestellt. Sie waren für die Reedereien schlichtweg zu teuer. So versiegte allmählich der Strom an Interessenten, die sich für den Kapitänsberuf interessierten. Mit dem Wegfall der Studenten wurde die Kosten-Nutzen-Rechnung zunehmend zur harten Belastungsprobe für die HAW Hamburg. Trotz vielfacher Anstrengungen der Hochschulleitung konnten kein Kunde und keine Reederei für SUSAN gewonnen werden. Hinzu kam die neue Schiffsoffiziersausbildungsverordnung des Bundes, die für den Erwerb des Kapitänspatents keine ausschließlich akademische Ausbildung mehr vorsieht, was den Hörsaal bei ISSUS noch weiter leerte. So blieb der Hochschule nichts anderes übrig, als den renommierten, hamburgtypischen Studiengang einzustellen. Im Wintersemester 2004/2005 absolvierten die letzten fünf Studierenden ihr Studium an der HAW Hamburg, dann schloss ISSUS, und SUSAN wurde eingepackt. (jeo)

HAW Hamburg digital

Webbasierte, interaktive Karten für die Standorte

Raumbezogene Informationen werden heute zunehmend auch im Internet zur schnellen und einfachen Orientierung eingesetzt und abgefragt. Die gewünschten Informationen werden dabei überwiegend in Form von einfachen Rasterdaten dargestellt. Aber auch 3D-Vektordaten werden immer häufiger im World Wide Web zur interaktiven Erkundung des Raumes in allen drei Dimensionen vorgehalten. Im Studiendepartment Geomatik wurde eine webbasierte, interaktive Standortkarte der HAW Hamburg entwickelt, in die raumbezogene Informationen über die HAW Hamburg sowohl in Form von Rasterkarten als auch als 3D-Vektordaten integriert wurden. Durch photogrammetrische Auswertung in Luftbildern sowie CAD-Modellierung wurden Orthophotos, Anaglyphenbilder und 3D-Ansichten generiert, mit Hilfe der GIS-Software ArcView wurden Übersichtskarten und Anreisekarten digitalisiert. Als Gestaltungsmittel wurden die Web-Standards HTML, CSS und JavaScript eingesetzt.

Durch diese Web-Standards wurde eine übersichtliche, gut strukturierte Internetdarstellung unserer Standorte geschaffen, die dem Anwender durch einfache Bedienung erlaubt, sich an Hand der zahlreichen Karten zu orientieren und interaktiv weitere Informationen über Gebäude, Fakultäten oder sonstige Einrichtungen der HAW Hamburg abzurufen. Die relativ kleinen Datenmengen der eingesetzten Rasterkarten und perspektivischen Ansichten, die mit Hilfe der Grafikformate GIF und JPEG komprimiert wurden, bieten dem Anwender auch mit einer langsamen Internet-Anbindung (Modem) einen schnellen Zugriff auf

die gewünschten Informationen. Die Darstellung der raumbezogenen Informationen bleibt allerdings durch den Einsatz dieser Formate auf den 2D-Datenraum beschränkt.

Eine 3D-Betrachtung des jeweiligen Standortes in Anaglyphenbildern ist nur mit einer Anaglyphenbrille möglich. Weitere Visualisierungen der Standorte stellen die perspektivischen Ansichten und die interaktive Bewegungsmöglichkeit durch VRML-Files dar. Für diese VRML's muss allerdings ein entsprechender Player wie z.B. der Cortona-Player installiert sein.

In Zukunft könnte das Mitarbeiterverzeichnis der HAW Hamburg mit den raumbezogenen Daten verknüpft werden, so dass dem Anwender der Ort, das Gebäude, die Etage und der Raum angezeigt wird, in dem der gesuchte Mitarbeiter zu finden ist. Für eine realitätsnahe Visualisierung des jeweiligen Campus könnten die Gebäude mit Phototexturen versehen werden, so dass sich der Anwender in dem verfügbaren 3D-Datensatz noch leichter orientieren kann.

[i] PROF. THOMAS KERSTEN
T.KERSTEN@RZCN.HAW-HAMBURG.DE

COMPUTERGRAPHIKEN: THOMAS KERSTEN

FOTOS: COMMCOMPANY GMBH

Neuer Master in FOOD SCIENCE



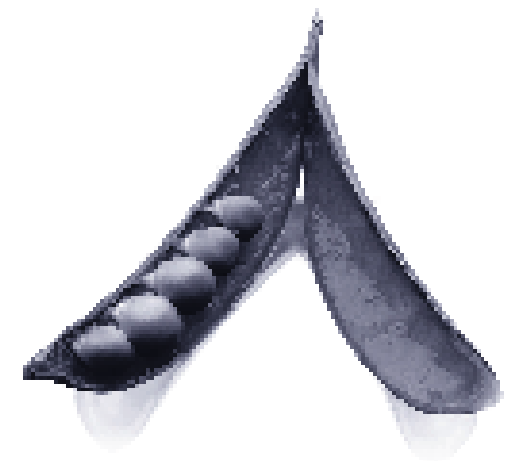
Die Fakultät Life Sciences hat zum Wintersemester 2005/06 einen neuen Studiengang Master of Science in Food Science aufgelegt. Als Querschnittskonstruktion bündelt der neue Master-Studiengang Know-how aus den Bereichen Lebensmittel und Verfahrenstechnik. Ernährungsphysiologische Zusammenhänge werden so erstmals den Verfahrenstechnikern, die häufig als Produkthersteller fungieren, vermittelt; andersherum lernen Ökotrophologen die lebensmitteltechnischen Problemstellungen kennen. Diese Verschmelzung der sonst getrennt bestehenden Bereiche Ökotrophologie und Verfahrenstechnik in einem Master ist in Deutschland einzigartig. In Holland, Schweden und den USA wird Food Science bereits erfolgreich praktiziert.

Der Master of Science in Food Science ist als forschungs- und methodenorientierter Studiengang angelegt. Er vermittelt wissenschaftliche Methodenkompetenz und analysiert Abläufe und Prozesse in der Verarbeitung und Produktion von Lebensmitteln. Seine Lehrinhalte verbinden technologisches, biologisches, physiologisches, physikalisches, sensorisches und marktorientiertes Wissen und schaffen so die Basis zur Untersuchung von Lebensmitteln hinsichtlich ihrer Eigenschaften und Wirkungen auf den Menschen.

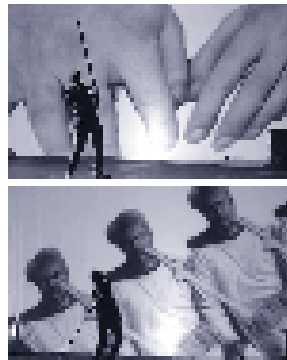
Der Abschluss Master of Science in Food Science ist international anerkannt. Absolventen haben gute Berufs-

aussichten und werden in der Lebensmittelindustrie dringend gesucht. Die interdisziplinäre Ausbildung befähigt sie, zwischen Abteilungen zu vermitteln und Abläufe zu koordinieren. (jeo)

[i] PROF. DR. MECHTILD BUSCH-STOCKFISCH,
PROFESSOR DR. MARTIN GEWEKE
WWW.HAW-HAMBURG.DE/LIFESCIENCES



Licht und Ton für »Don Quixote«



Trailer »Spiegelritter-Szene« als Highlight im Musical

Was im Jahr 2003 als Vision des Musiktheater-Regie-Studenten Axel Heil mit den ersten Besprechungen begann, endete im Frühjahr 2005 für rund zwanzig Studierende des Studiendepartments Technik als professionelle Musical-Produktion. 400 Jahre nach dem Erscheinen von Miquel Cervantes Roman »Don Quixote« wurde Dale Wassermans Musical als bislang größtes gemeinsames Theater-Projekt verschiedener Hamburger Hochschulen und Institutionen auf Kampnagel inszeniert. Das Studiendepartment Technik war für die Einrichtung und Betreuung der Licht-, Ton- und Videotechnik zuständig. Während der Vorbereitungszeit zeigten sich die höchst professionellen Ansprüche an die gesamte Produktion. Eine gute Mischung aus bereits erfahrenen Studierenden und Neueinsteigern war nötig.

Die Größe der Bühne und die große Anzahl der Darsteller erforderten einen hohen technischen Aufwand, um die Inszenierung perfekt in Szene zu setzen. Siebzehn Darsteller mussten mit Funkmikrofonen verkabelt, das Live-Orchester nicht nur für das Publikum, sondern auch auf der Bühne gut hörbar gemacht werden. Fast 400 Quadratmeter Bühnenfläche wurden ausgeleuchtet.

Die Schlüsselszene des Stückes, in der Don Quixote durch den Spiegelritter besiegt wird, sollte mit Hilfe eines Filmes umgesetzt werden. Dazu musste eine 18 Meter breite Leinwand in das Bühnenbild integriert werden, die sich auf Kommando entfalten sollte, um dann nach der Szene komplett zu Boden zu fallen. Die Filmsequenzen wurden im Virtuellen Studio des Studiendepartments Technik gedreht. Ohne festes Drehbuch versuchten die beteiligten Studenten, die Vorstellungen des Regisseurs Axel Heil umzusetzen. Dazu wurden viele verschiedene Einstellungen gedreht, durch die sich der wirre Geist Don Quixotes darstellen ließ. Da sämtliche Bilder vor einer Bluebox gefilmt wurden, konnten später verschiedene Hintergründe eingear-

beitet werden. Erst bei der Nachbearbeitung wurde mit Hilfe verschiedener Trickeffekte aus den kurzen Sequenzen der eigentliche Film zusammengestellt.

Nicht nur die Spiegelritter-Szene begeisterte die Zuschauer. Sehr gute Kritiken in allen Medien sorgten für positive Resonanz. Für die angehenden Medientechniker war das Projekt eine gute Möglichkeit, die spätere Zusammenarbeit der einzelnen Gewerke im technisch-künstlerischen Bereich kennen zu lernen.

[i] CHRISTOPH MICHAEL KNÖDLER
CKNOEDLER@GMX.NET

DON QUIXOTE
Der Mann von La Mancha



FOTOS: CORNELIA HOCHHOLZER



Summertime

Sommerausstellung des Studiendepartments Gestaltung

Am Studiendepartment Gestaltung der neu gegründeten Fakultät DMI (Design, Medien und Information) eröffnete am 5. Juli 2005 wieder die jährliche Sommerausstellung. Gezeigt wurden Arbeiten aus den Studienrichtungen Kommunikationsdesign, Illustration, Modedesign, Produktdesign, Textil, Kostümdesign und Bekleidungstechnik. (jeo)

[i] BERND.OSTENDORF@HV.HAW-HAMBURG.DE



FOTOS: SIMON FRIEDMANN

Der auf dem Lichtstrahl reitet. Ein EINSTEIN-Film

FOTO: HAW HAMBURG



Filmaufnahmen im Studio Hamburg

Im Rahmen des Einstein-Jahres produzierten Studierende der neuen Fakultät Design, Medien und Information (DMI) in einem interdisziplinären Projekt einen Einstein-Film. Ziel war es, Einsteins Relativitätstheorie so zu visualisieren, dass jedermann seine Überlegungen zu Raum und Zeit begreifen kann. Unterstützt wurden sie von Studio Hamburg und den Firmen Videodata und TKL.

1905 formulierte Albert Einstein das Prinzip der speziellen Relativität, nach dem alle Naturgesetze für Beobachter, die sich mit konstanter Geschwindigkeit relativ zueinander bewegen, gleich sind. Damit wurden die Existenz einer absoluten Zeit und eines absoluten Raumes widerlegt. An ihre Stelle trat die Lichtgeschwindigkeit als konstantes Maß und als Maximalgeschwindigkeit für jedes bewegte Objekt. Erzählt wird die Geschichte des jungen Physikers Ole, der die Erfindungen und Träume seiner Kindheit wiederentdeckt. Als er sein von der Mutter konserviertes Kinderzimmer betritt, führt ihn sein Weg direkt an seine alte Bastelwerkstätte, zu seinem Werkzeugkasten

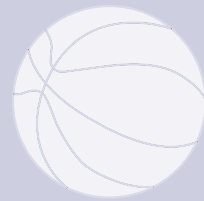
und dem von ihm erfundenen »Lichtgeschwindigkeits-Regler«. Die Lichtgeschwindigkeit beträgt normalerweise rund 300.000 Kilometer pro Sekunde. Mit der Manipulation dieser Geschwindigkeit setzt Ole das normale Zeit/Raum-Verhältnis außer Kraft. Kommt das Licht jetzt nur noch mit einer Geschwindigkeit von 1 Sekunde pro Meter voran, hat dieses eine zeitverzögernde Wirkung zur Folge...

(Drehbuch-Auszug:) »Ole schaut sich um. Alles scheint genau wie vorher. Dann schaut er geradeaus in den Spiegel, doch sein Spiegelbild schaut immer noch nach rechts. Ole erschrickt, doch sein Spiegelbild erschrickt erst einen Moment später. Er steht auf und betrachtet, wie sein Spiegelbild immer etwas länger braucht als er.«

Die Schlüsselszene der Darstellung der Zeitverzögerung konnte erst durch den Einsatz einer Motion Control-Kamera sowie Bluescreen ermöglicht werden. Die »Motion Control Unit« ist ein auf Schienen agierender, programmierbarer Kameraroboter für präzise Kamerafahrten, die dank Speicherung wiederholt werden können. So konnten verschiedene Bildelemente separat gefilmt und in der Postproduktion zu einem kompletten Bild ergänzt werden. Die immer im Spiegel erscheinende Kamera konnte so durch die Verbindung der Tricktechnik mit den Motion Control-Möglichkeiten wegmontiert werden. Angesichts des leeren, zeitverzögert agierenden Spiegelbildes kommen beim Hauptdarsteller und Zuschauer Fragen auf: Wo bin ich? Was sehe ich? Wissenschaftliche Erkenntnis von relativer Zeit im Raum wird hier deshalb mit Fragen nach dem eigenen Sein vermischt. (jeo)

[i] FILMDATEN: »ALBERT EINSTEIN – RELATIVITÄTSTHEORIE«
REGIE: JANOS SZEYMIES (STUDIENDEPARTMENT DESIGN)
PRODUKTION: FARNAZ AREE, JAN TRAUZOLD (STUDIENDEPARTMENT TECHNIK)
KONTAKT: ALMUT SCHNEIDER, ALMUTSCHNEIDER@WEB.DE

HAW Hamburg spielt Basketball



Montagabend in der Halle im Sportpark Rothenbaum. Zehn Basketballspieler scharen sich um den Trainer und Kursleiter der Mannschaft der HAW Hamburg. Einige kurze Ansagen reichen aus. Die Spieler wissen, worauf es ankommt. Anfänger im Basketball ist hier keiner; im Vordergrund stehen das gemeinsame Spielen und die Einübung von verschiedenen Spielzügen. Alle verbindet das gemeinsame Ziel: möglichst weit zu kommen bei der Deutschen Fachhochschulmeisterschaft (DFHM) Basketball am 26. und 27. November in Hamburg. Einige der Spieler waren schon im letzten Jahr dabei, als das Team der HAW Hamburg zum ersten Mal auf einer Fachhochschulmeisterschaft für Basketball in Magdeburg antrat. Dort war man letztendlich mit einem 10. Platz zufrieden, zumal viele der damaligen Spieler sich erst kurz zuvor zusammengefunden hatten.



Für dieses Jahr hat sich das Team der HAW Hamburg als Gastgeber mehr vorgenommen. »Mit viel Glück wird es möglicherweise sogar ein Platz auf dem Treppchen«, hofft Trainer Stephan Waack. Das seit drei Semestern regelmäßig unter seiner Leitung stattfindende Training ist Ergebnis einer Zusammenarbeit des AStA der HAW Hamburg und des Hamburger Hochschulsports. In Ermangelung von eigenen Sportstätten an der HAW Hamburg wandte sich der AStA an den Hochschulsport. Die Kosten für das Trainerhonorar wurden vom AStA übernommen, eine Hallenzeit gefunden, die nicht mit den Vereins-Trainingszeiten der Spieler kollidierte. So konnte es losgehen. Philipp Hatje vom Hochschulsport Hamburg, der für das Team der HAW Hamburg zuständig ist, meint dazu: »Diese Initiative haben wir gern unterstützt, zumal wir die Entwicklung des Sports an der HAW Hamburg mit ihrem neuen Campus am Berliner Tor in den vergangenen Jahren zu einem unserer Schwerpunkte erklärt haben.« Für die Vorbereitung auf die DFHM im November geht es im Training jetzt in die entscheidende Phase. Das HAW Hamburg-Basketballteam benötigt hierbei noch Unterstützung; jeder ist herzlich willkommen. »Wir sind ein gutes Team, freuen uns aber über jede Verstärkung durch erfahrene Ligaspieler« so Stephan Waack. Wer die Mannschaft moralisch unterstützen möchte, sollte sich den 26. und 27. November 2005 freihalten. Dann wird in der Wandsbeker Sporthalle, nur wenige U-Bahnstationen vom Campus Berliner Tor entfernt, unter 12 deutschen Fachhochschulteams der Deutsche Meister ausgespielt. Am Abend des 26. November wird dann auf der Players-Night im Foyer des Studiendepartments Maschinenbau und Produktion ausgiebig gefeiert. Vor vier Jahren konnte der damalige Vizepräsident, Prof. Dr. Claus-Dieter Wacker, bereits den Volleyballern der HAW Hamburg den Pokal für den Gewinn der Deutschen Fachhochschulmeisterschaft überreichen. Vielleicht sind es ja dieses Mal die Basketballer, die ganz oben auf dem Treppchen stehen. (Philipp Hatje)

[i] INTERESSIERTE SPIELER WENDEN SICH BITTE AN DEN TRAINER STEPHAN WAACK STWAACK@GMX.DE VOM AStA DER HAW HAMBURG ODER AN DAS HOCHSCHULSPORTBÜRO HSP@SPORT.UNI-HAMBURG.DE.



Gestalter auf der Leipziger Buchmesse

Vom 17. bis zum 20. März waren Studierende des Studiendepartments Design mit einem Stand auf der Leipziger Buchmesse vertreten. Gezeigt wurden Arbeiten aus den Seminaren von Prof. Anke Feuchtenberger, Prof. Reinhard Schulz-Schaeffer und Prof. Bernd Mölck-Tassel.

Die Studierenden hatten auf den Tischen Hefte, Bücher und Buttons ausgebreitet, die gern betrachtet, gekauft und auch begehrt geklaut wurden. Großen Zulauf gab es besonders bei der COMIC BATTLE, einem zeichnerischen Duell zu ausgelosten Themen, bei dem natürlich die Profis erkannt und gewürdigt wurden.

Gleichzeitig waren im Leipziger Museum für Buchkunst Anne-Christin Lohrmann, Gosia Machon, Wiebke Otte, Anja Stiehler und Stefan Pertschi (Studierende von Prof. Erhard Göttlicher und Prof. Klaus Waschk) in der Ausstellung Buchillustration und literarische Zeichnung mit ihren Arbeiten vertreten. Kuratiert wurde die Ausstellung von Prof. Jürgen Seuss, der im Studiendepartment Design der HAW Hamburg lange gelehrt hat. Organisiert von der Freien Akademie der Künste zu Leipzig, gab die Ausstellung mit besonders hervorragenden Werken der Buchkunst einen guten Überblick – vom Kaiserreich über die 20er Jahre und die Zeit des Eisernen Vorhangs bis hin zur Gegenwart.

Mit ihrer außergewöhnlichen Qualität machte die Ausstellung auf eindringliche Weise deutlich, welch ein Kulturgut hier in Gefahr gerät, durch den aktuellen Zeitgeist von Medientechnik und Contentmanagement fahrlässig geschmälert zu werden. Daher ist es besonders erfreulich,



Stand der IllustratorInnen auf der Leipziger Buchmesse

dass die Studierenden aus dem Studiendepartment Design wieder mit auffälliger künstlerischer Exzellenz überzeugend für die Zukunft des Metiers werben konnten.

[i] PROF. KLAUS WASCHK, klaus@waschk.de

FOTOS: KLAUS WASCHK

DaimlerChrysler stiftet Professur

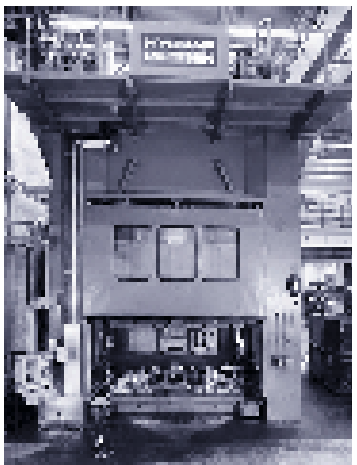
Das DaimlerChrysler Werk Hamburg hat der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) anlässlich der 100 Jahr-Feier der Ingenieurausbildung in Hamburg eine Stiftungsprofessur geschenkt.

Die Stiftungsprofessur krönt die langjährige Zusammenarbeit des DaimlerChrysler Werkes Hamburg mit der HAW Hamburg. Die Stiftungsprofessur mit dem Schwerpunkt Umformtechnik/Blechumformung wird in dem Studiendepartment Maschinenbau und Produktion der Fakultät Technik und Informatik der HAW Hamburg eingerichtet und vom DaimlerChrysler Werk Hamburg über einen Zeitraum von fünf Jahren finanziert. Das Gebiet der Umformtechnik ist an der HAW Hamburg ein Ausbildungsschwerpunkt. In der Vergangenheit wurden hier entscheidende Entwicklungen vollzogen. Innovative Umformverfahren ersetzen in der modernen Produktionstechnik zunehmend die bisher übliche mechanische Bearbeitung von Metallteilen, die Zerspanung. Die Gründe dafür sind Material- und Energieeinsparungen, eine möglichst abfallfreie Fertigung und eine umweltschonende Produktion. Mit der Anwendung der Umformtechnik erreicht man eine verbesserte Tragfähigkeit von Bauteilen, was unter anderem im Flugzeug- und Fahrzeugbau genutzt wird. Die technisch aufwändige Ausstattung für den Lehrstuhl Umformtechnik stellt das DaimlerChrysler Werk Hamburg ebenfalls zur Ver-

fügung: In dem Labor für Produktionstechnik am Berliner Tor wird eine 400 Tonnen-Hydraulikpresse eingerichtet. Ebenso ermöglicht das DaimlerChrysler Werk Hamburg den Studierenden, auf dem Sektor der Umformtechnik für Studien- und Forschungszwecke eine noch größere Presse zu nutzen, die sich im Produktionsbetrieb des Werkes befindet. Damit werden die nötigen Voraussetzungen geschaffen, um Wissenschaft direkt in der Praxis anzuwenden.

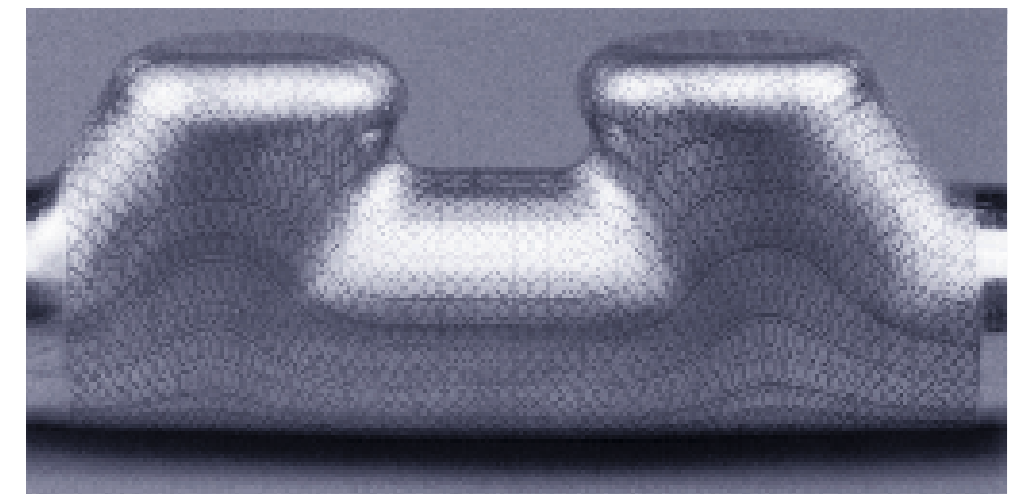
Dr. Jürgen Böhm, Leiter des DaimlerChrysler Werkes Hamburg: »Durch die Einrichtung und Ausstattung einer Professur für Umformtechnik wird die Zusammenarbeit zwischen dem DaimlerChrysler Werk Hamburg und der HAW Hamburg auf eine qualitativ neue Stufe gestellt. Wir freuen uns, die seit Jahrzehnten bestehende Zusammenarbeit mit Hochschulen der Region Hamburg weiter zu intensivieren und mit dieser Professur die anwendungsbezogene Forschung an der HAW Hamburg fördern zu können.« (jeo)

[i] PROF. DR. JÜRGEN DANKERT
dankert@rzbt.haw-hamburg.de



Presse im Werk

Durch Innenhochdruck umgeformtes Stahlrohr vom DaimlerChrysler Werk in Hamburg-Harburg





Jungfräuliches Textildesign

Der Begriff »angewandt« scheint fast verbraucht. Als Markenzeichen der Nähe zur Wirtschaft und Gesellschaft wird er derzeit auf fast alle aktuellen Bildungsprodukte geklebt. Der Begriff füllt sich aber mit Leben, wenn man immer wieder im Sommer durch die Diplomausstellung des Studiendepartments Design der HAW Hamburg geht. Wieder hatte die »Armgarstraße« ihre Tore geöffnet, um Studierenden, Lehrenden, eingeladenen und interessierten Gästen die Ergebnisse der Studienabschlüsse zu zeigen. »Fragen Sie nicht nach der höheren Bedeutung der ausgestellten Arbeiten, sondern lassen Sie sich von ihnen berühren«, so leitete die Dekanin, Professorin Dorothea Wenzel, in die Ausstellung ein. »Berührung« – das ist ein seltsames Gefühl, das einen zart ergreift und zugleich entdeckendes Interesse weckt. Neugier, Begeisterung, Hingabe, spröde Scheu, Ablehnung – mit diesen Gefühlen ausgestattet, hatte man einen guten Schlüssel in der Hand, um sich den ausgestellten Arbeiten zu nähern. Der Studiengang Textildesign unter der Leitung von Professorin Marion Ullrich hatte sich des Themas »Berührung« angenommen. Zu dem Thema »Jungfrau« hatten die Studierenden eine Stoffserie aufgelegt, die alle Schattierungen der Berührung und des Berührtseins aufrief.

Als Inbegriff des Noli-me-tangere, des »Fass mich nicht an«, steht die Jungfrau für unberührte Weiblichkeit. Diese Keuschheit und Reinheit machte auch den Ausdruck der Arbeiten zum Textildesign aus. In blassen rosa und lachsfarbenen Tönen waren hier die unterschiedlichsten Arten von transparenten Stoffen und Volants zusammengestellt. Damit aber nicht genug. Es wurde auch nach Möglichkeiten gesucht, das jungfräulich Keusche in eine stoffliche Form zu bringen. Und in der Tat hatte die Diplom-Textildesignerin aus feinsten Nylonfäden runde rosa Stoffbäll-

chen gehäkelt, die lose in einer Schale thronten und deren weiche und stachelige Oberfläche die unterschiedlichsten Gefühle hervorrief. Auch die große Muschel in authentischem Perlmuttschimmer und dehnbarem Plastik brachte dem Betrachter See, Seegetier und Seeungeheuer oder auch anderes Organisch-Elementares näher. Stoff, so könnte man meinen, sollte wie eine zweite Haut sein, sollte sich möglichst nahe und unauffällig an den Körper schmiegen und diesen verhüllen. Hier aber setzte eine Autonomie und selbstständige Bewegung ein; Stoff wurde und machte sich selbst zum Thema und trat aus dieser unmittelba-



Panoramablick in die Aula der Armgarstraße

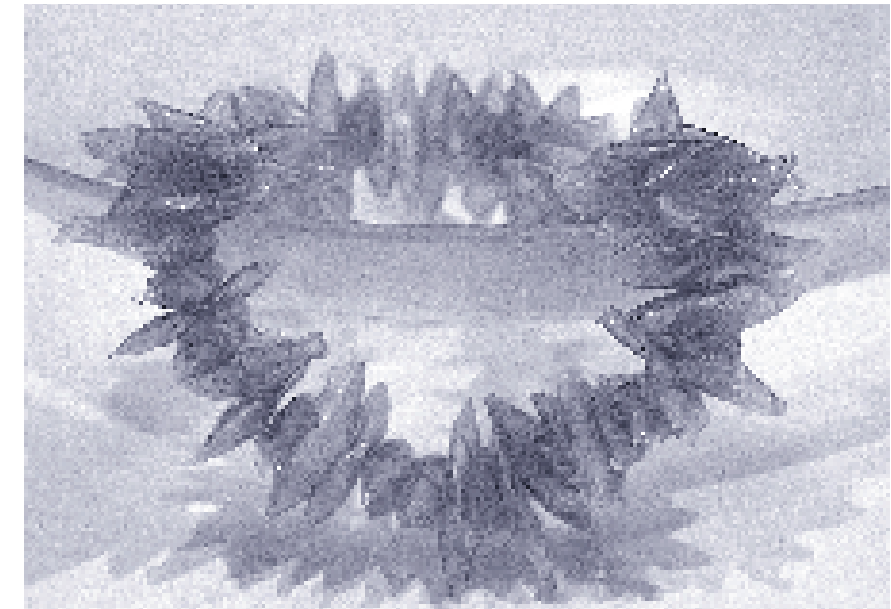
FOTOS: WALTER MÜCKSCH

ren Nähe zum Körper heraus; wurde selber Körper – ein spannender und intellektueller Prozess, der sich auf den aufgedruckten Wortbahnen: Unschuld – Scham – Scheu – Würde – Wunde – über der Arbeit wiederfand. Aber auch der »Knoten« war erklärtes Thema der Textildesigner. Der Knoten stellt die Grundform alles Geknüpften, Gewebten, Gefertigten dar; er ist eine Grundeinheit des Textils. In seiner Betonung wurde damit ein Stück des Fertigungsprozesses von Textilien selbst sichtbar. Als herausgelöstes Element wurde er hier zum Serienprodukt für eine neue Sitzeinheit, ein Sitzkissen, und so bereits Interieurdesign. Trotz der unterschiedlichen Farben und Stoffe hatten die Sitzkissen-Knoten doch immer eines gemein: Sie waren überdimensionierte Knoten, die immer wieder auf die Machart ihrer textilen Beschaffenheit verwiesen. Oftmals aus alten Teppichen gefertigt, konnte er sogar als Recycling-Produkt gelten, das durch seine einfache Beschaffenheit auch schnell und unkompliziert zusammengeklappt werden konnte.

Die Oberfläche als Design-Produkt hatte in dem Ausstellungsraum unterschiedliche Konnotationen. So hatte sich eine Abschlussarbeit vorgenommen, wahrheitsgetreu und authentisch unterschiedliche Oberflächen eines Mädchenzimmers abzubilden. Korb, Holz, Seide, Blumen, Karo- und Teppichmuster bildeten hier ein bunt gemischtes Ganzes, das mit dem Titel der Diplomarbeit »Miss Pattern is stupid« gut beschrieben war. Dennoch war alles »fake«, denn nichts war in diesem Zimmer echt, nichts entsprach der aufgerufenen Stofflichkeit, sondern alles war eingescannt, photographierte, digitale Oberfläche, die Echtes durch Unechtes ersetzte. Ein grandioses Verwirrspiel, das wieder das seltsame Gefühl von Berührung und Abstoßung aufrief, das mit der Erkenntnis reiner Künstlichkeit schlagartig Vertrautes entstellte und entfremdete. Ursprüngliche

Vertrautheit wurde in diesem Mädchenzimmer besonders über die anheimelnde Atmosphäre transportiert: die geblümete Bettdecke, den Kiefernholzschränk, das schmiedeeiserne Bettgestell und die aufgehängten Seidenkleidchen. Hatte man sich in dieser Vertrautheit gerade eingerichtet, so war der Schock der Künstlichkeit umso stärker. »Willkommen in der Zukunft« des Textildesigns mochte man hier eigentlich gar nicht denken, da die Welt auf zwei Dimensionen zu reduzieren wäre. (jeo)

[i] PROF. MARION ULLRICH
M.ULLRICH@DESIGN.HAW-HAMBURG.DE



Muschelkette aus gerolltem Latex in Glasschale

Ende einer Diskussion

Siebensemestriger Bachelor an der HAW Hamburg: Erfolg der Praxis

Nachdem mehrere Unternehmen, u.a. die Lufthansa Technik AG, die Hamburger Hochschulen und insbesondere die HAW Hamburg aufgefordert hatten, das Praxissemester auch künftig im Regelstudiengang der technischen und technikorientierten Fächer zum Bachelor zu erhalten, hat die Debatte einen erfolgreichen Abschluss gefunden. Wie der Vorstandsvorsitzende Wilhelm Henningsen von der Lufthansa Technik AG beim traditionellen Hochschulempfang dieses Jahres sagte, kommen 40 Prozent des Hochschulnachwuchses über Betriebspraktika und anschließende Bildungsprogramme ins Unternehmen. Die Lufthansa Technik AG mit ihren 12.000 Beschäftigten in Hamburg ist auch ein großer Ausbildungsbetrieb. 45 Millionen Euro gibt das Unternehmen jährlich für seinen Nachwuchs an Facharbeitern und Akademikern aus. Das sei auch nötig, so Wilhelm Henningsen: Wie alle deutschen Top-Unternehmen – egal ob BMW, Siemens oder Volkswagen – finanziere man bei Hochschülern lange Praxisaufenthalte und studienbegleitende Bildungsprogramme. Anders sei der

Bedarf an hochqualifizierten jungen Leuten nicht zu decken. Diese Form der frühzeitigen Nachwuchsschulung sah das Unternehmen bei einer Regelstudienzeit von nur sechs Semestern zum Bachelor gefährdet. Ohne das Praxissemester hätten die Ingenieur- und Wirtschaftsabsolventinnen und -absolventen beim größten Hamburger Luftfahrtunternehmen keine Chance mehr. Deshalb wollte die HAW Hamburg nach Angaben von Professor Thomas Bradtke, Dekan der Fakultät Wirtschaft und Public Management, den Bachelor erst nach sieben Semestern vergeben. Die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg kämpfte um ihr Praxissemester und hatte Erfolg. Der Bachelor in den technischen und technisch orientierten Fächern wird an der HAW Hamburg nun in einer Regelstudienzeit von sieben Semestern vergeben. (jeo)

[i] DER BEITRAG FUSST AUF EINER BERICHTERSTATTUNG VON NDR 90,3 AM 2. MÄRZ 2005, AUTORIN: DR. SILKE JENDROWIAK

Ehre, wem Ehre gebührt: Siegfried H. Mundt

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Hamburger Ingenieurausbildung verlieh die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg Siegfried H. Mundt, ehemaliger Geschäftsführer des VDMA, Landesverband Nord, am 19. Juli 2005 die Ehrensatorwürde. Sie würdigte damit die Verdienste, die er sich – selbst ehemaliger Studierender am Berliner Tor in Hamburg und engagiertes Mitglied im Freundeskreis Maschinenbau und Produktion Berliner Tor e.V. – um die Förderung der Ausbildung im Maschinenbau in Hamburg erworben hat. Siegfried H. Mundt blieb der HAW Hamburg seit dem Abschluss seines Ingenieurstudiums 1969 an der damaligen Fachhochschule Hamburg am Berliner Tor bis heute eng verbunden. Seine Tätigkeit beim VDMA (Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e.V.) seit 1971 nutzte er, um die Kooperationen von Wirtschaft und Hochschule entscheidend voranzubringen. Der VDMA ist ein Netzwerk von rund 3.000 Unternehmen und 400 Branchenexperten in Europa. Seit 1997 ist Siegfried H. Mundt Geschäftsführer des VDMA Landesverbandes Nord wie auch der Arbeitsgemeinschaft Schiffbau- und Offshore-Zulieferindustrie in Hamburg. Wichtige Aktivitäten im Bereich der Nachwuchsförderung von Ingenieuren – etwa die bekannte ThinkIng-Kampagne 1997, initiiert von der ehemaligen Fachhochschule Hamburg und der Technischen Universität Hamburg-Harburg mit Verbänden und Firmen, aber auch

das Projekt Re-Ing. (»Reaktivierung älterer arbeitsloser Ingenieure«) im Jahre 2000 – wurden maßgeblich von ihm unterstützt. Gemeinsam mit Prof. Erhard Wiebe, vormals Dekan des Fachbereichs Maschinenbau und selbst Ehrensator der HAW Hamburg, engagierte sich Siegfried H. Mundt für die frühe Nähe von Studierenden zu Industrieunternehmen und setzte das Praktikumssemester im Studium nach dem Vordiplom durch. (jeo)

oben: Siegfried H. Mundt
unten links: Der Ehrensator hält sein Plädoyer für die Hochschule von morgen



13 Visionen für eine zukunftsbringende Hochschullandschaft 2013 von Siegfried H. Mundt

1 Die Politiker haben erkannt: Bildungspolitik ist Wirtschaftspolitik! Nährboden für Innovationen im globalen Wettbewerb sind Kapital und qualifizierte Ingenieure – beides in ausreichender Menge, sowohl an den Hochschulen als auch in den Unternehmen.

2 Zur Umsetzung dieser Erkenntnisse wird – von allen Beteiligten – die Bildungspolitik als »Prozesskette« begriffen: Beginnend bei der Schulausbildung bis zum Fithalten von Ingenieurinnen und Ingenieuren bis zu ihrem Rentenalter.

3 Hochschulen haben genügend finanzielle Mittel, um erstklassige Forschung und zukunftsorientierte Ingenieurausbildung zu realisieren. Finanziell würde dies durch einen konsequenten Abbau der Subventionen von 150 Milliarden Euro im Jahr 2005 um 10 Prozent p.a. gelingen. Studiengebühren finden die volle Akzeptanz bei allen Studierenden.

4 Durch eine vernünftige Steuerpolitik haben vor allem die vielen Mittelstandsunternehmen wieder genügend Eigenfinanzierungskraft für Innovationen.

5 Die bürokratischen Vorgaben in Hochschulen und Unternehmen sind auf das notwendige Minimum reduziert. Der ehemalige Arbeitsminister Blüm erfährt späte Bestätigung für seine Feststellung: »Eine Erfindung schafft mehr Arbeitsplätze als zehn neue Paragraphen!«.

6 Die Lehre, Aus- und Fortbildung berücksichtigt die hohe Veränderungsgeschwindigkeit in Gesellschaft, Wirtschaft und Technik durch zahlreiche, regelmäßige Praktika und Orientierungskontakte mit ihren »Kunden« in Hochschulen und Betrieben.

7 Im PISA-Ranking steht die Schulausbildung aller Bundesländer unter den »TOP-Five«. Die Fächer Wirtschaft und Technik sind Pflichtfächer. Hierzu bestehen enge, praxisorientierte Kontakte zu den Unternehmen.

8 Die technischen Hochschulen können deshalb auf Einführungskurse und Aufnahmeprüfungen verzichten und pflegen regelmäßige Kontakte zu ihren »Zulieferern«, den allgemeinbildenden Schulen.

9 Die Umstellung auf Bachelor-/Masterstudiengänge ist von den Hochschulen als hervorragende Chance begriffen worden, die Ingenieur-Ausbildung vor dem Hintergrund des immer schneller werdenden Veränderungsprozesses in Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und Technik flexibel und zukunftsorientiert zu gestalten. Die Curricula und Studienzeiten sind hochschulübergreifend vergleichbar und werden mit den »Kunden« aus Wirtschaft und Industrie regelmäßig überprüft und ggf. angepasst an die notwendigen Veränderungen und Bedarfe.

10 Nach der Devise: »Die Stärken stärken!« konzentrieren sich die Hochschulen auch mit Blick auf ihre knappen Ressourcen auf jeweils einen, von ihren »Kunden« besonders anerkannten Ausbildungsgang: Die Fachhochschulen auf den Bachelorabschluss; die THs und TUs auf den Masterabschluss. Mit dem Mut, Traditionelles in Frage zu stellen und Neues zu probieren, sowie mit Kreativität und Engagement gelingt es den Hochschulen in enger Zusammenarbeit mit der Industrie, einen Bachelor und einen Master auszubilden, die in ihrer Wertigkeit den früheren Diplom-Ingenieur deutlich übersteigen. Aktuelle oder temporäre Bildungsbedarfe an den Hochschulen werden durch Dozenten aus der Industrie abgedeckt.

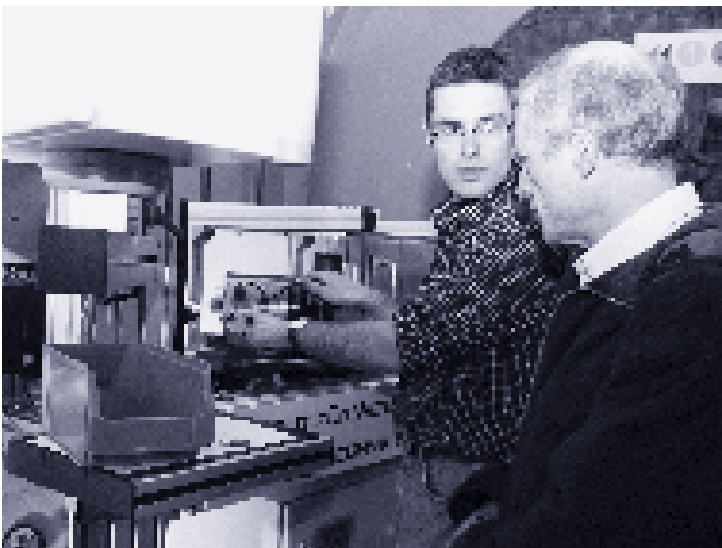
11 Alle Studierenden zahlen Studiengebühren, verstehen sich als »Kunden« der Hochschule, werden als solche akzeptiert und sind fest eingebunden in die Gestaltung und Bewertung der Curricula und deren Vermittlung.

12 Die Anzahl der weiblichen Ingenieur-Studentinnen ist weiter angestiegen. Nicht zuletzt, weil die Unternehmen viele kreative Möglichkeiten anbieten, parallel zu einer qualifizierten Ingenieurertätigkeit eine Familie zu gestalten.

13 In enger Zusammenarbeit mit der Industrie bieten die Technischen Hochschulen für ältere Ingenieure, die bis 65 oder 67 arbeiten wollen oder müssen, fundierte und flexible »Trainings on the job« an, um diese vor dem Hintergrund der immer kürzer werdenden Halbwertszeit des Ingenieur-Wissens bis zum Ruhestand fachlich fit zu halten. Die Zahl arbeitsloser Ingenieure hat sich dadurch gegenüber 2005 halbiert.



Ausstellung der berühmten Motorsägen-Dolmette am Berliner Tor



FOTOS: ELKE STAGAT

Nachlese – ein Beispiel: 100 Jahre Ingenieurausbildung in Hamburg

Drei neue Werkstudenten und ein ehemaliger Auszubildender, der nun den dualen Studiengang Maschinenbau und Produktion absolviert – Erfolge des Jubiläums »100 Jahre Ingenieurausbildung in Hamburg« aus Sicht eines Unternehmens.

Die Harburg-Freudenberger Maschinenbau GmbH (ehem. ThyssenKrupp Elastomertechnik GmbH) entwickelt, konstruiert und fertigt Maschinen zur Herstellung von Reifen und technischen Gummiwaren, aber auch zur Gewinnung von Speiseölen und -fetten aus pflanzlichen und tierischen Rohstoffen. Das Unternehmen beschäftigt an seinen in- und ausländischen Standorten mittlerweile über 1.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist stets auf der Suche nach qualifizierten und engagierten Nachwuchskräften, vor allem mit technischem Schwerpunkt. An den beiden Tagen der Veranstaltung nutzten zahlreiche interessierte Studenten der HAW Hamburg die Möglichkeit des Informationsaustausches mit Ingenieuren des Unternehmens sowie mit Mitarbeitern aus den Bereichen Personal und Öffentlichkeitsarbeit. Durch bereits bestehende Kontakte und die in diesem Jahr eingegangene Kooperation mit dem Studiendepartment Maschinenbau und Produktion zur Ausbildung im Dualen Studiengang verspricht sich das Unternehmen in Zukunft einen noch besseren Wissensaustausch und bietet interessierten Studenten u.a. Praxissemester und Diplomarbeiten an. (Stephan Bütje)



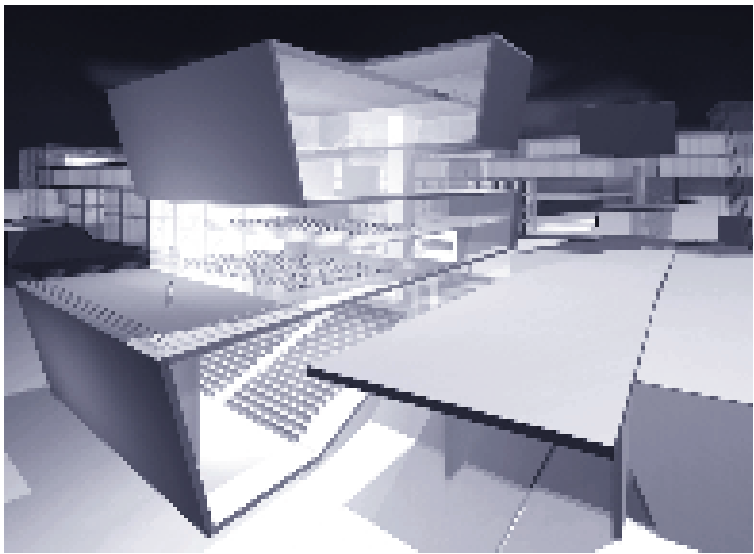
[i] WWW.ING100.DE
DAS JUBILÄUMSMAGAZIN KANN MIT EINEM MIT 2,20 EURO FRANKIERTEN UND ADRESSIERTEN RÜCKUMSCHLAG ANGEFORDERT WERDEN BEI:
HAW HAMBURG, FAKULTÄT TECHNIK UND INFORMATIK,
STUDIENDEPARTMENT MASCHINENBAU UND PRODUKTION,
WERNER KRASSAU, BERLINER TOR 21, 20099 HAMBURG

ENTWÜRFE: BERNHARD HIRCHE, HAW HAMBURG

HafenCity-Universität

Universität für Baukunst und Raumentwicklung

Die Erwartungen an die neue Universität sind hoch, sehr hoch. Sie soll ein Leuchtturmprojekt werden, weit über Hamburg hinaus Strahlkraft entwickeln und natürlich sollen dort die besten internationalen Studierenden eingeschrieben sein, deren munteres Treiben und Studieren die HafenCity von morgens bis nachts beleben wird. Sie soll einen exquisiten Neubau am Magdeburger Hafen erhalten, die besten Architekten werden zum Wettbewerb eingeladen. Neue Professoren soll es auch geben und natürlich auch hier, die besten und innovativsten. An Superlativen wird nicht gespart, und gleich bekam auch Senator Dräger Ph. D. für die Idee der HafenCity-Universität den Baukulturpreis des Bundes Deutscher Architekten (Hamburg), noch lange bevor das Gesetz zur Gründung der HCU den Senat und die Bürgerschaft passiert hatte. Wo so viel Zuversicht in die Zukunft herrscht und man sich so sicher ist, dass nicht nur die Hochschule wirklich gut, ja exzellent werden wird, da schien jede Skepsis völlig unangebracht. Endlich – nach einem zermürbenden Prozess zwischen HfbK und HAW Hamburg – schien eine vernünftige Lösung gefunden, alle baurelevanten Bereiche der Hamburger Hochschulen einschließlich der Stadtplanung an der TU Hamburg-Harburg in einem Neubau in der HafenCity zusammenzuführen. Aber heute, ein Jahr später, ist von dieser Euphorie nicht mehr viel zu spüren: Die Architekten und ihre Berufsverbände merken, dass die Architekturausbildung nicht das zentrale Feld der neuen Hochschule ist, sondern nur ein gutes Viertel ausmachen wird. Die Bauingenieure müssen sich gegen die an der TU Hamburg-Harburg verbleibenden Bauingenieure verteidigen – welcher Studiengang wird denn der eigentlich universitäre sein? Die Geomatikingenieure fragen sich, was sie mit Baukunst und Raumentwicklung zu tun haben. Am stärksten wehrt sich die Stadtplanung der TUHH gegen ihren Aufgang in der HCU und fürchtet um ihre internationale Reputation, ihre Forschungsfelder, ihre gut ausgebaute Bibliothek und um ihre eingespielte und bei der Akquirierung von Drittmitteln höchst kompetente Verwaltung. Alle fürchten eine radikale Stellenstreichung bei gleichzeitiger Verpflichtung auf Verbesserung der Lehre, für die die notwendigen Assistentenstellen nicht geschaffen werden. Alle Bereiche werden verlieren, die HfbK Architektur ihren künstlerischen Zusammenhang, die Baubereiche der HAW Hamburg ihre klare Vorgabe der Vorbereitung ihrer Studierenden auf berufliche Tätigkeitsfelder. Zusammenkommen werden an der HCU ganz verschiedene Studienkulturen und Milieus. Aber zusammenkommen werden sie erst, wenn der Neubau fertig ist. Bis dahin werden die Stadtplanung in Harburg, die Bau- und Geomatikingenieure in der City Nord wie bislang weiterarbeiten. Die Architekten werden sich zusammenraufen und irgendwie ihr räumliches Schisma überwinden. Vielleicht springt mal hin und wieder ein Funke von Harburg zur City Nord, vielleicht züngelt auch mal in der HafenCity eine Flamme empor, ein Leuchtfeuer wird aber so nicht entzündet. Die große Chance liegt in dem alle vereinenden Neubau, zu wünschen aber wäre, dass der Gründungspräsident zuvor schon Identität stiften könnte, indem es ihm gelänge, das zusammenzuführen, was nicht zusammengehört.



Der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg hat am 11. Oktober 2005 die Ernennung von **Professor Steven Spier** als Gründungspräsident der HafenCity Universität Hamburg für Baukunst und Raumentwicklung (HCU) beschlossen. Professor Steven Spier ist seit 2003 Leiter des Departments Architektur der University of Strathclyde in Glasgow (Schottland), dem er seit 2000 als Professor angehört. Davor hat er an der South Bank University in London, der ETH Zürich und dem Southern Californian Institute of Architecture in Vico Morcote (Schweiz) gelehrt. Der zukünftige Präsident der HCU wurde nach einer internationalen Ausschreibung von einer externen Findungskommission unter dem Vorsitz von Senator Dräger Ph.D. ausgewählt. Er beginnt seine Tätigkeit am 1. Januar 2006.

[i] PROF. DR. PHIL. HABIL. KLAUS JAN PHILIPP
PRODEKAN, STUDIENGANG ARCHITEKTUR DER HFBK

Forschen für die Nachhaltigkeit

Prof. Dr. Helmut Horn vom Institut für Werkstoffkunde und Schweißtechnik wurde von der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Edelgard Bulmahn, in den Strategie- und Lenkungskreis des BMBF-Rahmenprogramms »Forschung für die Nachhaltigkeit« berufen. Das Gremium, das aus insgesamt neun Mitgliedern aus Wissenschaft, Wirtschaft und Verbänden besteht, hat die Aufgabe, das bis 2009 laufende Rahmenprogramm »Forschung für die Nachhaltigkeit« fortlaufend an seiner Zielsetzung zu messen und weiterzuentwickeln. Mit dem neuen Rahmenprogramm »Forschung für die Nachhaltigkeit« will das BMBF gezielt die Erforschung, Umsetzung und Vermittlung von Innovationen für eine nachhaltige Entwicklung fördern. Im Programm wird dabei der technologische Fortschritt an gesellschaftliche Prozesse und den zielgerichteten Transfer in die Bildungssysteme gekoppelt. Darüber hinaus ist es als »lernendes Programm« angelegt,

bei dem Initiativen und Maßnahmen immer wieder an neue Erkenntnisse angepasst werden sollen. Das Programm hat ein Fördervolumen von ca. 800 Millionen Euro und besteht aus vier Handlungsfeldern: Wirtschaft, Regionen, Ressourcen und Gesellschaftliches Handeln. Die Aufgabe des Strategie- und Lenkungskreises ist es, Einzelprojekte zu bewerten und neue Fachthemen anzuregen. Er soll den Praxisbezug von Forschungsprojekten bewerten und als »Vordenker« die Weiterentwicklung und Anpassung des Programms während der gesamten Laufzeit sicherstellen. (wei)

[i] WWW.HAW-HAMBURG.DE/IWS



FOTOS: HAW HAMBURG



Von wissenschaftlichen Mitarbeitern konstruierter Doktorhut als voll funktionsfähige verfahrenstechnische Anlage

Brennstoffzelle – Praxis und Vision

5. VDI-Tagung zur Brennstoffzelle an der HAW Hamburg



VDI-Tagung in der Aula Berliner Tor 21



Am 19. und 20. April 2005 veranstaltete das VDI Wissensforum unter der fachlichen Trägerschaft der VDI-Gesellschaft Energietechnik (VDI-GET) in Hamburg die 5. Fachtagung »Brennstoffzelle. Industrieller Strukturwandel/Brennstoffzelle in der Hausenergietechnik«. Wissenschaftlicher Leiter der Tagung war der Obmann des VDI-GET-Fachausschusses »Brennstoffzellen«, Prof. Dr. Wolfgang Winkler von der HAW Hamburg. Die Brennstoffzellen-Entwicklung hat, auch international gesehen, große Fortschritte gemacht, insbesondere in Japan. Jüngste Entwicklungen zeigen, dass im Zusammenhang mit der Brennstoffzellen-Technik weitere technolo-

gische Innovationen wie beispielsweise Mikroverfahrenstechnik und Mechatronik interessante Anwendungsfelder darstellen. Die Fachtagung zeigte Lösungen und Potentiale dieser neuen technologischen Entwicklungen bei der Brennstoffzelle auf. Man diskutierte die Chancen und Risiken, die in Verbindung mit dem zu erwartenden Wechsel vom klassisch mechanischen zum mechatronischen System entstehen. Aus dem Bereich der Haus- und Energietechnik, der bereits als eingeführtes Anwendungsgebiet der Brennstoffzellen-Technologie gilt, wurden Betriebserfahrungen und Weiterentwicklungen vorgestellt. (jeo)

[i] [PROF. DR. WOLFGANG WINKLER
WINKLER@RZBD.HAW-HAMBURG.DE](mailto:WINKLER@RZBD.HAW-HAMBURG.DE)

Es ist geschafft! Mein Studienweg zur Promotion

Brief einer Doktorandin

Mit ihrer Promotion gehört Gesine Cornelissen zu der ersten Gruppe von insgesamt zwölf Doktoranden, die von der HAW Hamburg ein Promotionsstipendium beziehen. Die Doktoranden aus den unterschiedlichen Fachgebieten treffen sich regelmäßig. Organisator des Doktorandenkolloquiums ist der Forschungsbeauftragte der HAW Hamburg, Ralf Behrens. »Es gibt mich jetzt mit Dokortitel. Der anstrengende Weg war im Rückblick aber auch schön. Meine Promotion im Themenbereich Bioverfahrenstechnik beschäftigt sich mit der »Integrierten Bioprozessentwicklung zur Herstellung pharmakologisch wirksamer Proteine mit der Hefe Pichia pastoris.« Meine Studiengeschichte bis zur Promotion im Bereich der Biotechnologie an der HAW Hamburg war geprägt durch Vorlesungen, Studienarbeiten, das Praxissemester im Ausland und die Diplomarbeit, vor allem aber durch den Kontakt zu meinem Doktorvater Prof. Dr.-Ing. Reiner Luttmann. Nach meinem FH-Diplom 1998 entschloss ich mich zu promovieren; Herr Luttmann unterstützte mein Vorhaben. In der ersten Zeit meiner Themenfindung wurde ich aus Mitteln zur Frauenförderung des Hochschulsonderprogramms III der HAW Hamburg finanziert. Ein halbjähriger Forschungsaufenthalt in der »Gesellschaft für Biotechnologische Forschung« in Braunschweig half mir bei meiner Orientierung. Ein Kooperationspartner lieferte die »Produktionszelle«. Ziel des Projekts war, aus dieser genetisch veränderten Produktionszelle ein Protein zu gewinnen und dieses

dann gereinigt zur Verfügung zu stellen. Mein Team im Forschungsschwerpunkt Bioprozess- und Analysentechnik an der HAW Hamburg sollte die Produktionsstätte für dieses pharmakologisch aufbereitete Protein werden. Es galt, einen vollautomatischen Produktionsprozess aufzubauen und diesen durch Anschluss an eine umfangreichen Mess- und Regelungstechnik zu untersuchen und zu optimieren. Die Bewilligung des Forschungsprojektes vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Max-Buchner-Forschungstiftung unterstützten dieses Vorhaben. Die anschließende Forschungsarbeit im Labor wurde begleitet von organisatorischen Arbeiten wie der Beschaffung von Geräten, der gentechnischen Anmeldung der Laborräume sowie der Übernahme von Lehraufträgen. Internationale Konferenzen und Messen gehörten ebenfalls zum Programm. In Kooperation mit der Universität Hannover (Prof. Dr. Thomas Schep) konnte die Promotion dann angemeldet werden. Am 15. November 2004 schloss ich diese mit der mündlichen Doktorprüfung erfolgreich ab. Die Veröffentlichung der Dissertation geschah beim Verein Deutscher Ingenieure als Fortschritt-Bericht in der Reihe 17, Nr. 249. Meinen Kollegen und Nachfolgern an der HAW Hamburg wünsche ich viel Erfolg und bedanke mich bei Prof. Dr.-Ing. Reiner Luttmann und meinen Kollegen für die vielen intensiven und interessanten Arbeitsstunden.« (Gesine Cornelissen)

[i] [WWW.HAW-HAMBURG.DE/FORSCHUNG
REINER.LUTTMANN@RZBD.HAW-HAMBURG.DE](mailto:WWW.HAW-HAMBURG.DE/FORSCHUNG)

FOTOS: ELKE STAGAT

Liebesaffären

Über die Psychologie leidenschaftlicher Beziehungen



Was ist Liebe? Was hat eine Affäre mit der eigenen Beziehung zu tun? Lohnt es sich zu kämpfen? Kann eine Therapie helfen? War die Beziehung nicht von Anfang an zum Scheitern verurteilt? Ist die Ehe gar der Friedhof jeder Liebe? Der Familienpsychologe der HAW Hamburg, Prof. Dr. Wolfgang Hantel-Quitmann, widmet sich in seinem neuen Buch »Liebesaffären. Zur Psychologie leidenschaftlicher Beziehungen« diesen Fragen und kreiert daraus eine »Psychologie der Liebesaffären«. Vorlagen dafür liefern Beispiele aus der paartherapeutischen Praxis, große Werke der Weltliteratur und die Liebesaffären berühmter Paare. Diejenigen, die sich aus psychologischem, literarischem, rein menschlichem oder gar privatem Interesse mit dem Thema beschäftigen, sind angesprochen – bevor die nächste Liebesaffäre als Ende aller Liebe, moralisch verwerflich oder schicksalhaft missdeutet werden könnte.

Aus dem Inhalt (Stichworte):

Liebe Sehnsucht (As time goes by); Liebesaffären zwischen Schicksal und Schuld (Wer liebt hat Recht!); Die große Liebe (Die Kennzeichen der großen Liebe); Die Ehe ist tot,

es lebe die Liebe! (»Heiraten verderben die zartesten Verhältnisse«); Liebesaffären und sexuelle Leidenschaften (Erotik ist lediglich ein Rausch); Der Verführer (Aus dem Leben des Giacomo Casanova); Die Liebesaffären der Frauen (Ich bin eine lebendige Frau, die Liebe braucht); Parallelwelten (SMS: Ich liebe Dich!); Das Schicksal der Verratenen und Verlassenen (Die Rache des Hephaistos); Lösungen (Veränderung); Zur Psychologie der Liebesaffären (Das Tollhaus der Möglichkeiten); Erinnerungen an meine Geliebten.

Buch: Wolfgang Hantel-Quitmann: Liebesaffären. Zur Psychologie leidenschaftlicher Beziehungen

Wolfgang Hantel-Quitmann ist Professor für klinische Psychologie und Familienpsychologie an der HAW Hamburg und Autor mehrerer Fachbücher und Veröffentlichungen zu Familie, Ehe und Partnerschaft. (jeo)

[i] PROF. DR. WOLFGANG HANTEL-QUITMANN
WQUITMANN@AOL.COM
WWW.HANTEL-QUITMANN.DE

Wolfgang Hantel-Quitmann: Liebesaffären
233 Seiten/19,90 Euro, broschur,
ISBN: 3-89806-394-1

Gender und Lebenslauf in der New Economy

Analysen zu Karrieremustern, Leitbildern und Lebenskonzepten

Mit der New Economy wuchs die Hoffnung auf ein gleichberechtigteres und faires Zusammenarbeiten von Frauen und Männern. Wie die Chancen zur Entwicklung gerechterer Arbeitsstrukturen in der New Media Branche genutzt wurden, war Thema des Forschungsprojekts new media quest. Anhand der Analyse von Berufsstrategien männlicher und weiblicher Mitarbeiter wurden deren Karrieremuster, Lebenspläne, Vorstellungen von Berufserfolg, aber auch der Umgang mit beruflichem Scheitern, mit Leerlauf und Umorientierung untersucht. Die Tiefeninterviews und Lebenslaufanalysen belegen allerdings, dass sich Karrierestrategien von Männern und Frauen nach wie vor deutlich unterscheiden.

Ralph Schmidt, Ulrike Spree (Hg.): Gender und Lebenslauf in der New Economy

Analysen zu Karrieremustern, Leitbildern und Lebenskonzepten

Reihe: Gender Studies in den Angewandten Wissenschaften. Gender Studies & Applied Sciences

Bd. 2, 2005, 288 Seiten/24.90 Euro br., ISBN 3-8258-8883-5



Lebenslanges Lernen

Thema des Hefts »standpunkt: sozial«
im März 2005

Lernen ist ein Kernbegriff des Fachgebietes Soziale Arbeit. Unter dem Titel »Lernen lernen lernen – Herausforderungen für die Soziale Arbeit« werden in der März-Ausgabe des Magazins der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege die unterschiedlichen Facetten des Lernens beleuchtet, u.a. das vor- und außerschulische Lernen, die Lernförderung und die unterschiedlichen Lernchancen. Auch kommen die einschlägigen Einrichtungen und Institutionen in Hamburg zu Wort, die sich mit dem Thema Lernen auf unterschiedliche Weise beschäftigen. Die HAW Hamburg als Lerninstitution und die Ausbildung zum Sozialarbeiter am Fachbereich Sozialpädagogik sind ebenfalls Themen der Ausgabe.

Das aktuelle Thema Weiterbildung wird aus der Perspektive der Beratungsstelle »Weiterbildung Hamburg e.V.«, der »Solidarischen Psychosozialen Hilfe Hamburg e.V.« und von Peter Faulstich von der Universität Hamburg dargestellt. Ebenso gibt es Informationen über die vielfältigen Weiterbildungs- und Forschungsangebote des »Zentrums für Praxisentwicklung« (ZEPRA).

Die Fachhochschule als Lernstätte und die Ausbildung von Sozialarbeiterinnen und -arbeitern unter dem Eindruck von »Bologna« und den »Leitlinien für die Entwicklung der Hamburger Hochschulen« sind Gegenstand eines Beitrags der früheren Dekanin des ehemaligen Fachbereichs Sozialpädagogik, Prof. Dr. Marion Panitzsch-Wiebe.

Die Position der Studierenden im Lernprozess aufzuwerten, ist das Anliegen des Unterrichtsmodells »Problemorientiertes Lernen«, das aus der Partnerhochschule in Nijmegen in den Niederlanden kommt. Beiträge zum Thema »Studienmotivation und Studienerfolg«, »Frühintervention – Förderung der Eltern-Kind-Bindung«, eine Rezension des Buches »Lernverhältnisse – Selbstbewegungen und Selbstblockierungen« von Frigga Haug befinden sich im Infoteil. (jeo)

[i] BESTELLUNGEN (7 EURO INKL. VERSAND):
DIETRICH.TREBER@SP.HAW-HAMBURG.DE

Fordern & Fördern – der Staat aktiviert seine BürgerInnen

»standpunkt: sozial«, Juli 2005

»Fordern & Fördern – der Staat aktiviert seine BürgerInnen« titelt die Juli-Ausgabe von »standpunkt : sozial«, dem Magazin der Fakultät Soziale Arbeit und Pflege. Im Zentrum der Diskussion stehen gesellschaftlich brisante Themen wie Hartz IV und die Agenda 2010.

Die AutorInnen – ProfessorInnen der Fakultät und ExpertInnen aus der Hamburger Praxis – beleuchten kritisch Reformen der deutschen Bundesregierung und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft. Die Beiträge befassen sich mit neoliberaler Sozialpolitik versus sozialer Gerechtigkeit, den Streitpunkten von Hartz IV, dem Phänomen der Ein-Euro-Jobs, der Problematik eines »angemessenen« Wohnraums, der Aktivierung von Jugendlichen als »schwarze« Pädagogik sowie der Frage, ob Prostitution eine zumutbare Tätigkeit sei. Ziele der Agenda 2010 wie Ankurbelung des Wirtschaftswachstums und Schaffung von Arbeitsplätzen werden der aktuellen wirtschaftlichen Situation gegenübergestellt. Dabei ziehen die AutorInnen Vergleiche zu den politischen Systemen der USA und von Skandinavien. Weiteres Thema des Heftes ist die Umgangsweise von Frauen mit einer HIV-Infektion.

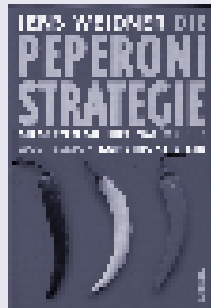
Der Beitrag »Eingeklemmt zwischen Ausbildung und Praxis. Group Work im Kampf ums Überleben« von Roselle Kurland und Robert Salmon beschreibt kritisch den Trend zu einer neuen Form von Sozialarbeit, dem es nur noch um kurzfristig messbare und finanzierbare Erfolge geht. (jeo/Cornelia Hochholzer)

[i] BESTELLUNGEN (7 EURO INKL. VERSAND):
DIETRICH.TREBER@SP.HAW-HAMBURG.DE



Die Peperoni-Strategie

Aggressionen positiv einsetzen



Wer sich heute im Job bewähren will, braucht neben fachlicher Kompetenz vor allem Durchsetzungsstärke. Der renommierte Aggressionsexperte und Management-trainer Professor Jens Weidner von der HAW Hamburg zeigt in seinem neuen Buch »Die Peperoni-Strategie. So setzen Sie Ihre natürliche Aggression konstruktiv ein«, wie man die eigenen Aggressionen produktiv im Berufsleben einsetzen kann.

Mehr Biss, mehr Power, mehr Durchsetzungskraft – dazu verhilft die »Peperoni-Strategie«, die dem Berufsalltag genau die Schärfe verleiht, die man in der heutigen Wettbewerbsgesellschaft braucht. Das Buch zeigt, wie man sein natürliches Aggressionspotential – eben die »Peperoni«-Anteile seiner Persönlichkeit – aktiviert und konstruktiv nutzt. Das von Jens Weidner speziell für das Berufsleben entwickelte Aggressionstraining meint nicht etwa eine Ellenbogenmentalität, sondern den kontrollierten und dosierten Einsatz von Aggressionen. Anstatt diese häufig negativ bewerteten Emotionen zu verleugnen oder gar zu unterdrücken, können sie, gesteuert und geführt, Prozesse beeinflussen und zu unseren Gunsten befördern.

Anschaulich und kurzweilig zeigt das Buch, wie man verhindert, übervorteilt zu werden, es schafft, der potentiellen Opferrolle zu entgehen (häufig ein spezielles Frauenproblem), seine guten Ideen und Projekte im Unternehmen

durchzusetzen, auf unfaire Attacks zu reagieren und sich in den typischen Machtspielen strategisch sinnvoll zu platzieren. Viele Praxisbeispiele und ein Peperoni-Test im Buch, der Aufschluss über das eigene Aggressionspotential gibt, ergänzen den wohl schärfsten Ratgeber des Sommers 2005.

Prof. Dr. phil. Jens Weidner ist Professor für Erziehungswissenschaften und Kriminologie an der HAW Hamburg. Mit dem von ihm entwickelten Anti-Aggressivitäts-Training (kurz: AAT®), werden heute schon in über 100 Projekten Gewalttäter erfolgreich behandelt. Seit 1994 bietet Jens Weidner dieses Training auch in umgekehrter Sichtweise an: für Führungskräfte, die ihre Durchsetzungsfähigkeit und ihren Biss stärken wollen.

[i] PROF. DR. PHIL. JENS WEIDNER
E-MAIL: INFO@PROF-JENS-WEIDNER.DE

Jens Weidner: Die Peperoni-Strategie. So setzen Sie Ihre natürliche Aggression konstruktiv ein
Hamburg 2005, ca. 200 Seiten
ISBN 3-593-37788-8

»Wissensgesellschaft« ante portas?

Die Schlagworte Wissensgesellschaft und Informationsgesellschaft sind in aller Munde. Sie stehen für Fortschrittlichkeit und Innovation. Prof. Dr. Hans-Dieter Kübler, Medienwissenschaftler am Studiendepartment Bibliothek und Information der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg geht diesen Begriffen, ihren Voraussetzungen und Inhalten in der Neuerscheinung Mythos Wissensgesellschaft auf den Grund.

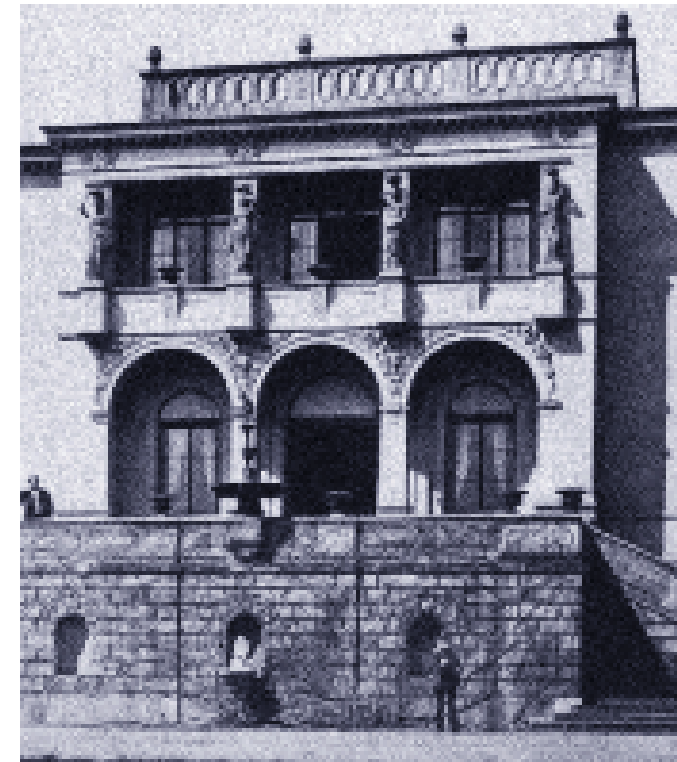
Die beiden Labels Wissensgesellschaft und Informationsgesellschaft eigenen sich hervorragend für eine »schöne neue Welt«, so Prof. Dr. Kübler. Entsprechend inflationär verwenden gerade die Medien diese Begrifflichkeiten. Darin sieht Kübler auch den Grund dafür, dass nicht mehr nach der Substanz und der Gültigkeit der Begriffe gefragt wird. Denn als zentrale Bedingung für eine Wissensgesellschaft braucht es mehr als die bloße Anhäufung und Verfügbarkeit von Wissen und Information: Menschen müssen dieses Wissen aufnehmen, rekonstruieren, verarbeiten und vor allem für neue Situationen verwendbar machen. Die technischen Entwicklungen und Kommunikatikonstech-

nologien, meist gleichgesetzt mit den Begriffen Wissens- und Informationsgesellschaft, sind lediglich Hilfsmittel. Von zentraler Bedeutung sieht der Autor deshalb Erkenntnisse über die soziale Verteilung, Konditionierung und Prädikatisierung von Wissen in allen Lebensbereichen. Dies erfordert unter anderem eine sehr viel stärker interdisziplinär ausgerichtete Forschung. (wei)

Mythos Wissensgesellschaft
Gesellschaftlicher Wandel zwischen Information, Medien und Wissen.
Eine Einführung von Hans-Dieter Kübler
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
2005. 220 Seiten/17,90 Euro, broschur
ISBN 3-531-14484-7

Architektur als Symbol

Neues Architekturbuch von Katharina Weresch



Villa Rosa, Dresden, Gottfried Semper, 1839, Grundriss

Warum bauen wir so und nicht anders? Was verstehen wir unter einer »typischen« Wohnung und Einrichtung? Wie kommt es zu dieser standardisierten Wohnungsaufteilung von Schlaf-, Ess- und Wohnzimmer (ohne das Bad als eigenen Raum hinzuzuzählen)? Wie entstanden die Wohnzimmerschrankwand und die Einbauküche? Und wie können Veränderungen innerhalb dieser Wohnverhältnisse überhaupt verstanden werden, wenn beispielsweise (wie es momentan geschieht) die Küche »in« wird und das althergebrachte repräsentative Esszimmer verdrängt? All diese Fragen sind naheliegend. Antworten hat es allerdings bisher wenige darauf gegeben. Das Architekturbuch von Katharina Weresch »Wohnungsbau im Wandel der Wohnungszivilisierung und Genderverhältnisse« (2005) ändert diese Schieflage. Denn es nimmt genau jene als »typisch« empfundene Raumaufteilung unter die Lupe und zeigt, dass das bauliche Erbe des 17. Jahrhunderts (das ist der höfische repräsentative Salon) bis in die Gegenwart hineinwirkt und architektonisch nachgeahmt wird. Um dieses Erbe bewusst zu machen, schließt Weresch eine sozialräumliche Analyse an. Architektur, so Weresch, ist immer Ausdruck der inneren Befindlichkeit, Wertigkeit und der Machtverteilung innerhalb einer Gesellschaft sowie auch unter den Geschlechtern und sozialen Schichten. So bildet

sich das Verhältnis der Geschlechter untereinander, zwischen Eltern und Kindern genauso in der Architektur ab wie das Verhältnis zum Kochen, Essen und der Hygiene. Diese Lesbarkeit der Architektur als Ausdruck »sozialräumlicher Verhältnisse« ist Gegenstand der hier vorliegenden Untersuchung: Architektur wird zum Symbol, in dem sich sämtliche sozialen Verhältnisse abbilden und widerspiegeln. Es gilt sie nur richtig (das heißt in diesem Fall »historisch«) zu lesen und zu interpretieren; sie ggf. auch aufzubrechen. Denn nicht jede auf uns gekommene architektonische Struktur passt mehr in die heutige Zeit, in der Geschlecht und Kind neu definiert und bewertet werden. Verkrustete Infrastrukturen wie beispielsweise die Drei-Zimmer-Wohnung sind als Neubauten in der Regel für heutige Verhältnisse untauglich und können so identifiziert und auch verändert werden. Neue, dem Zeitgeist angemessene und sogar »gendertaugliche« Architektur könnte – setzt man sich mit dieser Sicht auf die Architektur als sozialräumlicher Feldstudie auseinander – daraus abgeleitet werden.

Katharina Weresch recurriert mit ihrer Aussage, dass »Zivilisationsprozesse in (bewusstlosen) Verhaltensstandards verlaufen, die verhaltenskonstituierende Merkmale aufweisen«, auf den Soziologen und Strukturalisten Norbert Elias. Wie er macht sie die Beziehungen der höfischen, bürgerlichen und in der Industrie arbeitenden Menschen hinsichtlich ihrer Beziehung zur Macht und zum Geschlecht deutlich, in dem sie ihre strukturtheoretische Untersuchung mit räumlicher und architektonischer Infrastruktur verbindet.

Nach Weresch verläuft der Prozess der Wohnzivilisierung in drei Standards: Langfristig tradierte Verhaltensformen sind nach wie vor als Ideale wirksam; typisch bürgerliche Entwicklungen (Schlafen und Baden) herrschen noch vor; neue Wohnstandards streben die Verbindung von Kochen und Essen und das Einbeziehen der Kinder in den Alltagsbereich der Eltern an. (jeo)

[i] PROF. DR. KATHARINA WERESCH
WERESCHKATHARINA@T-ONLINE.DE



Who is Who?

Hochschule ist Institution, aber auch Person. Wir möchten Ihnen in dieser Reihe prägende Persönlichkeiten nahebringen.

Marion Ullrich

Professorin für Textildesign

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

ULLRICH: (Er)Finden und Gestaltung textiler und textilverwandter Produkte für alle Lebensbereiche, z. B. (Innen-)Raum, Körper (Mode), Transport und Kommunikation in Verbindung mit neuen Technologien als Auseinandersetzung zwischen kulturellen, ökologischen und ökonomischen Ansprüchen und Anforderungen.

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

ULLRICH: Querdenken und Kommunikation; Neugierde auf Studierende, ihre individuellen Fähigkeiten locken und stärken (am liebsten) mit einem anspruchsvollen Resultat.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

ULLRICH: Wenn Forschung Praxis küsst.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

ULLRICH: Freunde; Hamburg ist für mich die britischste Stadt Deutschlands.

[i] M.ULLRICH@DESIGN.HAW-HAMBURG.DE



FOTOS: CORNELIA THEILING

Randolf Isenberg

Professor für Produktionsmanagement

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

ISENBERG: Mein Ziel ist es, die Studierenden fit für die technischen, betriebswirtschaftlichen und sozialen Herausforderung bei Produktentwicklungen und Produktionsoptimierung in der europäischen Industrie zu machen. Optimale Abläufe zwischen den internen Abteilungen und Zulieferern aus Sicht des Kunden- und Unternehmenserfolgs sichern die Zukunft.

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

ISENBERG: Die direkte Zusammenarbeit mit motivierten Studierenden und Industrievertretern an realen Problemen der Industrie. Inhaltlich begeistert es mich, die enge Verzahnung von Technik und Mensch an immer wieder neuen Produkten und Industrieunternehmen kennenzulernen.

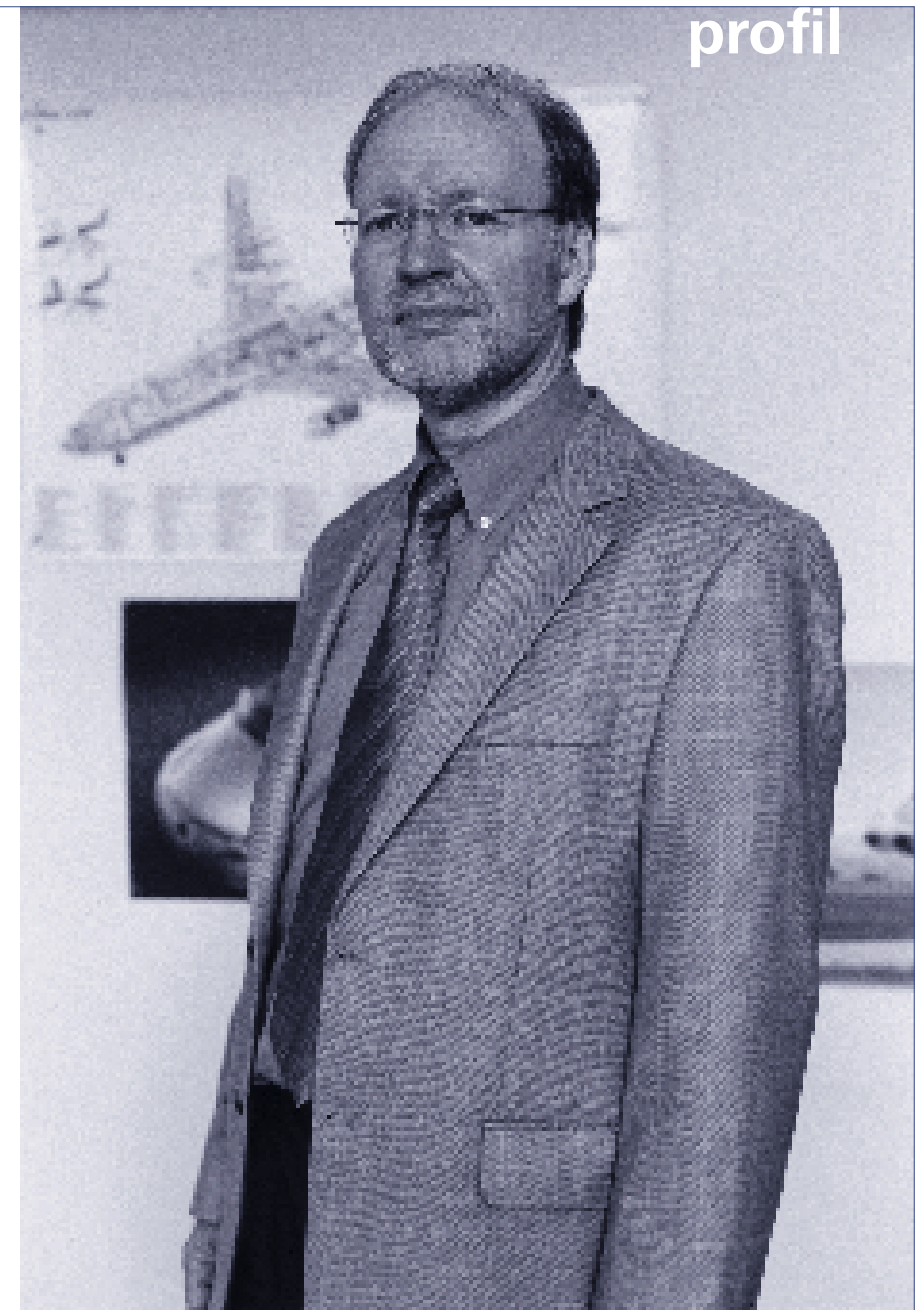
IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

ISENBERG: Die Freiheit, in Lehre, Forschung und Beratung meine Erfahrungen und Ideen im interdisziplinären Umfeld anwenden zu können und die neuen Chancen durch das Bachelor- und Masterprogramm zu nutzen.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

ISENBERG: In meinen 16 Jahren in der Philips-Forschung und bei Airbus in der Produktion und im Programm-Management habe ich als Bremer das weltoffene und faszinierende Hamburg als hervorragenden Arbeitsplatz kennen gelernt.

[i] ISENBERG@RZBT.HAW-HAMBURG.DE



Thomas Kersten

Professor für Praktische Geodäsie,
Photogrammetrie und Fernerkundung

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

KERSTEN: Die Geomatik wird aus Geodäsie und Geoinformatik abgeleitet und ist ein moderner Begriff für Vermessung mit enger Verknüpfung zur Mathematik und Informatik. Die Photogrammetrie steht als Teilbereich der Geomatik für die exakte dreidimensionale, geometrische Rekonstruktion eines beliebigen Objektes durch Messungen in einem oder mehreren Bildern (Luft- oder Satellitenbild, Nahbereichsaufnahmen).

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

KERSTEN: Der Umgang mit jungen, motivierten Menschen (Studierenden) in einer technik- und praxisorientierten Lehre und Forschung und in einem gut funktionierenden Netzwerk von Firmen, Behörden und anderen Hochschulen sowie die dosierte Mischung aus Lehre, Forschung und Verwaltungsaufgaben.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

KERSTEN: Die praxisorientierte und projektbezogene Ausbildung mit moderner Technik sowie der erforderliche Wandel der Hochschulstruktur und die zunehmende Internationalisierung als Herausforderung für die persönliche Weiterentwicklung.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

KERSTEN: Die bewusste Rückkehr nach 12 Jahren Schweiz in die norddeutsche Heimatregion, in die attraktive Stadt am Wasser und im Grünen. Viele Freunde und Verwandte in Hamburg und die Liebe zum Hamburger Sportverein seit Uwe Seelers Zeiten.

 T.KERSTEN@RZCN.HAW-HAMBURG.DE



FOTOS: CORNELIA THEILING

Anna Rodenhausen

Professorin für Mathematik

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

RODENHAUSEN: Die Mathematik ist eine zentrale Disziplin in den Ingenieurwissenschaften. Die Vermittlung dieser überaus wichtigen Grundlagen ist ein wesentlicher Bestandteil meiner Arbeit. Dabei geht es häufig darum, die weitverbreiteten Vorbehalte gegenüber Mathematik aufzuweichen.

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

RODENHAUSEN: Schon immer hat mich die Beschäftigung mit Mathematik und Naturwissenschaft begeistert. Das abstrakte Gedankengebäude der reinen Mathematik fasziniert mich dabei ebenso wie die Mathematik, die ganz im Dienst praktischer Probleme steht. Insbesondere macht es mir Spaß, Mathematik zu vermitteln. Durch Fragen von anderen und eine ständige Diskussion bleiben die Inhalte lebendig und erscheinen immer wieder in einem neuen Licht. Ich glaube fest an das Ideal der Einheit von Forschung und Lehre und an die kontinuierliche Inspiration zwischen Lernenden und Lehrenden, die sich daraus entfaltet.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

RODENHAUSEN: Ich finde es sehr schön, dass unsere Hochschule durch ihren Standort in der Großstadt einen so großen Zustrom von ausländischen Studierenden hat. Die Vielfalt, die sich daraus im Alltag an der Hochschule ergibt, empfinde ich als große Bereicherung.



IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

RODENHAUSEN: Da ich aus Bremen nach Hamburg gekommen bin und weiterhin einen Wohnsitz in Bremen habe, sehe ich die beiden freundlichen, weltoffenen Hansestädte gerne im Kontrast. Sie ergänzen sich perfekt: Bremen ist gemütlich und überschaubar, Hamburg ist gigantisch und verkörpert für mich die Stadt der unendlichen Möglichkeiten. Ich liebe es, zu Fuß durch die Straßen von Hamburg zu streifen. Die Speicherstadt und die Köhlbrandbrücke sind meine Lieblingsplätze.

 ANNA.RODENHAUSEN@RZBD.HAW-HAMBURG.DE

Jens Weidner

Professor für Erziehungs-
wissenschaften und Kriminologie

IMPETUS: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet beschreiben?

WEIDNER: Schwerpunkt ist die Entwicklung und Durchführung von Behandlungsprogrammen (Soziale Trainings-Programme) für straffällige, auch gewalttätige Menschen (Devianz & Delinquenz), mit dem Ziel, sich zukünftig gesetzestreu zu verhalten, sowie die Vermittlung der Opferperspektive (Viktimologie).

IMPETUS: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

WEIDNER: Wenn wir erfolgreich arbeiten, reduziert sich die Kriminalität in Deutschland und es werden weniger Menschen zu Opfern. Das ist eine sehr substantielle, sinnvolle Aufgabe.

IMPETUS: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

WEIDNER: Die Unterstützung durch das Dekanat der Fakultät für Soziale Arbeit und Pflege, das wohlwollende Interesse der Hochschulverwaltung und der sehr aktive Support durch die Pressestelle der HAW Hamburg bei neuen Ideen.

IMPETUS: Was verbindet Sie mit Hamburg?

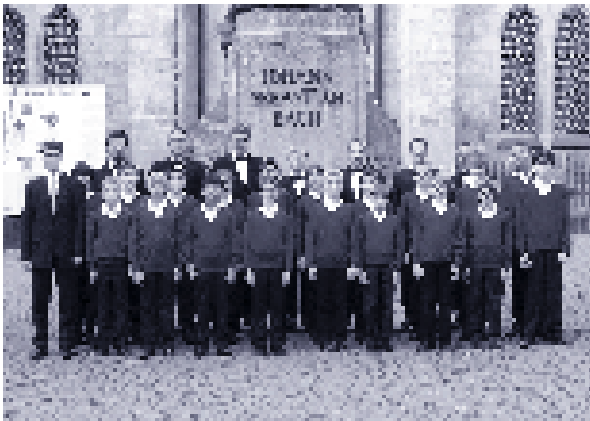
WEIDNER: Meine Frau ist Hanseatin und meine große Liebe. Die Hamburger Wissenschafts- und Medienkontakte sowie die optimale Anbindung an den Flughafen erleichtern meine deutsch-schweizerischen Vernetzungen unheimlich, und der Strand des Falkensteiner Ufers lädt an der Elbe zum Träumen ein. Was will man mehr?

PROF. DR. PHIL. JENS WEIDNER WURDE VON FOCUS UND UNTERNEHMEN ERFOLG® ZU DEN ZEHN ERFOLGREICHSTEN MENSCHEN IN DEUTSCHLAND GEKÜRT.

ii INFO@PROF-JENS-WEIDNER.DE



FOTO: CORNELIA THEILING



Der Hamburger Knabenchor mit jungen und älteren Knaben vor der Leipziger Kreuzkirche

Klingender Maschinenbau

Interview mit Alexander Berkowitz (26 Jahre), Student im Studiendepartment Maschinenbau und Produktion und Sänger im Neuen Knabenchor Hamburg an der Staatlichen Jugendmusikschule.

IMPETUS: Du bist Maschinenbaustudent an der HAW Hamburg und Sänger im Neuen Knabenchor Hamburg. Hat die Musik einen Einfluss auf dein Ingenieurleben?

BERKOWITZ: Ich bin der Meinung, dass sich die Musik, vor allem aber auch die gemeinschaftliche Aktivität im Neuen Knabenchor Hamburg, positiv auf die Entwicklung meiner Persönlichkeit auswirkt. Im Chor lernt man, sich in soziale Strukturen einzugliedern; Konzerte gewöhnen dich an besondere Stresssituationen, zwei bis drei Stunden Chorprobe erfordern eine Menge Konzentration, und du benötigst eine gute Portion Selbstdisziplin. Diese Fähigkeiten kommen mir auch im Maschinenbau-Studium zugute. Ein Nachbar, aktiver Sänger an der Staatsoper, sagte mir einmal: »Hör nie auf zu singen, dann geht dir alles leichter von der Hand.«

IMPETUS: Wie kommt es zu deinem starken Engagement im Neuen Knabenchor Hamburg?

BERKOWITZ: Ich habe schon von klein auf in Knabenchören gesungen, Klavier und (leider) Blockflöte gespielt. Mit sieben Jahren trat ich in einen Knabenchor ein. Dort sang ich zunächst Sopran und dann Alt. 1991 gehörte ich zu den Gründungsmitgliedern des Neuen Knabenchors Hamburg an der Staatlichen Jugendmusikschule. Ich selbst bin als Bariton und stellvertretender Vorsitzender aktiv am Chorleben beteiligt.

IMPETUS: Du strahlst viel Witz und Humor aus. Das ist im Umgang mit Kindern und Jugendlichen sicherlich von Vorteil. Ist das auch ein Grund, warum du mit 26 Jahren noch in einem Knabenchor singst?

BERKOWITZ: Zu einem gemischten Knabenchor gehört natürlich auch ein Männerchor, denn sonst würden Bass und Tenor fehlen. Wir Älteren können mit den Jungen viel erleben und interessante Gespräche führen, wodurch man auch viel über sich selbst erfährt.

IMPETUS:: Wie zeigt sich dein technisches Interesse in deinem musikalischen Engagement?

BERKOWITZ: Als stellvertretender Vorsitzender bin ich für die sozialen Tätigkeiten im Chor verantwortlich. Hierbei gebe ich den praktischen Aktivitäten einen größeren Stellenwert: Drachen bauen, Basteln etc. Zur »Wissensvermittlung« haben wir z.B. das »Science Center« in Bremen besucht; auch habe ich ein Spiel eingeführt, dass wir »Wissens-Quiz« nennen.

IMPETUS: Was sind deine Ziele im Leben?

BERKOWITZ: Ich möchte eine Familie, ein Haus, ein Auto und ein bisschen Geld, um zu reisen. Mein Motto lautet: »Arbeite, um zu leben!«. Nach dem Abi wusste ich nicht, was ich machen sollte. Es war mir allerdings wichtig, praktisch zu arbeiten. Deshalb habe ich zunächst eine Ausbildung bei DaimlerChrysler gemacht. Um meine Möglichkeiten zu erweitern, absolviere ich nun das Studium. Für mich ist es eine Station auf dem Weg zum Ziel, sozusagen ein »Mittel zum Zweck«. Ich bin froh, an der HAW Hamburg studieren zu können und schätze ihre Möglichkeiten, nicht zuletzt aufgrund der Praxisnähe.

IMPETUS: Was möchtest du deinen Kommilitoninnen und Kommilitonen mit auf den Weg geben?

BERKOWITZ: Während meiner Berufsausbildung haben wir eine Umfrage gestartet. Die Frage lautete: »Was ist den Leuten aus der Wirtschaft beziehungsweise Industrie wichtig?«. An erster Stelle standen dabei die Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Flexibilität und soziale Kompetenzen. Wer das nicht hat, ist verloren und wird zum so genannten »Fachidioten«. Soziales Engagement wie zum Beispiel meine Choraktivität halte ich aus diesem Grund für sehr wichtig. Außerdem braucht man auch etwas, um die Seele glücklich zu machen. In meinem Fall ist es das Singen.

IMPETUS: Herr Berkowitz, wir danken für das Gespräch.

Das Interview führte Sarah Pasche im Auftrag der Redaktion

Sonnig in die Zukunft

Ein Gespräch mit dem Herbert Rehn- und VDI-Preisträger Christian Wedekind ein Jahr nach seinem erfolgreichen Abschluss des Maschinenbaustudiums am Berliner Tor



Christian Wedekind auf seinem Arbeitsplatz – einem 80 m hohen Windrad

Der Herbert Rehn- und VDI-Preisträger Christian Wedekind (Jahrgang 1977) studierte von 2000 bis 2004 Maschinenbau am Berliner Tor der HAW Hamburg. Er gehört mit seinen überdurchschnittlichen Leistungen zur Spitzengruppe erfolgreicher Studierender, aber auch durch sein ungewöhnliches Profil und Engagement auf dem Gebiet der Windenergieanlagen. Nach einem Praktikum bei der Firma Nordex in Norderstedt interessierte er sich vor allem für die Weiterentwicklung von Windrädern, die sich vor allem an den Küsten drehen. Dieses Engagement für die bessere Nutzung nachhaltiger Energien war auch Thema seiner Diplomarbeit, für die er 2005 mit dem Hamburger VDI-Preis (FH) ausgezeichnet wurde: »Konzeptstudie eines Blattverstellungssystems für Windenergieanlagen der Multi-megawattklasse«.

IMPETUS: Herr Wedekind, Sie haben bei Nordex heute die Fachverantwortung für die Hydraulik- und Kühlsysteme in den Windenergieanlagen. Wo taucht die Hydraulik in Windanlagen auf?

WEDEKIND: Hydraulische Systeme werden unter anderem auf der Windenergieanlage für die Bremssysteme eingesetzt. Der Kopf der Windenergieanlage, die Gondel, wird über das so genannte Azimutsystem am Wind ausgerichtet. Um die Gondel in Position zu halten, werden meist hydraulische Bremskaliber verwendet. Auch der Rotor und der damit verbundene Triebstrang der Anlage verfügt über eine hydraulische Scheibenbremse.

IMPETUS: Wie sieht es mit der Praxis aus, waren Sie schon einmal auf einem Windrad?

WEDEKIND: In Portugal habe ich gerade für die Firma Messsysteme auf Anlagen installiert. Einige haben Fahrstühle, einige nicht, dann muss man klettern. Bei Turmhöhen von 80 m fühlt sich das ganz schön schaukelig an. Man muss sich an diese Aussicht von oben gewöhnen, aber es ist schon sehr beeindruckend.

IMPETUS: War die Hydraulik schon immer Ihr Studienschwerpunkt?

WEDEKIND: Nein, ich hatte das Fach Hydraulik im Studium gar nicht belegt. Ich habe mich während der Diplomarbeit damit zum ersten Mal intensiver befasst. Allerdings habe ich im Studium gelernt »wie man lernt« und konnte mir das Wissen darüber deshalb gut aneignen. Diese Fähigkeit ist eine der Grundvoraussetzungen, die man im Studium erwerben kann. Ich halte sie für wichtiger als eine früh vorgenommene Spezialisierung. Man weiß nie genau, wohin es einen verschlägt. Die Ausbildung spezifiziert und qualifiziert dann schon früh genug.

IMPETUS: Sie haben sich schon immer für Umwelttechnik interessiert. Warum haben Sie nicht gleich Umwelttechnik studiert?

WEDEKIND: Ich habe wirklich überlegt, ob ich Umwelttechnik oder Maschinenbau studieren soll; allerdings erschien mir Maschinenbau neutraler als das Studium der Umwelttechnik.



FOTOS: NORDEX GMBH

Ein luftiger Arbeitsplatz

IMPETUS: Wie sieht es mit den »Soft Skills« aus, haben Sie diese in Ihrem Maschinenbau-Studium mitbekommen? Braucht man solche?

WEDEKIND: Die so genannten Soft Skills sind für die Zusammenarbeit im Team sehr wichtig. Beispielsweise um Aufgaben zu planen und auch Kollegen aus anderen Abteilungen in diese Planungen einzubinden. Ich komme allerdings immer recht gut mit Leuten aus. Das hat im Studium auch schon geholfen. Unsere Lerngruppe hat sehr gut funktioniert; alle haben erfolgreich in der Regelstudienzeit ihren Abschluss gemacht.

IMPETUS: Was hat Ihnen im Studium noch geholfen, weiterzukommen?

WEDEKIND: Mit am wichtigsten für mich war das Fach »methodisches Konstruieren«; die Lehre des systematischen Aufbaus und Ablaufs einer Entwicklung. Ein genialer Einfall muss dokumentiert werden; auch muss man wissen, warum man sich für die eine und nicht die andere Lösung entscheidet. Diese Methode habe ich auch in meiner Diplomarbeit »Konzeptstudie eines Blattverstellungssystems für Windenergieanlagen der Multimegawattklasse« angewendet. Ich habe einen Entwicklungsplan erstellt und diese Entwicklung dann Schritt für Schritt dokumentiert.

IMPETUS: Wie sah es mit anderen Kommilitonen aus, gab es viele Interessenten für den Bereich regenerative Energien?

WEDEKIND: Viele Kommilitonen haben das Integrationsfach »Technikbewertung« im Hauptstudium belegt. Unter anderem wurde eine Betrachtungsweise von Produktlebenszyklen vorgestellt, welche die gesamten Energieaufwendungen, die für die Herstellung eines Produktes notwendig sind, beziffert. Man spricht dabei auch von »von der Wiege bis zur Bahre«-Betrachtungen. Hier entsteht also ein Bewusstsein hinsichtlich der Verantwortung, die ein Ingenieur für ein Produkt übernehmen muss. Das gleiche betrifft die Gift- und Gefahrenstoffproblematik oder anderes. Wir haben nach den Vorlesungen oftmals hinterher noch darüber diskutiert; für alle war das sehr interessant. Von meinen Kommilitonen ist mir allerdings niemand bekannt, der wie ich in den Bereich der regenerativen Energien gegangen ist. Viele sind hier in Hamburg bei Airbus untergekommen. Ich habe jedoch den Arbeitsplatz bei Nordex vorgezogen, da mein Interesse für diese Branche sehr groß ist und man bei der täglichen Arbeit doch einen sehr guten Gesamtüberblick über die gesamte Technik einer Windenergieanlage erhält.

IMPETUS: Herr Wedekind, wir danken Ihnen für das Gespräch.

(Das Gespräch führte Dr. Katharina Jeorgakopulos)



Prof. Dr. Michael Stawicki, Prof. Ulrike Arens-Azevêdo,
Prof. Dr. Christoph Maas, Prof. Dr. Martin Gennis (v.l.n.r.)

FOTO: ELKE STAGAT

Neue Vizepräsidenten an der HAW Hamburg

Der Hochschulsenat der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg hat in seiner Sitzung am 10. Februar 2005 Professorin Ulrike Arens-Azevêdo aus dem Fachbereich Ökotoxikologie sowie Professor Dr. Martin Gennis aus dem Fachbereich Bibliothek und Information sowie Professor Dr. Christoph Maas aus dem Fachbereich Elektrotechnik und Informatik in ihrem Amt als Vizepräsidentin beziehungsweise Vizepräsidenten bestätigt. Mit ihrer Wiederwahl setzt Professorin Ulrike Arens-Azevêdo ihre erfolgreiche Tätigkeit als Vizepräsidentin an der HAW Hamburg fort.

Seit Beginn der Amtszeit der drei Vizepräsidenten sowie des neuen Kanzlers Bernd Klöver am 1. März 2005 ist das Präsidium der HAW Hamburg unter der Leitung des Präsidenten Prof. Dr. Michael Stawicki wieder vollständig. (jeo)



Bernd Klöver, Kanzler der HAW Hamburg

Neuer Kanzler der HAW Hamburg

Seit 1. März 2005 ist Bernd Klöver Kanzler der HAW Hamburg. Der ehemalige Kanzler der Hochschule Wismar wurde am 6. Dezember 2004 vom Hochschulrat der HAW Hamburg einstimmig zum Kanzler gewählt. Klöver, Jahrgang 1962, studierte von 1985 bis 1989 Rechtswissenschaften an der Universität Köln und war anschließend von 1989 bis 1992 Referendar am Oberlandesgericht Köln. Von 1992 bis 1997 war er Justitiar und Referent des Kanzlers der Universität Rostock. Er wechselte 1997 als Vertreter des Kanzlers an die Hochschule Wismar, wo er dann von 1998 bis

2002 die Position des Kanzlers der Hochschule bekleidete. Von März 2002 bis Juli 2003 war er Senator für Jugend, Kultus und Soziales der Hansestadt Greifswald. Danach kehrte er als Kanzler an die Hochschule Wismar zurück. Seit August 2000 war er außerdem Geschäftsführer der Hochschule Wismar Service GmbH. (wei)

FOTO: BARBARA KREIZ

Leitfigur der Geomatik

Dr. h.c. Jürgen Zastra verabschiedet



Der Präsident und Prof. Dr. Jürgen Zastra

Zur Verabschiedung von Prof. Dr. h. c. Jürgen Zastra im Studiendepartment Geomatik kamen am Freitag, den 8. Juli 2005, zahlreiche ehemalige Mitarbeiter, Freunde und Bekannte in der City Nord zusammen. Prof. Dr. rer. nat. Karl-Peter Traub sowie der Nachfolger von Professor Zastra, Prof. Dr. Harald Sternberg, bedankten sich bei Professor Jürgen Zastra, der sich »mit großem Engagement und wie ein fürsorglicher Vater immer für die Hochschule« eingesetzt habe. Der Dekan des Studiendepartments Geomatik gehört zum Urgestein der Hochschule; seit 1971 arbeitete er an der Fachhochschule Hamburg, heute HAW Hamburg. Er war für seine Zuverlässigkeit und seinen Einsatz für das Studiendepartment Geomatik bekannt. »Nicht zuletzt dadurch habe er in schwierigen Zeiten zu dessen Erhalt beigetragen«. Gerhard Schneider von der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit hob die enge Zusammenarbeit Zastras mit der Hochschule für Geodäsie und Kartographie in Moskau hervor, von der er am 5. März 2004 den Titel »Dr. honoris causa« verliehen bekommen hatte.

Der Präsident der HAW Hamburg, Prof. Michael Stawicki, verlieh Jürgen Zastra anschließend die »Urkunde für den Ruhestand« und die Ehrenmedaille in Silber »für besondere Mitarbeit und besonderen Verdienst an der Hochschule.« Dipl.-Ing. Hagen Graeff, den berufliche und private Erlebnisse mit Professor Zastra verbinden, merkte an, dass Jürgen Zastra »nie das Interesse der anderen aus den Augen verlor«. Prof. Vladimir Golubev, Professor für Geodäsie und Kartographie von der Staatlichen Universität Moskau sagte, dass »die nun 16-jährige Zusammenarbeit zwischen Moskau und Hamburg ohne Jürgen Zastra nicht möglich gewesen wäre«. »Meine Meinung zu Deutschland hat sich aufgrund der positiven Zusammenarbeit sehr verändert«, betonte er. Auch die Vizepräsidentin Prof. Ulrike Arens-Azevêdo erinnerte in ihrer Laudatio für den Professor an seinen Einsatz für das Fach Geomatik. Zum Abschluss der Feierlichkeiten hielt Prof. Dr. Jürgen Zastra selbst den Vortrag »Carl Friedrich Gauß – Mathematiker oder Geodät?« (Cornelia Hochholzer, jeo)

Herausgeber
Der Präsident der
Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Hamburg

Redaktion, Produktion
Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Hamburg
Presse und Kommunikation
Berliner Tor 5, 20099 Hamburg
Dr. Katharina Jeorgakopulos (jeo),
Tel. 040.428 75-9132
presse@haw-hamburg.de
Dr. Ralf Schlichting (rs), Tel. 040.428 75-9007
kommunikation@haw-hamburg.de
Ina Weidmann (wei), Andrea Gritzke (gri)
Tel. 040.428 75-9008, Fax 040.428 75 90 19
news@haw-hamburg.de

Beiträge
Thomas Bradtke, Stephan Bütje,
Gesine Cornelissen, Knut Dahlgaard,
Daniela Doleschall, Martin Gennis,
Werner Granzeier, Philipp Hatje,
Cornelia Hochholzer, Randolph Isenberg,
Michael Jeske, Thomas Kerstan,
Thomas Kersten, Jörg Kleinert, Hans-Dieter Kübler,
Katharina Jeorgakopulos, Christoph-Michael Knödler,
Ute Laukner, Christoph Maas, Siegfried H. Mundt,
Sarah Pasche, Klaus Jan, Philipp, Wolfgang Renz,
Anna Rodenhausen, Ralf Schlichting, Wolf Schmidt,
Thomas Schramm, Michael Stawicki,
Wolfgang H. Swoboda, Marion Ullrich, Gustav Vaupel,
Reinhard Völler, Claus-Dieter Wacker, Klaus Waschk,
Ina Weidmann, Jens Weidner, Dorothea Wenzel

Gestaltung
Alexander Appelt, Büro für Gestaltung
Sandy Riemer

Fotos
Anne Gabriel-Jürgens, Werner Granzeier, Philipp Hatje,
Sünje Hoelz-Nelson, Katharina Jeorgakopulos,
Körberstiftung, Barbara Krenz, Landesvertretung der
Freien und Hansestadt Hamburg beim Bund in Berlin,
Ute Laukner, Walter Mücksch, Lili Nahapetian,
Nordex AG, Planet Alsen Projektgruppe; Markus Scholz,
Simon Friedemann, Elke Stagat, Cornelia Theiling,
Klaus Waschk, Ina Weidmann, Tonja Zeller

Erscheinungsweise
Zweimal jährlich, ca. Januar/Juni (10|2005)

ISSN 1611-4639

Druck
Heinrich Siepmann, Hamburg

Auflage
5.000 Exemplare

>>-----Willkommen an die neuen Professorinnen und Professoren

PROF. DR. AINING LI Fakultät Technik und Informatik	PROF. DR. RAINER STANK Fakultät Life Sciences	PROF. DR. MARCUS WOLFF Fakultät Technik und Informatik
PROF. DR. VOLKER WENDT Fakultät Technik und Informatik	PROF. STEFANIE BAHLMANN Fakultät Design, Medien und Information	PROF. DR. CHRISTOF LECHNER Fakultät Life Sciences
PROF. DR. FRANK IHLENBURG Fakultät Technik und Informatik	PROF. BERND MÖLCK-TASSEL Fakultät Design, Medien und Information	PROF. DR. BIRGIT WEIHER Fakultät Wirtschaft und Public Management
PROF. DR. STEFAN REH Fakultät Technik und Informatik	PROF. DR. VOLKER BÖDER Studiendepartment Geomatik	PROF. DR. ULFERT MEINERS Fakultät Technik und Informatik
PROF. DR. EDDA LEOPOLD Fakultät Design, Medien und Information	PROF. DR. PETER HORNBERGER Fakultät Technik und Informatik	

>>-----Dank an die Professorinnen und Professoren, die in den Ruhestand gehen

PROF. RICHARD ESCHKE BFSV	PROF. DR. REINER BADURA Fachbereich Naturwissenschaftliche Technik	PROF. DIRK VON BODISCO Fakultät Design, Medien und Information
PROF. DR. DIETRICH RABENSTEIN-LIEBRAND Studiendepartment Bauingenieurwesen	PROF. MEIKE PLESCH Fachbereich Sozialpädagogik	PROF. DR. PHIL. INGRID RADEWALDT Fakultät Design, Medien und Information
PROF. PETER-HEINRICH FIEN Fachbereich Gestaltung	PROF. DR. RICHARD SORG Fachbereich Sozialpädagogik	PROF. DIETMAR ULLRICH Fakultät Design, Medien und Information
PROF. DR. PETER KOHLSTOCK Fachbereich Geomatik	PROF. DR. JOCHEN HAPP Fakultät Technik und Informatik	PROF. JÜRGEN-MICHAEL REIMER Fakultät Wirtschaft und Public Management
PROF. DR. BERNHARD BERKING ISSUS	PROF. DR. MEINOLF KLOPPENBURG Fakultät Technik und Informatik	PROF. DR. H.C. JÜRGEN ZASTRAU Studiendepartment Geomatik, 30.09.2005
PROF. DR. HELMUT THOEM Fachbereich Maschinenbau und Produktion	PROF.DR. HELMUT SCHÜLER Studiendepartment Architektur	PROF. DR. JOACHIM APEL Studiendepartment Geomatik, 31.10.2005
PROF. WOLFGANG KRAHN Fachbereich Medientechnik	PROF. JÜRGEN FREYTAG Fakultät Technik und Informatik	